Die Welt der Thiere im feinen und gemeinen, im Fa[illegible]

Das

neunzehnte Jahrhundert

des Thierreichs

oder

Scenen aus dem Familien- und Staatsleben der Thiere.

Geſchildert von ihnen ſelbſt.

Nach dem Franzöſiſchen bearbeitet.

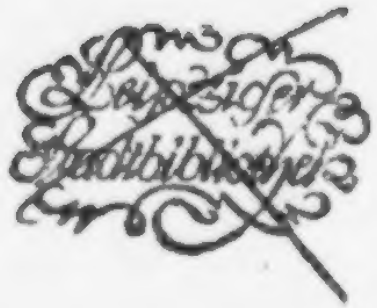
Mit 48 Bildern.

Leipzig,
Verlag von Friedrich Volckmar.

Das

neunzehnte Jahrhundert

des Thierreichs.


Leipziger
Stadtbibliothek

Vorwort des Verlegers.

Von dem in Paris erschienenen Werke „Scènes de la vie privée et publique des animaux“ mit Illustrationen von Grandville glaubte der Verleger, daß die Uebersetzung des Textes und die Nachahmung der Grandvilleschen Zeichnungen auch in Deutschland eine willkommene Erscheinung sein würde. Bald fand sich jedoch, daß der französische Text zum Theil so matt und dürftig war, und die Beziehungen uns Deutschen so fern standen, daß die treue Uebertragung des Originals kein in Deutschland anklingendes Buch sein konnte.

Von der Hälfte des 2ten Heftes an wurde demnach die ursprüngliche Idee einer bloßen Uebersetzung ganz aufgegeben, der Verleger gewann für das Unternehmen einen befähigten Freund, der mit Lust, Liebe und Gewandtheit den französischen Text

bearbeitete, davon für den Zweck dieses Buches strich, was für Deutschland klanglos und ohne Interesse schien, dann jedoch aus eigener Phantasie und angeregt von **Grandvilles** genialen Illustrationen (die zum großen Theil so allgemein gehalten sind, daß man die französischen Commentatoren gern vergessen und verlassen kann) Manches ergänzte und Vieles schuf, was dem Buche auch in Deutschland allgemeines Interesse verleiht. Der Verleger hielt es für seine Pflicht, auf obenstehende Weise den Standpunkt des Werkes näher anzudeuten und bedankt sich beim Publicum für den großen Anklang, welchen dasselbe fand.

Fr. Volckmar.

Reichsbeschlüsse der Thiere.

Angesteckt von den liberalen Ideeen der Zeit, versammelten sich die Abgeordneten der Thiere in der Nacht des 13. März 18** zu ständischer Berathung über ihre Emancipation von der menschlichen Herrschaft. Keine Großmacht, kein Polizeiagent hatte eine Ahnung von diesem Ereignisse! Aus allen Winkeln der Erde strömten Abgeordnete jeder Thiergattung herbei, um die Sache der Freiheit zu verfechten, ja, selbst Repräsentanten der gefangenen Brüder in den Menagerieen zu London, Paris, Berlin, Wien und Neu-Orleans fanden sich ein, da ein Hexenmeister von einem Affen plötzlich alle Käfige geöffnet hatte.

Nachdem die hohe Versammlung um 1 Uhr Platz genommen und zwar die Hausthiere zur Rechten, die wilden Thiere zur Linken, die kriechende Gattung im Centrum, entspann sich die Debatte über die Präsidentenfrage. Der Abgeordnete Esel liest eine Rede, worin

er vorschlägt, ihm das Präsidium zu übertragen, und zu diesem Zwecke auf sein gesetztes Wesen, auf seine in Arkadien sprichwörtlich gewordene Klugheit, vor allem aber auf seine Geduld hinweist. Entrüstet erwidert der Abgeordnete Wolf, er begreife nicht, welches Recht der Esel, dieser traurige Spielball des Menschen, auf den Vorsitz in einem freien Reformvereine habe; das Lob seiner Geduld sei eine Verhöhnung der hohen Kammer. Der Esel, dadurch im Innersten verletzt, schreit: zur Ordnung! Alle Hausthiere stimmen ein, der Hund bellt, der Hammel blökt, der Kater miaut, der Hahn kräht dreimal. Der Skondal wird furchtbar. Die Nothwendigkeit eines Präsidenten stellt sich klar heraus: denn gäbe es einen solchen, er würde jetzt den Hut aufsetzen und die Sitzung schließen. Da endlich wird's dem Abgeordneten Löwe zu toll, er brüllt donnerähnlich und stellt durch diese Manifestation die Ruhe wieder her. Dies benutzt der Abgeordnete Fuchs, um auf die Rednerbühne zu schlüpfen.

„Meine Herren, spricht er in versöhnlichem Tone, warum erhitzen Sie sich über eine unwichtige Präliminarfrage? Der Abgeordnete Esel meint es gut, und der edle Zorn des Abg. Wolf verdient Anerkennung, aber, bedenken Sie, der Tag wird bald grauen, wir haben Eile. — Vielleicht findet der Candidat, den ich Ihnen vorschlagen will, Ihren Beifall. Ich meine den Abg. Maulesel. Er hat alle Vorzüge des Esels, ohne seine Schwächen zu

Der grosse Redner trank ein Glas Zuckerwasser und verliess die Tribune.

theilen, er tritt sicherer auf und ist geübt in schwierigen Passagen; noch mehr, er allein unter allen besitzt das, was den wahren Präsidenten jeder berathenden Versammlung macht, die unentbehrliche Klingel, die Sie auf seiner Brust glänzen sehen."

Die Versammlung findet den angeführten Grund so schlagend, daß sie den Maulesel einstimmig zu ihrem Präsidenten wählt. Dieser dankt gerührt durch eine stumme Verbeugung und nimmt sofort auf dem Präsidentenstuhle Platz, neben ihm als Secretäre der Papagei und der Kater, welche durch die Güte des Abg. Gänserich Schreibfedern erhalten.

Nun beginnt die eigentliche Discussion. Der Abg. Löwe besteigt die Rednerbühne und schlägt vor, wer von den Herren den Umgang mit Menschen satt habe, der möge zu ihm kommen in die weiten Einöden Afrika's. „Die Erde ist groß, die Menschen werden sie nie ganz besitzen; nur vereint sind sie stark; man muß sie also nicht angreifen in ihren Städten, man muß sie erwarten! Entfernt von seinen Fortificationen, vermag der Mensch gegen das Thier so viel wie nichts." Daran knüpft der berühmte Redner eine Schilderung von dem Glücke der Unabhängigkeit und verläßt, nachdem er ein Glas Zuckerwasser zu sich genommen hat, die Tribüne. Die Wirkung seiner edeln Sprache ist groß; die Herren Rhinoceros,

Elephant und Büffel erklären, daß sie nichts hinzuzufügen wüßten.

Als zweiter Redner ist Herr Hund eingeschrieben. Er bemüht sich, die Vorzüge des civilisirten Lebens herauszustellen, und will eben ein Bild des „häuslichen Glücks" entwerfen, als er von den Abgg. Wolf, Hyäne, Tiger heftig unterbrochen wird. Letzterer springt mit einem Satze auf die Rednerbühne, sein Blick ist furchtbar, mehrere Mitglieder der Rechten können ein leises Zittern nicht verbergen. Der Sprecher schreit dreimal: „sie sollen uns nicht haben!" dann fährt er fort: „ich will Krieg, ich muß Blut sehen; wird doch nur ein Krieg, ein Vertilgungskrieg, den Frieden herbeiführen, nach dem so viele Thiere sich sehnen. Der Krieg ist eine Nothwendigkeit, eine Pflicht, es fehlt uns nicht an Soldatenthieren noch an talentvollen Feldherren, und der siegreiche Erfolg steht außer Zweifel. — Denken Sie an jene Schnaken, welche die Armee des Perserkönig's Sapor schlugen, an jene heroischen Kaninchen, die Tarragona unterminirten, an jene Thunfische des indischen Meer's, an die der große Alexander eine Seeschlacht verlor. Uebrigens ist der Krieg bei so entgegengesetzten Interessen unvermeidlich, und jeder diplomatische Notenwechsel zwecklos. Wohlan, entreißen wir dem entarteten Thiere, welches Mensch heißt, die Herrschaft des Erdbodens, uns gebührt sie nach dem Rechte der Anciennität und nach dem Principe der Legitimität. Die Vorwelt

weiß Berge von Thierknochen aufzuweiſen, während kein Zahn von Menſchen darin zu finden iſt!“ Längere Geduld wäre Unſinn, jetzt gilt's die Feſſeln abzuſchütteln! Er ſchließt mit einem Rufe zu den Waffen an alle Freunde der Freiheit und thieriſchen Nationalität.

Die geſammte Linke ruft: hört! hört! und pfeift die Marſeillaiſe, ſelbſt die Rechte, für einen Augenblick electriſirt, klatſcht Beifall, nur das Centrum bleibt kalt und ſtumm. Um die Aufregung zu ſtillen, kündigt der Herr Präſident an, daß die Sitzung auf zehn Minuten geſchloſſen ſei.

Nach Ablauf dieſer Friſt ſchwebt der Abg. Nachtigall zur Bühne. Er bittet Gott um heitern Himmel und um warme Nächte für ſeine Lieder und ſingt einige liebliche Stanzen von Lamartine. Der Abg. Rohrdommel erinnert, dergleichen gehöre nicht zur Sache, während der Pfau und der Paradiesvogel über das armſelige Aeußere des Dichterredners lächeln und der Eſel einen der vorgetragenen Reime bekrittelt.

Ein Mitglied der Linken will Gleichheit, was ihm von Seiten der Ariſtocraten einen Blick tiefer Verachtung zuzieht. Der Abg. Regenwurm verlangt Aufhebung der Eigenthumsrechte und Gütergemeinſchaft, wogegen die Herren Schildkröte, Schnecke und Auſter proteſtiren.

Der Abg. Hirsch, seit 10 Jahren Bewohner eines Thiergartens, schreit im kläglichen Tone nach Freiheit. Dromedar sen., der geraden Weg's von Mekka gekommen ist und bis jetzt bescheiden geschwiegen hat, meint, man müsse den Menschen begreiflich machen, daß für Alle hienieden Platz sei, um sich neben einander, nicht auf einander zu setzen. Die Abgg. Esel, Pferd, Elephant und der Präsident selbst nicken ihm Beifall zu, einige andere Mitglieder umringen ihn und wollen wissen, wie es mit der orientalischen Frage stehe, ob Frankreich Ernst machen würde. Herr Dromedar antwortet ihnen geistreich lächelnd: einem On dit zufolge wird bei den Franzosen die Mars und der Mars keine Rolle mehr spielen. — Hammel jun. wagt einige Worte über die Annehmlichkeiten des Landlebens; er spricht von der fetten Weide, von seinem herzensguten Schäfer, und fragt, ob sich nicht ein Arrangement treffen lasse. Der Abg. Schwein gibt ein paar dumpfe, unverständliche Töne von sich: man glaubt, daß er für den status quo gestimmt ist. Eber sen., den seine Feinde für einen Waissier halten, findet es rathsam, die vollendeten Thatsachen anzunehmen und die Eventualitäten abzuwarten, wogegen Herr Gänserich nicht ohne Stolz äußert, daß er sich mit Politik nicht befasse. Als letzter der eingeschriebenen Redner nimmt der Abg. Chamäleon das Wort; er erklärt, daß er sich glücklich schätze, wie immer der Ansicht Aller beistimmen zu können.

Das Chamäleon erklärt dass es sich glücklich fühle der allgemeinen Ansicht beistimmen zu können!

Jetzt betritt Herr Fuchs die Tribüne gerade in dem Augenblicke, als der Abg. Elster zum dritten Male sich anschickt, mit einem dickleibigen Manuscripte hinaufzuhüpfen: „Meine Herren, sagt er, ich bin den geehrten Rednern mit aller Aufmerksamkeit gefolgt. Ich bewundere die Kraft und den Schwung in den Ideeen des Abg. Löwe, allein ich gebe zu bedenken, es ist weit, entsetzlich weit von hier bis in die Wüste! Gern möchte ich die Illusionen des Abg. Hund nicht stören, aber leider bemerkte ich sein Halsband und seine gestutzten Ohren. (Allgemeine Heiterkeit.) — Einen Augenblick, ich gestehe es, riß auch mich die kriegerische Begeisterung des Abg. Tiger hin, allein hat nicht der Mensch das Pulver erfunden, sind die Thiere Musketiere und Kanoniere, und lehrt nicht die Erfahrung, daß in dieser Welt nicht immer das gute Recht triumphirt? (Beifall zur Rechten.) — Die Gleichheit, die man fordert, ist nur ein materielles Bedürfniß, das die Intelligenz nie bewilligen wird. (Widerspruch zur Linken.) — Mit der Freiheit hätte der Abg. Hirsch zugleich eine Gebrauchsanweisung verlangen sollen. Es ist manchmal sehr beschwerlich, frei zu sein: Die Sclaverei hat sich so vervollkommnet, daß es für den Sclaven ein wahres Unglück ist, wenn er frei wird. Denken Sie an jene 200,000 freigelassenen Bauern in Rußland, die nicht wußten, was sie anfangen sollten mit ihrer Freiheit, und von selbst unter die Knute zurückkehrten.

Von der edeln Denkart des Herrn Hammel bin ich tief gerührt, indeß übertriebene Güte ist Schwachheit; der Abgeordnete erwäge, daß seine Frau Mutter von jenem herzensguten Schäfer zur Schlachtbank geschleppt wurde! (Herr Hammel wirft sich schluchzend in die Arme des Abg. Widder, der dem Redner über seine indiscrete Aeußerung Vorwürfe macht.) Diese Scene wirkt stark auf die Thränendrüsen der Versammlung. Nach einer Pause fährt Herr Fuchs fort: Ich selbst bedaure aufrichtig, daß man in der Politik wie in der Medicin nicht immer schmerzstillend verfahren kann, um gewisse Uebel zu heilen, aber gibt es nicht auch, wie schon Macchiavelli in seinem Buche vom Fürsten sagt, wohlthätige und mitleidige Grausamkeiten? Was die Ansicht des Herrn Schwein betrifft, so läßt sie Alles beim Alten, und die Eber'schen Grundsätze kommen in den Resultaten den Schwein'schen sehr nahe. (Hier bietet Herr Zibet dem Herrn Biber sen. eine Prise an; sein Nachbar Schwein, der aus der Fassung gekommen ist, stellt sich, als müsse er niesen.) — Von dem Abg. Chamäleon endlich, der die schöne Eigenthümlichkeit hat, Alles gutzuheißen, wage ich zu hoffen, daß er mir seine Stimme nicht versagen werde.

Sind nun erwiesener Maßen der Friede, der Krieg und die Freiheit gleich unmöglich, so stimmen doch Alle überein, daß Etwas zu thun ist. (Ja, ja! von allen Seiten.) Das Uebel ist da und muß wenigstens bekämpft wer-

Hier bietet Herr Zibet dem Herrn **Biber** *sen. eine Prise an ; sein Nachbar* **Schwein** *der aus der Fassung ge*

den; deshalb schlage ich der hohen Versammlung vor, ihren Anstrengungen eine neue Richtung zu geben. (Große Sensation.) Der einzige bis jetzt unversuchte und doch allein vernünftige, allein legale Kampf, der Ihnen die schönsten Siege verspricht, das ist der Kampf der Intelligenz. In diesem Kampfe, wo Geist, Herz und gutes Recht die allein gültigen Waffen sind, muß der Vortheil auf Seiten der Thiere bleiben; die Intelligenz vermag Alles, denn die Ideeen haben Beine und Flügel. Auf also, meine Herren, benutzen wir die Presse, diese Großmacht aller Großmächte, um der Welt ein Licht aufzustecken über unsere Lage, über unsere natürlichen Bedürfnisse, Sitten und Gebräuche, veröffentlichen wir eine unparteiische Geschichte der Thiere und ihrer Schicksale im Familien- und Staatsleben, in der Sclaverei und in der Freiheit. Lafontaine, der einzige Mensch, dem alles Vieh eine Thräne nachgeweint hat, er, an dessen Tod wir heute wehmüthig gedenken, hat durch die Presse für einen Jeden von uns mehr gewirkt, als die partiellen Bestrebungen sächsischer Humanität gegen Thierquälerei, mehr als die Helden, welche der Abg. Tiger erwähnte, selbst mehr als die 300 Füchse, die mit Simson und dem Eselskinnbacken die Philister vertilgten. (Bei dem Namen Lafontaine erheben sich alle Thiere und verneigen sich ehrfurchtsvoll. Einige Stimmen verlangen die Translation seiner Asche an den Ort der heutigen Versammlung). Die seichten Naturforscher glauben genug gethan zu haben, wenn sie das Blut der Thiere

wägen und ihre Wirbel zählen; desto mehr kommt's den Thieren zu, daß sie die Leiden ihres verkannten Lebens, den Muth, der in ihren Adern rollt, und die spärlichen Freuden eines Daseins schildern, auf welchem die Hand des Menschen seit vier Jahrtausenden lastet. (Rührung auf allen Bänken). Uebrigens (hier wendet sich der Redner gegen die Zuschauertribünen) werden zugleich die Damen Gans, Elster, Ente und Henne durch die Presse Gelegenheit finden, ihr allbekanntes Schriftstellertalent geltend zu machen und sich so dafür zu entschädigen, daß wir sie von unsern politischen Debatten ausgeschlossen haben. Schlüßlich habe ich die Ehre, die Berathung der hohen Kammer auf folgende Artikel hinzulenken:

Artikel 1. Es wird dem Minister des öffentlichen Unterrichts ein unbegrenzter Credit eröffnet behufs der Herausgabe einer populären Geschichte der Thiere in Wort und Bild.

Artikel 2. Um Unwissenheit und Verläumdung fern zu halten, soll das Werk von den Thieren selbst abgefaßt werden.

Artikel 3. Jeder Mitarbeiter ist verpflichtet, sein Manuscript leserlich geschrieben an die Redacteurs en chef Affe und Papagei einzusenden und eine genaue Angabe seines Nestes oder seiner Höhle u. s. w. beizufügen, da-

mit ihm die Correcturbogen pünktlich zugestellt werden können.

Artikel 4. Kein Aufsatz darf die Gesetze der Moral und des Anstandes verletzen; daher wird Alles zurückgewiesen, was in jenem heftigen, boshaften Tone geschrieben ist, der die Erzeugnisse der Presse unter den Menschen so oft schändet.

Artikel 5. Der Satz und Druck des Werkes wird dem in diesen Fächern rühmlichst bekannten Herrn Pudel übertragen; das Amt eines Colporteur's erhält Hund II., das eines Ausrufers Enterich III."

Diese fünf Artikel werden zur Abstimmung gebracht und der Reihe nach angenommen, obgleich das gesammte Centrum sich dagegen erhebt. — Als der Präsident, der die Berathung mit so vielem Tacte geleitet hatte, dieses Resultat mit lauter Stimme verkündigt, wird die ganze Versammlung wie von einem electrischen Funken durchzuckt, mehrere Mitglieder verlassen ihren Platz, um dem Redner das Pfötchen zu drücken, der, zufrieden mit dem Erfolge, bescheidentlich durch die Menge schreitet und sich am Fuße der Rednerbühne niederläßt, um weder zur Rechten noch zur Linken noch im Centrum zu sitzen. —

Mitten in dem allgemeinen Enthusiasmus schreit der

Abg. Falke sen. aus Irland: „o jammervolle Logik! Ihr habt Klauen und Zähne, um die Freiheit zu erobern, und begnügt euch, Literaten zu werden!“ Indeß diese Einrede wird durch den Lärm der Zwiegespräche, welche die Herren Deputirten unter sich halten, erstickt.

Inzwischen hat der Abg. Rabe das Protocoll auf Stempelpapier in's Reine geschrieben; es wird verlesen, genehmigt und von einer Commission, die für seine Ausführung Sorge tragen soll, unterzeichnet.

Ehe man aus einander geht, fallen sich sämmtliche Abgeordnete, von ihren Gefühlen überwältigt, um den Hals, was leider nicht ohne einige kleine Unfälle abläuft: Enterich I. stirbt in der Umarmung des freudetrunkenen Fuchs, Hammel jun. in der des begeisterten Wolf, Pferd II. in der des enthusiasmirten Tiger. Hierdurch wird jedoch die heitere Stimmung um so weniger getrübt, da Enterich II. die Erwürgten als Märtyrer darstellt und ihren Tod für das Vaterland in einer Elegie zu besingen verspricht.

Diese Einwände wurde durch den Lärm der Zwischensprache, welche die Herren Deputirten unter sich anknüpften, erstickt

Seelenleiden einer engliſchen Katze.

Meine Herren Thiere, als Ihre Bundesbeſchlüſſe in London bekannt wurden, da ſchlug das Herz jedes thieriſchen Reformers höher. Längſt ſchon war mir die Luſt zum Schriftſtellern angekommen, wenn ich manche alte Miß, manche Lady in den beſten Jahren und ſelbſt junge Mütter mit den Correcturbogen ihrer Werke beſchäftigt ſah. Ueberdem habe ich ein heiliges Intereſſe, den Roman meines Lebens zu ſchreiben: die Welt muß erfahren, daß eine unglückliche Katze das Opfer engliſcher Perfidie geworden iſt. Sollte mein Streben, die Miß Edgeworth der Katzen zu werden, Ihre Anerkennung finden, und meine ſimple Geſchichte nur halb ſo viel Furore machen, wie die vom Kater Murr, ſo wären meine kühnſten Wünſche erfüllt.

Ich bin bei einem Pfarrer geboren, nicht weit von der kleinen Stadt Miaulburg. Die Fruchtbarkeit meiner Mut-

ter verdammte faſt alle ihre Kinder zum Waſſertode, denn bekanntlich weiß man noch nicht, woher das exceſſive Mutterwerden, die Bevölkerungsluſt bei den engliſchen Katzen kommt. Die Kater und Katzen ſchreiben es beiderſeits ihrer Liebenswürdigkeit und ganz beſondern Begabung zu, aber einige ſeichte Beobachter ſagen, die Kater und Katzen ſeien in England einer ſo langweiligen Etikette unterworfen, daß ſie ſich dafür durch jene ſtillen Familienfreuden zu zerſtreuen und zu entſchädigen ſuchten. Andere behaupten, es ſeien dabei große induſtrielle und politiſche Fragen im Spiele, wegen der engliſchen Herrſchaft in Indien, doch dieſe Fragen ſchickten ſich weniger für mich als für das Edinburg-Review. Mich verſchonte man mit dem fatalen Waſſerbade wegen meines ſchneeweißen Gewandes und nannte mich Beauty. Indeß die Armuth des Pfarrers, der eine Frau mit elf Töchtern hatte, erlaubte ihm nicht, mich zu behalten.

Eine alte Dame bemerkte an mir eine gewiſſe Neigung zu Trübſinn und zur Schwärmerei; ſie mochte wohl glauben, ich gehörte zu der Secte der heiligen Thiere, wie weiland Bilcam's Eſelin, und nahm mich, zwei Monate alt, zu ſich. Dieſe alte Dame, die Soiréeen gab, wobei die Einladung zu Thee und Bibel lautete, ſuchte mich in die Wiſſenſchaft der Töchter Eva's einzuweihen, indem ſie mir nach hochkirchlicher Methode ſo lange Predigten über

Als sie den Beleg meiner Unmässigkeit, wie sie es nannte, bemerkte ....

Ehrbarkeit und äußern Anstand hielt, daß es eine wirkliche Thierquälerei zu nennen war.

Eines Morgens lockte mich ein verdecktes Milchnäpfchen an; ich schob den Deckel mit der Pfote sachte hinweg und genoß den Inhalt; später, in der Freude, vielleicht auch ob einer natürlichen Schwäche meiner jugendlichen Organe, befriedigte ich auf dem Wachsteppiche das gebieterischste Bedürfniß, welches junge Katzen empfinden. Als die Herrin diesen Beleg meiner Unmäßigkeit und meines Mangels an Erziehung, wie sie es nannte, bemerkte, so reichte sie mir einige derbe Hiebe mit der Ruthe und schwur, entweder eine Lady aus mir zu machen oder mich zu verstoßen. Ich will dir Artigkeit lehren! sagte sie. Merke dir, Miß Beauty, die englischen Katzen hüllen die natürlichen Functionen, welche dem Rufe schaden können, in das tiefste Geheimniß, sie verbannen alles Unschickliche, indem sie, wie der hochwürdige Doctor Simpson neulich äußerte, die Gesetze des Makrokosmus auf den Mikrokosmus anwenden. Wenn in Zukunft Etwas der Art dich anwandelt, so blicke nach dem Fenster mit einer Miene, als wolltest du promeniren, du kannst dann in einen Busch oder in eine Rinne gehen. Das Wasser, meine Tochter, ist nur deshalb der Ruhm Englands, weil es, im schroffen Contrast zu den ungenirten Franzosen, dies Element an sich zu fesseln und zu halten weiß. Letztere werden darum nie eine solide Marine gewinnen.

Ich gestehe, mein Herz empörte sich gegen solche Moral, doch die Ruthe überzeugte mich zuletzt, daß die ganze Tugend einer englischen Katze in äußerer Sittsamkeit bestehen müßte. Ich gewöhnte mich von nun an, die Leckerbissen, die ich liebte, unter Betten zu verbergen; nie sah mich Jemand essen, trinken oder Toilette machen, ich galt für die Perle unter den Katzen.

Mir wurde damals Gelegenheit, die Verkehrtheit der sogenannten Gelehrten bei den Menschen zu beobachten. Unter den Hausfreunden meiner Herrin befand sich der schwache Doctor Simpson, Sohn eines reichen Grundbesitzers, der auf eine Pfründe wartete und, um sie zu verdienen, Allem, was die Thiere thaten, eine mystische Deutung gab. Als er eines Abends bemerkte, daß ich zuerst den Rand eines Milchnapfes ableckte und dann immer im Kreise herum nach und nach die Milch aufzehrte, rief er aus: „o seht, wie in heiliger Gesellschaft sich Alles vervollkommnet: Beauty hat das Gefühl der Ewigkeit, denn sie beschreibt einen Kreis, das Symbol derselben.“ Ehrlich gestanden, ich hatte nur so getrunken, um mich nicht naß zu machen, aber die Gelehrten werden uns stets falsch beurtheilen, weil ihnen viel mehr daran liegt, ihren Geist zu zeigen, als den unsrigen zu suchen.

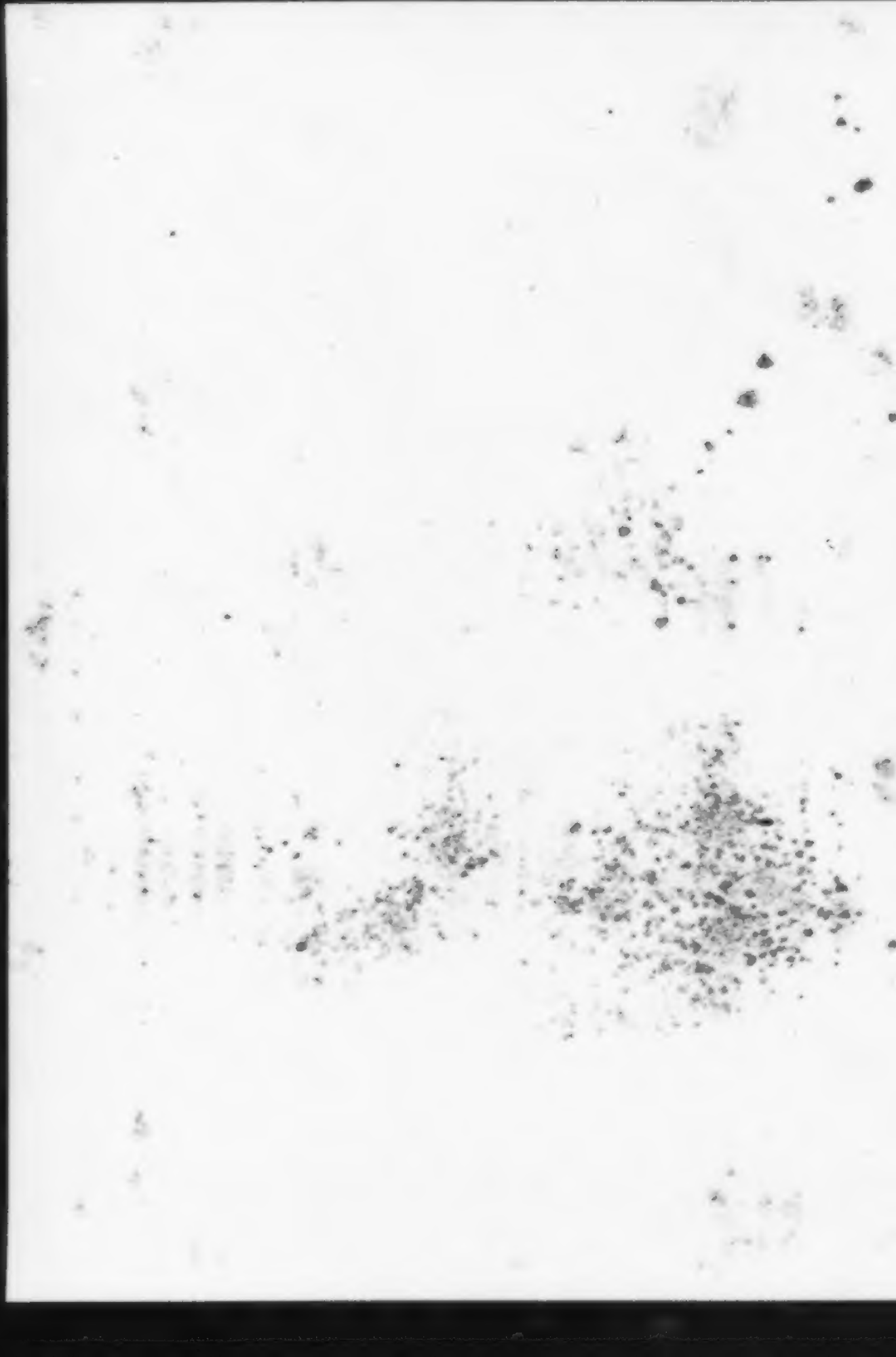
Wenn die Damen oder Herren mich nahmen, um mir den Rücken zu streicheln und Funken sprühen zu lassen, so

sagte meine Herrin mit Stolz: „Sie können sie behalten, ohne für Ihr Kleid zu fürchten, sie ist außerordentlich gut erzogen!“, Alle Welt nannte mich einen Engel, man überschüttete mich mit Delicatessen; dennoch ennuyirte ich mich und begriff recht wohl, wie eine junge Katze der Nachbarschaft mit einem Kater hatte entfliehen können. Dieses Wort „Kater“ versetzte mich in eine Art Melancholie, die nichts heilen konnte, selbst nicht die Complimente, welche meine Herrin mir oder vielmehr sich selber machte: „Beauty ist durch und durch moralisch, ein wahrer Engel, sagte sie. Obschon sehr schön, scheint sie es nicht zu wissen. Nie blickt sie Jemanden an, was den Höhepunkt einer fein aristocratischen Erziehung bildet; zwar läßt sie sich gern sehen, aber sie besitzt jene vollkommene Gleichgültigkeit, welche wir von unsern jungen Damen verlangen, und welche wir nur sehr schwer erringen können. Sie wartet, bis man sie ruft, nie springt sie Ihnen vertraulich auf den Schooß, Niemand sieht sie speisen, und mit Vorsicht verbirgt sie jeden Beweis ihrer Verdauung. Als echte Engländerin liebt sie den Thee, denkt von Niemandem Böses und kann daher zuhören, wenn Anderen Böses nachgeredet wird. Sie ist einfach und ohne Affectation, vor Allem weit entfernt von der Gemeinheit derer ihres Geschlechts, welche auf die Jagd gehen, sie liebt die Häuslichkeit und führt ein solches Stillleben, daß man sie manchmal mit einer künstlichen Katze von Birmingham oder

Mancheſter verwechſeln könnte, gewiß das Non plus ultra ſeiner Erziehung."

Eines Abends bat meine Herrin eine junge Miß, zu ſingen. Als ſich dieſe an's Piano ſetzte und ſang, erkannte ich auf der Stelle die irländiſchen Melodieen, die ich in meiner Kindheit gehört hatte, und fühlte, daß auch ich muſikaliſch war. Ich accompagnirte alſo die Miß, aber erhielt dafür derbe Schläge, während ſie Complimente empfing. Dieſe allerhöchſte Ungerechtigkeit empörte mich, ich floh auf den Boden. Heilige Vaterlandsliebe! Welch' eine herrliche Nacht! Ich erfuhr, was Dachrinnen ſind, ich hörte den Serenaden zu, welche Kater andern Katzen brachten, und dieſe reinen Naturklänge erfüllten mich mit Verachtung gegen die Falſchheit, an die ich mich hatte gewöhnen müſſen. Einige Katzen ſahen mich mißtrauiſch von der Ferne an, als ein Kater mit einem prächtigen Barte und edler Haltung ſich näherte, um mich zu unterſuchen, und der Geſellſchaft zurief: „Das iſt noch ein Backfiſch!" Bei dieſer verächtlichen Aeußerung führte ich auf dem Dache ein Paar jener unnachahmlichen Seitenſprünge aus, die den Beweis liefern ſollten, daß ich kein Backfiſch mehr ſei, doch das half Alles Nichts. Wann wird man mir ein Ständchen bringen! ſeufzte ich. Der Anblick dieſer ſtolzen Kater, ihre Melodieen, denen die menſchliche Stimme nie gewachſen ſein wird, hatten mich tief ergriffen, ich begann kleine Elegieen zu dichten und ſie auf den Treppen abzuſingen. Aber das Schickſal, das mich

Eines Abends hat meine Herrin, eine junge Miss, zu singen.



zu Höherem bestimmt hatte, entriß mich rasch jenem unschuldvollen Leben; ich wurde nach London entführt von der Nichte meiner Herrin, einer reichen Erbin, die förmlich in mich vernarrt war, mich küßte und liebkoſte mit einer Art von Raſerei, und die mir ſo gefiel, daß ich mich gegen unſere ſonſtige Gewohnheit an ſie anſchloß. In London konnte ich die vornehme Welt während der Saiſon beobachten, ſollte aber leider auch die Verkehrtheit der engliſchen Sitten, die Ränke und Klatſchereien in den höheren Kreiſen, von denen ſelbſt die Thiere angeſteckt ſind, kennen lernen — um ſpäter als deren Opfer zu fallen.

Arabella, meine Herrin, war ein junges Weſen, es ging ihr, wie ſo vielen ſchönen Engländerinnen: ſie wußte nicht, wen ſie heirathen ſollte. Die unbedingte Freiheit, welche man den jungen Damen in der Wahl eines Mannes läßt, iſt ein unangenehmer Gegenſatz zu der ſpäteren Strenge des ehelichen Lebens, die kein Geſpräch mit einem Anderen geſtattet. Arabella empfing alle Cavaliere, die ihr vorgeſtellt waren, ſehr höflich, und jeder konnte glauben, ſie dereinſt heimzuführen, allein wenn die Sache ernſthaft werden wollte, fand ſie ſtets einen Vorwand, um das Verhältniß abzubrechen. „Die Stumpfnaſe ſollte ich nehmen oder jenen mit den Säbelbeinen? Nie!“ ſprach ſie. Mir waren ſolche Bedenken wegen bloßer Aeußerlichkeiten ganz unbegreiflich.

Einſtmals ſagte ein alter Pair von England, der mich bemerkte, zu ihr: „Sie haben eine ſehr hübſche Katze, Ihnen gleich an Teint und Jugend, ſie braucht einen Mann, erlauben Sie, daß ich ihr einen prächtigen Angora, den ich zu Hauſe habe, vorſtelle.“ Drei Tage darauf brachte der Pair den ſchönſten Kater der Pairie mit. Puff, ſchwarz angethan, hatte die ſchönſten grüngelben, aber freilich kalten und ſtolzen Augen. Sein Schwanz, ausgezeichnet durch gelbliche Ringe, kehrte den Teppich mit dem langen ſeidenen Haare. Seine Manieren waren die eines Katers, der bei Hofe und in der vornehmen Welt geweſen iſt. Das Gemeſſene in ſeiner Haltung ging ſo weit, daß er ſich vor den Leuten nicht hinter den Ohren gekratzt haben würde. Uebrigens war Puff auf dem Continente gereiſt. Kurz, ſeine Schönheit fiel ſo auf, daß ihn, wie man ſich erzählte, die Königin von England careſſirt hatte. In meiner Naivetät umhalſte ich ihn, um mit ihm zu ſpielen, aber er lehnte es ab, weil wir nicht allein wären. Ich merkte dann wohl, daß dieſer Pair von England jene falſche Grandezza, die bei den Britten Ehrbarkeit heißt, den Jahren und übermäßig genoſſenen Tafelfreuden verdankte. Sein Bauch, deſſen Umfang die Leute bewunderten, hinderte ihn in ſeinen Bewegungen: das war der wahre Grund, warum er meine Höflichkeiten nicht erwiederte, warum er ſtill und kalt auf ſeinem Allerwertheſten ſitzen blieb, indem er mich angaffte und die Augen manchmal zudrückte.

Seine Manieren waren die eines Katers, der bei Hofe und in der vornehmen Welt gewesen ist.

Puff war in der haute volée der engliſchen Kater die reichſte Partie für eine bei einem Pfarrer geborne Katze: er hatte zwei Bediente, ſpeiſte auf chineſiſchem Porzellan, trank nur ſchwarzen Thee, fuhr nach Hydepark und ging in's Parlament. Meine Herrin behielt ihn bei ſich. So entſtand ohne mein Vorwiſſen das Gerücht in allen Katzenzirkeln London's, Miß Beauty vermähle ſich mit Puff, dem Lord. Während der Nacht ließ ſich ein Concert auf der Straße hören; ich ſtieg hinab, begleitet von Mylord, der wegen des Zipperleins nicht gut fortkonnte. Unten fanden wir die Katzen der Pairie, die mich beglückwünſchten und einluden, ihrem Vereine zur Schonung der Ratten und Mäuſe beizutreten; Nichts, meinten ſie, ſei gemeiner und unanſtändiger, als dieſen Thieren nachzulaufen, Nichts dem Ruhme Englands förderlicher, als eine Mäßigkeitsgeſellſchaft.

Einige Nächte ſpäter gingen Mylord und ich auf die Dächer von Almack, um einen grauen Kater über obige Frage ſprechen zu hören. In einer Rede, die oft durch hört! hört! unterbrochen wurde, bewies er, daß der Apoſtel Paulus im Capitel von der Liebe auch zu den engliſchen Katern und Katzen ſpreche. Der engliſchen Race alſo, die auf ihren Schiffen furchtlos von einem Ende der Welt zum andern gelangen könne, ſei es aufbehalten geweſen, die Principien einer mäuſefreundlichen Moral zu verbreiten. Auch predigten ſchon engliſche Kater auf allen Punkten der

Erde die Gesellschaftsdoctrin, die sich zudem auf wissenschaftliche Entdeckungen gründete. Man habe Ratten und Mäuse secirt, man habe wenig Unterschied zwischen ihnen und den Katzen gefunden: die Unterdrückung der Einen durch die Andern sei demnach gegen das Thierrecht, welches auf noch soliderem Grunde ruhe, als das Völkerrecht. „Unsere Brüder sind es," sagte er und malte die Leiden einer Ratte zwischen den Zähnen eines Katers so treffend, daß ich in Thränen schwamm.

Als Lord Puff sah, wie ich mich von diesem Redner hinreißen ließ, theilte er mir confidentiell mit, England denke (so unglaublich es auch klinge) ein ungeheures Geschäft aus den Ratten und Mäusen zu machen. Hinter der englischen Moral stecke immer ein Rechenexempel, und diese Allianz der Moral und des Handelinteresses sei die einzige Allianz, an welcher England wirklich Etwas liege. — Puff schien mir ein zu großer Politiker zu sein, um jemals einen guten Ehemann abgeben zu können.

Ein Kater vom Lande bemerkte, auf dem Continente würden die Kater und Katzen täglich hingeopfert durch die Katholiken, namentlich in Paris in den Umgebungen der Barrièren (mehrere Stimmen: zur Tagesordnung!) Und dazu gebe man noch verleumderischer Weise diese muthigen Thiere für Kaninchen aus, in der That eine rohe Lüge, die er der Unbekanntschaft mit der wahren englischen Religion

zuſchreibe, welche bekanntlich Lug und Trug nur in Fragen der auswärtigen Politik und des Cabinets geſtatte.

Man nannte ihn einen Radicalen, einen Träumer. „Es handelt ſich hier um die Intereſſen der Katzen Englands, nicht um die des Continents!“ rief ein hitziger Torykater. Mylord ſchlief. Als die Verſammlung ſich trennte, flüſterte mir ein junger Kater von der franzöſiſchen Geſandtſchaft, deſſen Accent den Ausländer verrieth, die ſüßen Worte zu: „Theure Beauty, nie hat die Natur ein ſolches Ideal einer Katze wie Sie hervorgebracht. Der Kaſchmir Perſiens und Indiens iſt Segeltuch, wenn man ihn mit Ihrem Seidenhaare vergleicht. Ihr Athem duftet ſo lieblich, daß die Engel vor Wonne in Ohnmacht fallen könnten, er drang bis zum Salon des Fürſten Talleyrand, von wo ich hierher zu dem Gaukelſpiele kam, das Sie ein Meeting nennen. Das Feuer Ihrer Augen erhellt die Nacht! Ihre Ohren würden die Vollkommenheit ſelbſt ſein, wenn ſie meine Seufzer nicht unerhört ließen. Keine Roſe in ganz England gleicht den Roſenlippen Ihres kleinen Mundes. Umſonſt würde ein Fiſcher in den Tiefen des Ormus nach Perlen ſuchen, die ſich mit Ihren Zähnen meſſen dürften. Ihr Naturellkleid beſchämt den Alpenſchnee; ach! ſolche Haare findet man nur in Ihrem Nebellande! Ihre Füßchen tragen mit Grazie den ſchlanken Leib, der der Abriß der Schöpfungswunder iſt und nur von Ihrem Schwanze, dem zierlichen Dollmetſcher Ihrer Herzensregungen, übertroffen wird: ja, nie wurden eine

feinere Wellenlinie, eine schönere Rundung, zartere Bewegungen bei einer Katze gesehen. Lassen Sie den alten, mürrischen Puff, er schläft wie ein Pair von England im Parlamente, ist übrigens von den Whigs bestochen und hat während eines zu langen Aufenthalts in Bengalen Alles verloren, was einer Katze gefallen kann!"

Ich betrachtete mir den jungen Franzosen, ohne es merken zu lassen: er glich in Nichts einem englischen Kater; Miene, Haltung und Manier verriethen den freisinnigen Bonvivant. Ich gestehe, ich hatte die Feierlichkeit der englischen Kater und ihr affectirtes Wesen herzlich satt und blieb nicht unempfindlich gegen den excentrischen Franzosen, ja ich fühlte, daß ich leben könnte mit einem amüsanten Sprößlinge des Landes, das Algier occupirte, ohne Albion zu befragen.

Dessenungeachtet weckte ich Mylord mit dem Bemerken, es sei schon spät, wir müßten nach Hause. Ich that gar nicht, als hätte ich jene Erklärung gehört, und erheuchelte eine Gleichgültigkeit, von der Monsieur Brisquet um so mehr überrascht war, je unwiderstehlicher er zu sein glaubte. Später sagte man mir, daß er alle gutmüthigen Katzen verführe.

Ich schielte nach ihm: er entfernte sich in kleinen Sprüngen, kam zurück, lief quer über die Straße und kehrte wie-

Stdr. v. C. C. Bauer

Beim Anblick dieses Mechanismus, den der Doctor selbstgefällig in Bewegung setzte, erriethen Ihre Gnaden.

der um, verzweiflungsvoll wie ein französischer Kater; ein echter Engländer würde seine Gefühle in Anstand gehüllt und nicht so zur Schau getragen haben. Einige Tage darauf befand sich Mylord und ich im Palais des alten Pairs, von wo ich dann nach Hydepark spazieren fuhr. Wir verzehrten Nichts, als Hühnerknöchelchen, Fischgräten, Creme, Milch, Chocolade, und feierten nach dem bekannten einfachen Ceremoniel unsre Hochzeit. Puff war also mein Gatte, und war auch dadurch mein äußeres Leben sicher gestellt, meine Seele erhielt keine Befriedigung und fühlte Langeweile. Unglücklicher Weise gesellte sich zu dieser Verstimmung meines Gemüths eine kleine Mißstimmung der Eingeweide, veranlaßt durch Heringslake (den Portwein der englischen Katzen), die mich fast wahnsinnig machte. Meine Herrin ließ einen Arzt holen, der lange Zeit in Paris und Edinburg studirt hatte. Er versprach nach sorgfältiger Diagnose, mich am folgenden Tage zu heilen. Da kam er wirklich wieder und brachte aus seiner Tasche ein Instrument Pariser Fabrik. Ich erschrak einigermaßen, denn ich sah einen Kanonenlauf von weißem Metalle, an dem ein dünnes Röhrchen befestigt war. Beim Anblicke dieses Mechanismus, den der Doctor selbstgefällig in Bewegung setzte, erröthetен Ihre Gnaden, wurden zornig und sprachen Viel von der Würde des englischen Volkes. Altengland, hieß es, unterscheidet sich von den Katholiken nicht sowohl durch seine Ansichten über die Bibel, als über diese schändliche Maschine; in Paris freilich schämte man sich nicht, sie

in einer Komödie von Molière auf das Theater zu bringen, aber in London würde kein Nachtwächter wagen, nur davon zu reden. Geben Sie ihr Calomel! — Aber Euer Gnaden werden sie tödten, schrie der Doctor. Was diesen unschuldigen Mechanismus betrifft, so haben die Franzosen einen ihrer bravsten Generale, der sich desselben vor der Fronte bedient hat, zum Marschall gemacht.

Ihre Gnaden bestanden jedoch darauf, daß ich nur durch die Mittel des alten Englands curirt werden sollte. Es wurde demnach ein anderer Arzt gerufen, der mir unschickliche Fragen über mein Verhältniß zu Puff vorlegte und mich belehrte, daß der eigentliche Wahlspruch Englands sei: Gott und mein Recht — als Gatte! Nach sechswöchentlicher ununterbrochener Schwitz- und Purgircur erklärte der Doctor, daß die Crisis glücklich überstanden sei.

Eines Nachts hörte ich in der Straße die Stimme des französischen Katers. Niemand konnte uns sehen, daher kletterte ich den Schornstein hinauf und rief ihm vom Dache zu, er solle in die Rinne kommen. Dies Wort verlieh ihm Flügel, aber, sollte man's glauben, auch die Keckheit, mir zu sagen: „komm an mein Herz!" Er wagte, ohne Weiteres eine Katze von Distinction zu duzen. Ich sah ihn kalt an und bemerkte, um ihm eine Lection zu geben, daß ich zur Mäßigkeitsgesellschaft gehöre. — Mein Lieber, fuhr ich fort, man merkt an Ihrem Accente und an Ihren

Stahr & C.C. Schirme

Mein Stillschweigen machte ihn dreister, er rief: O Mieze meiner Gefühle!

lockern Grundsätzen, daß Sie sehr zu Narrenspossen geneigt sind, in der Hoffnung wohl, für ein wenig Reue absolvirt zu werden; wir aber in England haben mehr Moralität und halten selbst bei unsern Vergnügungen auf Ehrbarkeit.

Der junge Kater, gerührt von der Erhabenheit des englischen Ausdrucks, hörte mir mit einer Art von Aufmerksamkeit zu, die mich hoffen ließ, aus ihm einen Proselyten zu machen. Er sagte mir darauf in den schönsten Worten, daß er Alles thun würde, was ich wünschte, wenn's ihm nur erlaubt wäre, mich anzubeten. Ich blickte ihn an, ohne antworten zu können, denn seine grünen Augen flammten wie die Venus am Firmamente. Mein Stillschweigen machte ihn kecker, er rief: O Mieze meiner Gefühle! — Was ist das für eine neue Unschicklichkeit? schrie ich, doch er versicherte mir, daß auf dem Continente Alles, selbst der König, zu seiner Tochter: mein Miezchen, sage, um ihr seine Zuneigung zu beweisen; daß die nobelsten Damen ihre Männer stets: mein kleiner Kater, anredeten, wenn sie dieselben auch nicht liebten. Wenn ich ihn entzücken wolle, so möge ich: mein Männchen! zu ihm sagen. Dabei erhob er seine Pfoten mit unendlicher Anmuth. Ich entwich, aus Furcht, schwach zu werden. Brisquet sang, Brulant d'amour, so glücklich war er, und noch am andern Tage tönte seine liebe Stimme in meinen Ohren.

Du liebst auch, theure Beauty, sagte meine Herrin, als sie mich hingestreckt auf den Teppich in süßen Erin-

nerungen ſchwelgen ſah. Ich erſtaunte über dieſe Divinationsgabe bei einer Frau und ſchmiegte mich, einen Buckel machend, an ihre Füße, während ich mit meiner Altſtimme verliebt ſchnurrte. Sie nahm mich auf den Schooß und kraute mir mit thränendem Auge den Kopf, der Nichts ahnte von der folgenreichen Scene, die unterdeß in Bond-Street vor ſich ging.

Puck, einer von den Neffen Puff's und Erbſchleicher bei dieſem, der zur Zeit in der Caſerne der Leibgarde wohnte, begegnete meinem theuern Brisquet. Der heimtückiſche Hauptmann Puck machte dem Attaché Complimente über ſein Glück bei mir, da ich den ſchönſten Katern Englands widerſtanden hätte. Brisquet als eitler Franzoſe antwortete, daß er ſehr glücklich ſein würde, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, aber daß ihm die Katzen ein Gräuel wären, die von Mäßigkeit und von der Bibel ſprächen u. ſ. w. — So! meinte Puck, ſie ſpricht alſo mit Ihnen? — Der liebe Brisquet wurde auf dieſe Weiſe das Opfer der engliſchen Diplomatie, allein er machte freilich einen jener unverzeihlichen Fehler, der jede gebildete Katze Englands erzürnt.

Der verliebte Narr hatte zu wenig Tact. Fiel's ihm doch ein, im Parke mich zu grüßen und mit mir wie mit einer Bekannten vertraulich plaudern zu wollen. Ich blieb kalt und gemeſſen. Der Kutſcher, welcher den Franzoſen

bemerkte, verſetzte ihm einen Peitſchenhieb, daß er ihn beinahe getödtet hätte. Brisquet empfing den Schlag, mich anblickend, mit einer Unerſchrockenheit, die meine Moral umwarf: ich liebte ihn wegen der Art, mit der er ſich ſchlagen ließ, nur auf mich ſehend, nur das Glück meiner Gegenwart empfindend, trotz der natürlichen Furcht, welche die Katzen bei der geringſten Feindſeligkeit in die Flucht treibt. Er ahnte nicht, daß ich ungeachtet meiner ſcheinbaren Kälte Todesangſt für ihn litt. Von dieſem Augenblicke an war es bei mir beſchloſſen, mich entführen zu laſſen; noch an dem Abende ſank ich überwältigt von meinen Gefühlen ihm an's Herz. Mein Theurer, ſagte ich, beſitzen Sie das nöthige Capital, um dem alten Puff die Entſchädigung auszuzahlen? — Mein Capital, erwiederte der Franzoſe lächelnd, beſteht in meinem Barte, meinen vier Pfoten und dieſem Schwanze. — Kein Capital! ach, da ſind Sie ja Nichts als ein Abenteurer, rief ich. — Ich liebe die Abenteuer, ſprach er zärtlich; unter Umſtänden, auf welche Du anſpielſt, nehmen die Kater in Frankreich ihre Zuflucht zu ihren Krallen und nicht zu ihren Thalern. — Armes Land! ſagte ich, — und wie kann es ſeinen Geſandtſchaften ſo von allen Fonds entblößte Thiere beigeben? — Ach, meinte Brisquet, unſre neue Regierung liebt nicht das Geld .... bei ih... Beamten, ſie will nur geiſtige Capacitäten. — Brisquet machte bei dieſen Worten eine Miene, die mich beſorgen ließ, er ſpaße nur. — Liebe ohne Geld iſt ein Unſinn, ſagte ich ihm, denn während Sie hierhin und dorthin

nach Brot gehen, können Sie ſich nicht mit mir beſchäftigen, mein Werther. — Ach was! ſprach der liebenswürdige Franzoſe, ich kenne hundert Arten, Geld zu borgen, und doch wird's für uns nur eine einzige geben, es zu verthun; überdies verſtehe ich Muſik und kann Stunden geben. Um mir das zu beweiſen, ſang er mit reizendem Tenor: Guter Mond, du gehſt ſo ſtille u. ſ. w.

In dieſem Augenblicke ſahen mich mehrere von Puck herbeigeführte Kater und Katzen, gerade als ich durch ſo viel Gründe beſiegt dem theuren Brisquet zu folgen verſprach, ſobald er ſeiner Frau einen comfortablen Unterhalt bieten könnte. — Ich bin verloren, ſchrie ich!

Gleich am Tage darauf wurde vom alten Puff eine Criminalklage beim geiſtlichen Gerichtshofe anhängig gemacht. Puff hörte ſchwer; ſeine Neffen benutzten ſeine Schwachheit und brachten durch vieles Fragen aus ihm heraus, daß ich ihn (Puff) auf Franzöſiſch: mein Männchen! genannt hatte. Das war ſehr ſchlimm für mich, denn wie konnte ich ſagen, von wem ich dieſen Kunſtausdruck Liebender wußte? Puff ahnte gar nicht die ſchändlichen Kabalen, denen ich unterlag; ja, mehrere Kater, die mich gegen die öffentliche Meinung in Schutz nahmen, haben mir erzählt, daß er manchmal nach ſeinem Engel, ſeiner Augenweide, ſeiner holdſeligen Beauty frage. Meine eigene Mutter, die nach London kam, wollte mich nicht ſehen und ſprechen;

Stahr v C.C.Heine

*Mylords, sprach ich, ich bin eine englische Katze, und bin un-
schuldig.*

ſie äußerte, eine engliſche Katze dürfe nie in Verdacht kommen, ich mache ihr viel Kummer auf ihre alten Tage. Meine eiferſüchtigen Schweſtern unterſtützten meine Anklägerinnen, ſelbſt die Domeſtiquen ſagten gegen mich aus, kurz, wenn es ſich in England um eine Criminalſache handelt, dann ſchweigen alle Gefühle, eine Mutter hört auf, Mutter zu ſein, eine Amme möchte ihre Milch wieder haben, und alle Katzen rufen durch die Straßen: Wehe! Was aber noch ſchändlicher war, mein alter Advocat, dem ich Alles haarklein erzählt, der mir immer geſagt hatte, ich ſollte frohen Muthes ſein, ließ ſich vom Hauptmann Puck beſtechen und vertheidigte mich ſo ſchlecht, daß mein Prozeß verloren ſchien. Unter ſolchen Umſtänden hatte ich den Muth, vor den hohen Richtern ſelbſt zu erſcheinen. — Mylords, ſprach ich, ich bin eine engliſche Katze, und ich bin unſchuldig! Was würde man von der Gerechtigkeit des alten Englands ſagen, wenn... Kaum hatte ich dieſe Worte geſprochen, als ſich ein furchtbares Murren erhob, ſo ſehr war das Publicum durch das Katzen-Chronicle und durch die Freunde Puck's bearbeitet worden. Sie zweifelt an der Gerechtigkeit Altenglands, das die Jury eingeſetzt hat! ſchrie man. — Mylord, rief der verwünſchte Advocat meines Gegners, ſie will Ihnen erklären, wie ſie auf den Dachrinnen mit einem franzöſiſchen Kater ſpazieren ging, angeblich um ihn zur anglicaniſchen Religion zu bekehren, in Wahrheit um bei der Rückkehr ihren Gatten auf

gut Franzöſiſch „mein Männchen" anzureden, um Verachtung der Geſetze und Sitten des alten Englands zu lernen.

Wenn man vor einem engliſchen Publicum von ſolchen Dingen redet, ſo wird es toll; donnernder Beifall folgte den Worten jenes Rabuliſten. Ich wurde verurtheilt, in einem Alter von ſechs und zwanzig Monaten, obgleich ich beweiſen konnte, daß ich noch nicht wußte, was ein Kater war, denn Puff war in zärtlicher Bedeutung mir immer fremd geblieben.

Ich verſank nun in eine ſehr katzenfeindliche Stimmung, zumal als mein geliebter Brisquet ſtarb, den Puck aus Furcht vor deſſen Rache in einer Emeute tödten ließ. Seit der Zeit bringt mich Nichts mehr in Wuth, als wenn ich von der Loyalität der engliſchen Kater reden höre. —

Sie ſehen, meine Herren Thiere, daß wir alle Laſter der Menſchen annehmen, wenn wir ihre Inſtitutionen auch zu den unſrigen machen. Kehren wir zurück zum Leben in der Wildniß, wo wir nur dem Inſtincte gehorchen, und wo keine Gebräuche gelten, die den heiligſten Trieben der Natur entgegen ſind. Ich ſchreibe in dieſem Augenblick eine politiſche Abhandlung zum Nutzen der thieriſchen Arbeiterklaſſen, um ſie über die Mittel zu belehren, wie ſie ſich der Unterdrückung durch die menſchliche Ariſtocratie entziehen können. Sie wiſſen ſelbſt, auf dem Continente iſt das Aſyl

aller Katzen die Literatur geworden, die gegen das unmoraliſche Ehemonopol proteſtirt, die den tyranniſchen Inſtitutionen ſich widerſetzt und den Naturzuſtand anpreiſt. — Noch muß ich Ihnen ſagen, daß, obgleich Brisquet durch einen Stoß von hinten durchbohrt worden war, dennoch der Phyſicus argliſtig erklärte, er habe ſich ſelbſt mit Arſenik vergiftet, gleich als hätte ein ſo luſtiger, ſorgloſer Kater über das Leben genug nachgedacht, um eine ſo ernſte Idee zu faſſen, und als könnte ein Kater, den ich liebte, die geringſte Luſt haben, die ſüße Gewohnheit des Daſeins aufzugeben! Und haben auch Orfila und Liebig Arſenik-Spuren in ſeinen Teller entdeckt, — mein Glaube ſteht unerſchütterlich feſt, daß er als Opfer elender Kabale gefallen iſt.

Geschichte eines Hasen.

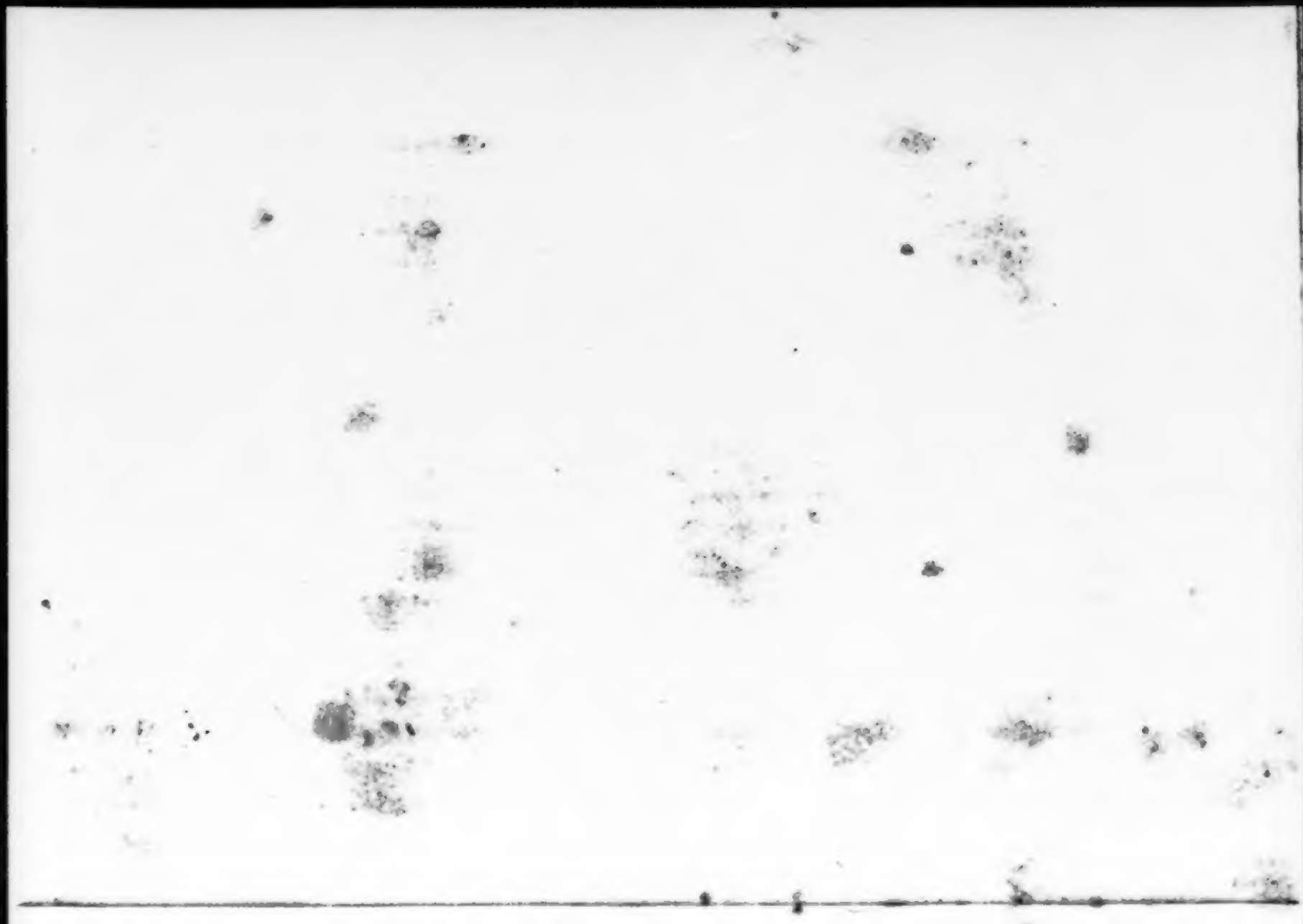
Nach Dictaten desselben verfaßt von Amalie Elster.

Vorwort.

Nachdem uns der Nationalconvent wenigstens den Gebrauch der Feder verstattet hat, so erlaube ich mir, Ihnen beifolgend die Erstlinge meiner Muße zu überreichen. Es ist die Geschichte eines Hasen, meines Freundes, die ich der Oeffentlichkeit übergebe! Mein Thema schildert zwar keinen Helden, kein Thier der Bewegungspartei, aber ein Jeder, dessen Brust für höhere thierische Empfindungen schlägt, wird mit Wehmuth und Theilnahme das wunderbare Schicksal meines geängstigten Freundes verfolgen.

Verwichenen Montag saß ich auf einem Steinhaufen und unterhielt mich mit meinem Nachbar, einem Wiedehopf. Da kam ein liebes Häschen, der Enkel des Helden meiner

Ich hoffe eines Tages zu beweisen, dass in der Hand einer klugen Elster die Feder nicht weniger vermag als in der Klaue eines Wolfes oder in der Pfote eines Fuchses.



Geſchichte, keuchend auf mich zugelaufen. „Madame Elſter,“ rief er, „Großpapa iſt dort unten in der Ecke des Holzes, ich ſoll Sie ſchnell holen — er iſt krank, der Hund des Feldhüters hat ihn gebiſſen.“ Eiligſt warf ich ein Halstuch um und flog zu meinem unglücklichen Freunde, der mich mit jener Herzlichkeit empfing, die bei guten Thieren die Stelle der Complimente vertritt. Sein rechter Arm hing in einer Binde; um den Kopf, auf welchen man fortwährend Breiumſchläge machte, trug er eine Bandage, durch die das eine Auge verdeckt wurde, das Blut rieſelte noch. „Geehrte Freundin,“ ſagte der Alte mit einem Geſichte, das zwar ungewöhnlich ernſt war, aber doch nichts von ſeiner angebornen Einfalt verloren hatte, „ich fühle, der Tag meines Lebens hat ſich geneigt. In 14 Tagen geht die Jagd auf, da bin ich vielleicht auf einem Auge blind und jedenfalls lahm, ein leichter Fang für die Hunde und Jäger! Daher glaube ich gut zu thun, wenn ich meine Angelegenheiten ordne und meine Memoiren meinen Kindern und der Nachwelt überliefere. Zudem iſt nicht der Nachruhm ein großer Gedanke und des Schweißes des Edlen wohl werth?“ — Da er ſich im früheren Umgange mit Menſchen eine Taubheit geholt hatte, die um ſo läſtiger wurde, je hartnäckiger er ſie läugnete, ſo mußte ich ihm aus Leibeskräften in die Ohren ſchreien, daß ich ſeine Anſicht vollkommen theile. — Hierauf klagte er mir, daß ihn ſeine verwünſchte Armwunde am Schreiben hindere; er habe verſucht, ſeinen Kindern zu dictiren, doch die hätten kein Sitzfleiſch; dann ſei er auf

die Idee gekommen, seine Geschichte den Aeltesten auswendig lernen zu lassen und als Rhapsodie auf die Nachwelt zu bringen, allein es fehle dem dummen Jungen an Gedächtniß. „Die mündliche Fortpflanzung," fügte er hinzu, „verfälscht die Thatsachen gar zu leicht, und ich wünschte nicht ein Mythus zu werden wie der große Wischnu, wie die Saint-Simonisten, Stephanisten u. s. w.; Sie sind Literatin, liebe Elster, bitte, machen Sie meinen Secretär." Ich willigte ein und schickte mich an, zuzuhören.

Um dem vielleicht letzten Acte seines Lebens eine gewisse Feierlichkeit zu geben, begann mein alter Freund, der in den klassischen Dichtern sehr belesen war, seine Erzählung also:

Ja, meine Söhne, es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniß.

Bei diesen Worten sprangen die Kinder herbei. Der Aelteste setzte sich respectvoll seinem Großvater auf den Schooß; der Jüngere, der gar zu gern erzählen hörte, blieb stehen und spitzte die Ohren; der Jüngste kauerte nieder und nagte an einem Krautblatte. Möge meine Geschichte, fuhr der Greis fort, Euch, meine Kinder, zur Lehre und Warnung auf dem drangvollen Hasenpfade dienen. Ich bin der eheliche Sohn französischer

Der Aelteste setzte sich respectvoll seinem Grossvater auf den Schwanz; der Jüngere, der gar zu gern ein Mährchen erzählen hörte, blieb stehen und spitzte die Ohren; der Jüngste kauerte nieder und naschte an einem Kräuterblatte.

Es waren einmal auf'm Felde dort unten zwei kleine
Hasen mit ihrer Schwester, und hernach war auch ein
grosser böser Vogel da, der wollte sie

Eltern, geboren am 1. Mai 1830 dort hinter der großen Eiche, der schönsten im Walde von Rambouillet. Noch denke ich an jene reizenden Mondscheinnächte meiner Kindheit, wo die Welt mich anlächelte, wo der Thymian und Klee mir so lieblich roch. O Gott, das Leben ist doch schön! Ich war damals gerade wie ihr, ein lustiger sorgloser Bursche, ohne Ahnung von der precären Existenz eines Hasen und darum so glücklich. Allein die Zeiten ändern sich. Eines Morgens hatte ich auf der Wiese gefrühstückt und dann mich neben meiner Mutter schlafen gelegt, da wurde ich plötzlich von zwei Donnerschlägen und furchtbarem Halloh aufgeweckt . . . Meine Mutter lag nicht weit von mir, sterbend, gemordet! Fliehe! schrie sie mir noch zu und hauchte ihre fromme Seele aus.— Ein einziger Augenblick hatte mich über die Begriffe Flinte, Unglück, Mensch aufgeklärt. Ach, meine Kinder, die Erde würde das Paradies der Hasen und ein Hase der Glücklichste aller Sterblichen sein, wenn der liebe Gott nicht auf den Gedanken gekommen wäre, Menschen, und der Mensch auf die Idee, Flinten zu machen! — Höre Großpapa, sagte der Jüngste, es gingen letzthin über Feld zwei kleine Hasen mit ihrer erwachsenen Schwester, einer Jungemagd, da kam ein großer, garstiger Vogel, der wollte sie nicht vorbeilassen: ist das ein Mensch? — Halt's Maul! antwortete ihm der ältere Bruder, das war eine Eule, der Nacht-Flurschütz.

Arme Mutter! fuhr der Alte fort, ihr Tod war nur das Vorspiel zu einem gräßlichen Blutbade, das man große

königliche Jagd nannte. Den ganzen Tag über ging's Paff, Paff, fünfhundert der Unſrigen fielen unter den Meuchelſchüſſen der blutdürſtigen Wüthriche, die ſich ohne Mord nicht amüſiren können. Indeß wurde meine Mutter gerächt, denn jene Jagd iſt die letzte königliche geweſen; der, welcher ſie hielt, kam zwar noch einmal durch Rambouillet, aber diesmal nicht jagend, ſondern gejagt. — Dem mütterlichen Rathe folgend, zog ich mich vor der Uebernacht muthig wie weiland Soubiſe zurück; muthig, ſage ich, denn es iſt wahrlich nicht ſo leicht, im Augenblicke der Gefahr laufen zu können, einer feigen Memme verſagen die Beine den Dienſt. Ich lief alſo über Hals und Kopf, bis ich vor Seitenſtechen ohnmächtig hinſank. Wie lange dieſer Zuſtand dauerte, weiß ich nicht, aber wer malt mein Entſetzen, als ich mich beim Erwachen nicht unter freiem Himmel, ſondern in einem verſchloſſenen Korbe befand! Mein Räuber, an deſſen Arme der Korb hing, war einer von den Lakaien jenes Nimrods von Frankreich.

Bei den Menſchen iſt eigentlich Alles mehr oder weniger Lakai,

Sie ſtreiten ſich, ſo heißt's, um Freiheitsrechte,
Genau beſehn, ſind's Knechte gegen Knechte.

Mein neuer Herr brachte mich in ſeine Wohnung und bald ſchloß ſeine Tochter Freundſchaft mit mir. Ihrer Fürſprache und der Engelsgeduld, mit welcher ich mich von ihr

Mein Räuber war einer von den Lakaien der Königs.

bei den Ohren zauſen ließ, verdanke ich's, daß ich ungebraten blieb und nur in freiem Gewahrſam gehalten wurde. Gern hätte ich dieſen benutzt, um aus dem kleinen Dachſtübchen der Tuilerieen zu entwiſchen, aber mir grauts vor dem unnahbaren Bajonette der unten ſtehenden Schildwache.

Da der Herr Hoflakai viel gute Zeit hatte und von menſchlichem Geſichtspunkte aus meine Erziehung ſehr mangelhaft finden mochte, ſo kam er auf die Idee, an mir zum Peſtalozzi zu werden. Ich mußte gleich einem gemeinen Pudel allerhand academiſche Stellungen lernen, z. B. den Todten ſpielen, es ſchön machen, und weil ich leider Talent zu ſolchen Dingen verrieth, ſo gab mir mein Tyrann auch Muſikſtunden nach einer ſo barbariſchen Methode, daß ich bald beſſer wie mancher Tambour der Nationalgarde einen Wirbel ſchlagen konnte und allemal wirbeln mußte, wenn ein Mitglied der königlichen Familie das Schloß zu verlaſſen geruhte.

Eines Tags — es war ein Dienſtag, der mir unvergeßliche 27. Juli 1830 — hatte ich eben wieder die Trommel gerührt zu Ehren Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Angoulême, der immer ſpazieren ging, als ich plötzlich zum zweiten Male in meinem Leben Flintenſchüſſe fallen hörte, ganz nahe bei den Tuilerieen. Großer Gott, ſollten ſich unverſtändige Haſen nach Paris gewagt haben, wo es ebenſoviel Menſchen als Hunde und Flinten gibt! So dacht'

ich und wendete mich an meine Herrin mit einem Blicke, der um Schutz flehte; doch dieſe zitterte ſelbſt wie ein Espenlaub, nicht etwa für mich, nein, wie ich bald merkte, für ſich. Diesmal nämlich ſchoſſen die Menſchen nicht auf Haſen, ſondern auf andere Menſchen. Ich rieb mir die Augen faſt aus dem Kopfe, um ſicher zu ſein, daß ich nicht träumte, aber es war wirklich ſo. Die Menſchen ſind ſo eingefleiſchte Jäger, daß ſie in Ermangelung andrer Objecte auf ſich ſelber ſchießen, und dazu brüſten ſie ſich noch mit dieſer Unnatur, erklären die Begebenheiten, wobei recht viel Blut gefloſſen iſt, für die Glanzpunkte ihrer Geſchichte, für heilſame Aderläſſe des großen Völkerorganismus.

Ich will mich über jene ruhmreichen Tage nicht weiter auslaſſen; zwar ließe ſich noch Manches von der Julirevolution ſagen, aber ein Haſe hat keinen Beruf, einem Mignet oder Thiers vorzugreifen. Nur ſo viel ſei bemerkt. Während man ſich in den Straßen ſchlug und verbarricadirte, war der Hof zu Saint-Cloud und wartete auf das erneuerte Vertrauen der franzöſiſchen Nation; wir für unſern Theil verlebten in den Tuilerieen eine traurige Nacht. Am 28. früh wurde das Schießen toller, und ich erfuhr, daß man das Stadthaus zweimal mit Sturm genommen hatte. Am 29. ließ ſich ſchon vom Morgen an furchtbares Geſchrei unter den Schloßfenſtern vernehmen, die Kanonen donnerten. — Wir ſind verloren, der Louvre iſt genommen! ſchrie meine Herrin todtenbleich, und lief, ihr weinendes Kind

auf den Armen ſpornſtreichs davon. Es war gerade 11 Uhr. Als ich mich allein ſah, philoſophirte ich ſo: mögen ſich die Menſchen unter einander erwürgen, das iſt ihre Sache, ich als Haſe riskire dabei Nichts. Mit großer Gemüthsruhe kroch ich daher unter das Bett, welches in der Stube ſtand. Bald darauf traten rothe Soldaten ein und ſchoſſen einige Stunden lang zum Fenſter hinaus, wobei ſie mit einem ausländiſchen Accente: es lebe der König! ſchrieen. Ihr habt gut ſchreien, ſagte ich, denn ihr ſeid keine Haſen, und dieſer König hat in euern Städten nicht gejagt. Dann verſchwanden auf einmal die Soldaten, und Leute ohne Uniform, faſt im Negligé, drangen ein. Sie durchwühlten Alles unter dem Rufe: es lebe die Freiheit! gleich als hofften ſie, ſelbige in einer Dachſtube der Tuilerieen zu finden. Während Einer von ihnen eine dreifarbige Fahne auf's Fenſter pflanzte, ſangen die Andern ein hübſches Lied, das, wenn ich nicht irre, ſo anfing:

Friſch auf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!

Einige waren ganz ſchwarz vom Pulver und ſchienen ſo tapfer gekämpft zu haben, als ob ſie's bezahlt kriegten. Aus ihrem unaufhörlichen Geſchrei: es lebe die Freiheit! ſchloß ich, daß man ſie vordem gleich mir maltraitirt und vielleicht gezwungen hatte, zu Ehren allerhöchſter Herrſchaften Kunſtſtücke zu machen.

Am andern Morgen ſah ich meinen Herrn zum erſten Male nach 24 Stunden wieder; er war wie ausgetauſcht,

ſein Rock umgewendet, am Hute eine große dreifarbige Kokarde. Aus dem Geſpräche mit ſeiner Frau erfuhr ich, daß Carl X. fort war, um nicht zurückzukommen, daß man ſeinen Namen nicht ausſprechen dürfte, daß die Umſtände ſehr kritiſch wären, daß man vor der Hand ſeine Siebenſachen ſchleunigſt zuſammenpacken und ausziehen müßte u. ſ. w. Immerhin, dachte ich, ich kann nur gewinnen, wenn ich nicht mehr in einem Pallaſte zu wohnen und den Tambour zu ſpielen brauche. Aber ach! der Haſe denkt, und der Menſch lenkt. Dieſe Revolution, von der ich einen Umſchwung aller ſocialen Verhältniſſe erwartete, verſchlimmerte nur meine Lage. Nach Verlauf eines Monats gerieth mein Herr, dem Carl X. in der Eile keine Penſion ausgeſetzt hatte, in immer größeres Miſere. Da bemerkte ich eines Tages mit Entſetzen, wie er mich wild anblickte, gleich als wollte er ſagen: du biſt reif für die Bratpfanne. Kinder, Gott behüte euch vor ähnlicher Gefahr, denn der Menſch wird zum Tyrannen, wenn er hungrig iſt, zumal gegen uns, ſeitdem ein gewiſſer Büffon geſchrieben hat: „das Fleiſch des Haſen iſt trefflich, ſelbſt ſein Blut ſchmeckt gut.“ An jenem Tage alſo war wirklich die Rede davon, mich zu ſchlachten. Indeß meine Herrin meinte, daß ich (Dank der ſchmalen Koſt der letzten Zeit!) nur aus Haut und Knochen beſtände, und das Töchterchen fing an bitterlich zu weinen, bat für mein Leben, und ſprach von meinen Künſten und Talenten. Beim Himmel, ſchrie mein Herr, das Kind bringt mich auf eine Idee, die uns retten kann. Als wir

reich waren, machte das Häschen blos zum Amúsement Muſik, jetzt ſoll es dieſelbe für Geld machen.

Noch an demſelben Tage wurde mir mein Schickſal klar. Auf den eliſäiſchen Feldern baute mein Herr ein kleines Theater mit grauen Vorhängen; da mußte ich fortan mimiſch-plaſtiſche Vorſtellungen geben. — Trotz der Befangenheit, die jedem Debütanten anklebt, machte ich doch furore. Ganz Paris wollte mich ſehen, und mein Repertoir war reich: in drei Jahren trommelte ich nach und nach zu Ehren der polytechniſchen Schule, Louis Philipp's, Lafayette's, Laſitte's, zu Ehren von neunzehn Miniſtern, zu Ehren der Polen und allemal Napoleons des Großen. Außerdem — notiren Sie das, liebe Elſter — lernte ich mit einer Piſtole ſchießen, und ſchoß mehr als manche Nationalgardiſten, die ſich gewöhnlich entſchuldigen, wenn im Feuer exercirt wird. Lange Zeit lief Alles glücklich ab, ich gerieth nie in Irrthum über die Bedeutung der Namen, deren Popularität ich conſtatiren mußte, und doch nahte mir mehr als einmal der Verſucher; Zuſchauer, die recht gut Verſchworne oder Polizeiagenten in menſchlicher Verkleidung ſein konnten, wollten mich bewegen, zu Ehren Polignac's, Wellington's, des Kaiſers Nicolaus und Andrer loszubrennen, allein mein Gemüth blieb unbeſtechlich.

Während meines öffentlichen und politiſchen Lebens intereſſirte mich eine einzige Frage, nicht etwa die Schwefel-

frage, auch nicht die vier Königsberger, ſondern die orientaliſche, welche durch die kühnen Manöver der Diplomatie endlich zur Zufriedenheit aller Haſen entſchieden worden iſt. Im Oriente hat die Geſetzgebung beſondere Rückſicht auf den Haſen genommen und den Genuß ſeines Fleiſches verboten; daher gehöre ich zu denen, welche die Vergrößerung des ottomanniſchen Reichs wünſchen.

Indeß der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er zerbricht. Einſtmals hatte ich bereits die funfzigſte außerordentliche Abendvorſtellung gegeben, die beiden Bühnenlichter waren ziemlich abgebrannt; ich, todtmüde, ſchlief mit offnen Augen, als mein Tyrann auf Verlangen eines unerſättlichen Parterre's die einundfunfzigſte Vorſtellung aller meiner Kunſtſtücke ankündigte. Da ſtieg mir das Blut zu Kopf, und als ich wieder auf den verfluchten Bretern ſtand, wußte ich nicht mehr, was ich that; maſchinenmäßig legte ich die Pfote an den Drücker der Piſtole. „Feuer zu Ehren Ludwig's XVIII.! commandirte mein Herr. Ich ſchoß nicht, freilich unbewußt, und das Bravo, welches meiner edlen Weigerung folgte, war unverdient. — Feuer zu Ehren Wellington's! — Wieder Ruhe, wieder Applaus. — Feuer zu Ehren Carl's X.! — Da faßte mich eine Art von Schwindel, der Hahn ging los, der Schuß fuhr heraus. — Nieder mit dem Carliſten! heulte die empörte Menge, ohne zu bedenken, daß ich, ein Haſe von Rambouillet, alles Andere eher als ein Carliſt ſein konnte. Im Nu war

Mein neuer Herr war still, bescheiden, Supernumerar, Re-
gistrator in einem Ministerium und folglich sehr arm.

Bude, Herr, Kaſſe, Lichter, ich ſelbſt, Alles unter einander geworfen und ausgeplündert. So ſind die Menſchen. Der heil. Auguſtin und Mirabeau bemerken ganz recht, vom Capitol bis zum tarpejiſchen Felſen ſei nur ein Schritt, Ruhm und Volksgunſt gleiche dem Rauche, der ſchnell zerfließt. Glücklicherweiſe gab mir die Furcht ein, während des Tumults das Weite zu ſuchen.

Kaum meiner Sinne mächtig, lief ich über die Gaſſe und ſchlüpfte in ein kleines, erbärmliches Häuschen. Der Bewohner deſſelben, ein gutmüthiges, ſtilles, beſcheidenes Männchen, Supernumerar-Regiſtrator in einem Miniſterium und folglich ſehr arm, nahm mich freundlich auf.

Gern wäre ich länger mit ihm umgegangen, wenn nicht ein Miniſterwechſel gedroht hätte. Daher nahm ich bald wieder Abſchied und ſchlich Nachts aus dem dumpfigen Paris hinaus in's Boulogner Hölzchen, um nach langer Entbehrung wieder einmal reine Luft zu trinken.

Zum erſten Male nach langer Zeit empfand ich wieder, was es heißt, ein freier Haſe zu ſein! Ich ſchlief ein und träumte von einer ſchönen Zukunft.

Früh weckte mich Degengeklirr: zwei Herren ſchlugen furchtbar auf einander los, gingen aber zuletzt Arm in Arm

ganz vernünftig nach Hauſe. Später kamen Andere, um ſich dieſelbe Motion zu machen, was mir, da ich ländliche Stille wünſchte, mit der Zeit unangenehm wurde; daher verließ ich das Hölzchen und ging auf ein nahes Dorf zu. Nicht weit davon begegnete mir ein Hahn, auf dem mein Auge um ſo wohlgefälliger ruhte, je länger ich Nichts als Herren und Damen geſehen hatte. Es war das ein ausgezeichneter Hahn, hochbeinig, ſichtbar bemüht, ſeine ſchlanke Taille blicken zu laſſen, gerade als gehörte er zum Stabe der Nationalgarde. — Bei meinem Kamme, rief er plötzlich, Sie ſehen mich lange an, mein Herr Haſe, ich finde das ſehr ſonderbar von Ihnen. — Wie, antwortete ich, darf man Sie nicht ſchön finden? Er mußte dieſe Worte für Ironie nehmen, denn er ſchrie gräßlich: ich bin Haupthahn im Dorfe, man ſoll nicht ſagen, daß ein nichtswürdiger Haſe mich ungeſtraft beleidigt hat. Keine Entſchuldigungen! Jede Injurie muß unter Leuten von Bildung mit Blut abgewaſchen werden; doch will ich aus beſonderer Rückſicht Ihnen die Wahl der Waffen freiſtellen. Dort kommt Freund Ochſe und Freund Hund, die können uns gleich ſecundiren. Ich erklärte den Beiden, daß dieſer Hahn ein Raufbold ſei, daß ich mich noch nie geſchlagen hätte; allein der Hund meinte, dies ſei einerlei, bot ſich mir zum Zeugen an und flüſterte mir zu: Im Vertrauen, ich liebe dieſen Hahn nicht und will Ihnen wohl, denn ich bin kein Jagdhund. Alſo Faſſung, geehrter Haſe! Bei einem Duelle reicht es hin, Courage zu heu-

Es war da ein ausgezeichneter Hahn, hochbeinig, sichtbar bemüht, seine schlanke Taille blicken zu lassen

cheln. — Dahin werd' ich es nie bringen, sagte ich halbtodt. — Ei, ei! warum denn nicht? erwiderte er. Da Sie die Waffen zu wählen haben, so wählen Sie nicht den Degen, denn Ihr Gegner hat kälteres Blut und mehr Uebung; schlagen Sie sich auf Pistolen, ich selbst werde sie laden. Alles Weigern half Nichts, ich mußte mit in das nahe Hölzchen. Einer von uns kommt nicht wieder heraus, schrie der Hahn mit einem Pathos, daß es mir eiskalt über den Rücken lief. Noch erinnerte ich den Hund und Ochsen an das neueste Duellmandat und an die Strafen der Secundanten; doch sie behaupteten, wenn man seine guten Gründe habe, um sich zu massacriren, so könne man sich nicht um Gesetz und Generalprocurator kümmern. Zuletzt mahnte ich meinen Gegner an seine Pflichten als Gatte und Familienvater, um ihn friedlicher zu stimmen. Umsonst; funfzehn Schritte wurden von meinem Zeugen, dem ich dabei Hasenfüße gewünscht hätte, abgezählt und die Pistolen geladen. — Verstehen Sie mit dieser Waffe umzugehen? sagte der Hund zu mir. — Ach, ja! antwortete ich, aber der Himmel weiß, daß ich Niemandem damit Etwas zu Leide gethan habe. — Durch's Loos fiel mir der erste Schuß zu. Der Hahn nahm stolz mir gegenüber Platz. Sind Sie noch böse? rief ich, kommen Sie in meine Arme, es soll Alles vergessen sein. — Donnerwetter! schrie er, schießen Sie und zielen Sie gut; denn, wenn Sie mich fehlen, so lasse ich Sie in's Gras beißen. Diese Gemeinheit empörte mich; auf Gott und meine gute Sache bauend, bat ich

meinen Secundanten, mich feſt zu halten. Der Ochſe entfernte ſich einige Schritte und ſtampfte dreimal auf den Boden. Auf dieſes Zeichen drückte ich ab, der Schuß fuhr heraus, und wir Beide fielen, ich vom Schalle, der Hahn getroffen, als Opfer ſeiner Renommage. Sein Tod wurde durch den anweſenden Chirurgen Blutegel ſofort conſtatirt. Bravo! ſchrie der Hund, indem er mich aufhob, Sie haben mir da einen großen Dienſt erwieſen; dieſer verwünſchte Hahn, der mit mir in demſelben Hofe wohnte, ging ſtets mit den Hühnern zu Bette und weckte, wenn kaum der Tag graute, alle Welt durch ſeine dummen Arien. So ein Nachbar wird fatal, wenn man Nichts vom Frühaufſtehen hält. — Ja, das iſt wahr, fiel der Ochſe ein, wir verdanken Ihnen, tapferer Haſe, ein längeres Morgenſchläfchen. Uebrigens iſt Ihre That eines Franzoſen würdig, denn ich vermuthe, daß Ihr Gegner früher einem engliſchen Miniſter angehört hat, der ihn zum Fechter und, wie es ſcheint, zum unbeſonnenen Renommiſten bildete. — Mit Wehmuth blickte ich auf den blutigen Leichnam meines Feindes und konnte nicht umhin, den Herren Secundanten zuzurufen: ich bin unſchuldig an dieſem Morde, über Euch komme das Blut des unglücklichen Hahnes.

Noch auf dem Wege nach Rambouillet war es mir, als ob ich die Leiche vor mir ſähe, bis endlich das Wiederſehn meines geliebten Waldes und die Erinnerung an meine erſte Kindheit die Todesbilder verſcheuchten. Einige Monate

So ein Nachbar wird unangenehm, wenn man Nichts vom Frühaufstehn hält.

ſpäter wurde ich glücklicher Vater und bald Großvater. — Das Uebrige wißt ihr, liebe Kinder; jetzt könnt ihr gehen und ſpielen!“

Schließlich dankte mir mein alter Freund für meine Aufmerkſamkeit. „Es iſt, bemerkte er, eine ſchwere Kunſt, ruhig zuzuhören, namentlich für Elſtern. Heben Sie das Manuſcript auf und übergeben es nach meinem Tode, der nicht fern ſein kann, der Oeffentlichkeit. Memoiren eines Verſtorbenen ſind, wie ich weiß, in unſern Zeiten ſo beliebt, daß die Lebenden nur gewinnen können, wenn ſie ſterben.“

Die Thiere als Doctoren der Medicin und Chirurgie.

Herr Fuchs befand sich gerade im Redactionsbureau, da wankte ein armer Hund oder vielmehr ein bloßes Skelet, ein pathologisches Präparat von einem Hunde herein. Wir fragten den Unglücklichen, woran er leide. „Ach" antwortete er, „man hat mich kuriren wollen, das ist mein Leiden." Wir baten ihn, sich näher zu erklären; er setzte sich und rief: „O, meine Brüder, warum haben Sie die Thiere zum Schreiben aufgefordert? Das hat nur excentrische Köpfe gemacht, Viele unter uns träumen bereits von Poesie, Kunst und Wissenschaft und bilden sich ein, um diese Träume zu realisiren, genüge es, wenn man Natur und Instinct verläugne. Der Himmel, der so verkehrte Tendenzen zweifelsohne hindern will, hat ihnen neuerdings eine furchtbare

Idee eingegeben: die Thiere, Ihre Freunde, Ihre Brüder, ſind es ſatt, eines natürlichen Todes zu ſterben, ſie haben beſchloſſen, eine thieriſche Medicin und Chirurgie in's Leben zu rufen. Schon iſt der Anfang gemacht; wie Figura zeigt, bin ich auf Haut und Knochen reducirt und gehe eben aus, um mir Krücken zu beſtellen." Herr Fuchs bot dem Schwerbeſchädigten ein Frühſtück an, dann ließ er ihm Tinte und Feder bringen und bat ihn, ſein Schickſal zur Erbauung der Nachwelt niederzuſchreiben. Der Hund war dazu bereit, nur daß er, anſtatt zu ſchreiben, dictirte.

„Es gibt," ſprach Caſtor (ſo hieß der Held unſerer Geſchichte), „unter den Menſchen gewiſſe Individuen, Allopathen, zu deutſch: Leibfeger genannt, die uns von je her methodiſch zu Grunde richteten. Kaum fielen wir ihnen in die Hände, ſo ließen ſie uns zur Ader und purgirten uns faſt die Seele aus dem Leibe. Oft ſchon war ich in thieriſchen Conventen gegen dieſe blut-, brech- und laxirdurſtigen Weſen mit Energie aufgetreten; man müſſe, hatte ich geſagt, eine Heilmethode endlich verdammen, die den Organismus noch mehr gefährde als die Krankheit an ſich, der Doctorhut dürfe dem Arzte keinen Freibrief ertheilen, im tiefſten Frieden einen Vertilgungskrieg wider die leidende Thierwelt führen zu können. Lange Zeit verhallte meine Stimme nutzlos. Erſt neuerdings, als ein hochgeſtelltes Thier, der Schooßhund der Königin Victoria, das Opfer menſchlicher Heilkunſt

geworden war, beſchloß man, unter dem Vorſitze der D. D. Hahn und Schlange, die von Aeſculap und Hippocrates her einiges Rufes genießen, eine thieriſche Charité zu gründen. Da wollte nun freilich jedes Thier, von dem irgend ein Theilchen oder Abfall früher einmal officinell geweſen, mithineinreden und ſeine Theorie zur Herrſchaft bringen, wobei ſich das für den menſchlichen Geiſt ziemlich zweideutige Reſultat herausſtellte, daß nach und nach alles Viehzeug vom kleinſten bis zum größten von den Aerzten unter den Menſchen als Panacee angeprieſen und gebraucht worden iſt. Sollte man's glauben, ſie haben z. B. getrocknete Eidechſen zur Kräftigung des entnervten Organismus verſchrieben!

Ich bot Alles auf, um den Einfluß menſchlicher Wiſſenſchaft von dem projectirten Inſtitute fern zu halten. Meine Herren, ſagte ich, abſtrahiren Sie von Galen und Hufeland, Paracelſus und Hahnemann, denn gleichwie die einzig wahre Philoſophie die des geſunden Verſtandes ſein ſoll, ſo iſt nach meiner Anſicht die einzig wahre Heilkunſt die, welche dem Inſtincte folgt. — Dieſe einfachen Worte wurden mit furchtbarem Hohne aufgenommen; man ſchlug auf mich wie auf einen Mordbrenner los, und als ich die Pfoten erheben wollte, um Toleranz gegen Andersdenkende zu erflehen, war die eine gebrochen. Ironiſch fragten mich meine Collegen, welches Mittel in ſolchem Falle nach dem Inſtincte indicirt wäre, allein da ſie mir zugleich ein Loch in meinen Kopf geſchlagen hatten, ſo konnte ich nicht antworten — ich war logiſch überführt.

Stär e C.C. Bohne

Die Doctoren med. Seehund und Fettgans, letzterer ein grober kalter Mann, erklärten die Conferenz für eröffnet

Man schaffte mich in's Bett. Bald darauf traten die Herren Blutegel, Canthariде, Kranich, Fettgans, Seehund und Faulthier ein. Die Doctoren der Medicin Seehund und Fettgans, letzterer ein grober kalter Mann von der alten Schule, erklärten die Conferenz für eröffnet; es handele sich vor Allem darum, eine richtige Diagnose zu stellen. Mich überfiel beim Anblicke dieser Leibwalter eine so sichtbare Angst, daß mir meine Krankenwärterin Saue sofort eine Unze Cremor Tartari einfiltrirte. Dr. Egel, der mich zittern sah, erklärte meinen Zustand für ein angehendes Delirium, und äußerte die Intention, an meinen Schläfen Platz zu nehmen, wurde aber durch Herrn Canthariде rectifizirt. Es wäre Unsinn, sagte dieser, wenn man einen Patienten, dem vor Mattigkeit die Zunge heraushinge, durch Blutentziehung noch mehr schwächen wollte, statt seinen glimmenden Lebensfunken durch ein Reizmittel anzufeuern. Dr. Kranich, der bis jetzt vor dem Spiegel gestanden und seine Cravatte zurechtgerückt hatte, meinte, aus meinem hörbaren Herzpochen lasse sich auf einen Herzfehler schließen; um darüber in's Klare zu kommen, preßte er mir sein Stethoskop, wie er es nannte, in die Herzgrube. — „Ihre Ansicht, lieber Doctor Faulthier?" fragte der Herr von der alten Schule. Faulthier gähnte gemüthlich: „Man muß ... temporisiren, ich würde vor der Hand ... für eine simple Emulsion stimmen." „In der That sehr simpel," flüsterte Fettgans, „was denken Sie, College Seehund?" „Nach allen Symptomen,"

ſprach der Angeredete, „ſcheint mir ein antiphlogiſtiſches Verfahren angezeigt; laſſen Sie uns Eisumſchläge appliciren.“ „Ich begreife Sie nicht,“ entgegnete Herr Fettgans, „das Leiden iſt rein gaſtriſch; wir müſſen auf den Darmkanal wirken und ſtündlich 4 Gran Calomel mit 10 Gran Jalappe verordnen.“

Dieſer herrliche Ideeenaustauſch wurde plötzlich dadurch unterbrochen, daß die Thüre aufging und der Operateur Sägefiſch mit einem anſehnlichen Cortége hereinſtürzte. „Wir kommen,“ ſchrie er, „den Patienten als uns gehörig zu reclamiren; denn wir allein können ihn heilen.“ Dabei entwickelte er ſeine ſpitzigen Inſtrumente mit einer Miene, die mir das Blut gerinnen machte. Ich ſank ohnmächtig hin und bekam einen ſomnambülen Paroxysmus. Alsbald erblickte ich mich in der Charité; ich war nicht mehr Caſtor, ſondern Nummer 33; mein Nachbar 34 hatte bereits ausgelitten; im Hintergrunde (welch' ein furchtbares Bild!) zerſtückten und zerfleiſchten ſich Geſchöpfe unter einander, an den Wänden hingen Skelete und Knochen! — Profeſſor Hai warf einen flüchtigen Blick auf meine Pfote, dann wendete er ſich ſchmunzelnd an ſein Auditorium, das aus Geiern, Raben und Ratten beſtand, und erklärte, der Fall ſei ebenſo complicirt als intereſſant: er wolle mit ſeinem Collegen Sägefiſch nur noch ein Paar Worte über die ſchnellſte Operationsmethode ſprechen. Nach kurzer Berathung waren beide Chirurgen der Meinung, daß das

Stahr v C C Bohrne

Die Chirurgen Sägefisch und Hai waren der Meinung, dass das Durchschneiden des Knochens am ersten zum Ziele führe.

Durchſägen des Knochens am erſten zum Ziele führe.

Ja wohl, zum Ziele meines Lebens, dachte ich unter Todesſchauern, als plötzlich ein kleines gutes Thier aus einem Winkel hervor die Bemerkung machte, es würde indecent ſein, meinen Zuſtand zu mißbrauchen. „Welcher Gelbſchnabel erkühnt ſich?“ fuhr der Profeſſor auf, erregte aber durch dieſen ehrenrührigen Ausdruck die allgemeine Indignation ſeines Auditoriums, insbeſondere die des Baccalaureus Geier, der fürchterlich ſcharrte. Dieſe Demonſtration wirkte; wenigſtens begann Herr Hai zu meiner nicht geringen Freude alſo: „Hochzuverehrende Herren, da die Schwäche des Patienten die Operation heute nicht geſtattet, ſo erlauben Sie mir einige Reflexionen über das Fach, dem Sie ſich gewidmet haben. Sie ſind den Producten meines Geiſtes ſtets mit eben ſo viel Aufmerkſamkeit als Nachſicht gefolgt, daher hoffe ich zuverſichtlich, daß auch mein heutiger Vortrag für Sie keine ganz nutzloſe Lection, für mich aber eine neue Gewähr Ihres Wohlwollens ſein werde. — Die mediciniſchen Studien ſind mühſam und theuer, aber die Herren Studioſen verlieren den Muth nicht, immer fidel, träumen ſie von der goldnen Praxis, die ſie nach abſolvirtem Curſus erwarte! O, m. H., das goldne Zeitalter für uns Heilkünſtler hat aufgehört und ein unausſtehlich bleiernes begonnen, ſeitdem drei Uebel in der Welt immer weiter um ſich greifen. Ich meine die Mäſſig-

keitsmanie, den Waſſerabſolutismus und die Streukügelchen-Praxis. Unter dem heilloſen Einfluſſe jener aus der Vereins-Epidemie unſers Jahrhunderts hervorgegangenen Mäßigkeits-vereine ſchrumpft die Zahl der Kranken nothwendig immer mehr zuſammen. Wie oft wird man künftig ein Delirium tremens zu ſehen bekommen, wenn die Mäßigkeit täglich beliebter wird? Was ſoll namentlich aus der Chirurgie werden, wenn es keine Unmäßigkeit mehr gibt, die vordem ſo manchen Bein- und Halsbruch, ſo manche intereſſante Quetſch-Wunde veranlaßte? — Dazu kommt jene vermaledeite Waſſerwuth, die unſre Zeitgenoſſen befallen hat. Mag immerhin jeder Bade- und Brunnenarzt ein Thales ſein, der ſein Waſſer für den Urſtoff aller Dinge hält und als Panacee anpreiſt, ich habe Nichts dagegen; allein, daß das Publicum daran glaubt, daß es ſich vertrauensvoll ſogar unter die Douche eines Schleſiſchen Bauers ſtellt und ſich für ungeheures Geld martern läßt, das iſt entſetzlich! — Die wenigen Kranken aber, die ihr Heil nicht im Waſſer ſuchen, fallen ſie etwa uns in die Hände? Nein, ſie laufen wie wahnſinnig jenen zahlreichen Decillionen-Thaumaturgen zu, um ſich von ihnen im Galopp zum Orcus führen zu laſſen. Längſt zwar ſind die Anhänger der Streukügelchen-Praxis durch die Todtenliſten gerichtet, längſt iſt ihr Syſtem von Männern der Wiſſenſchaft als ein afterparacelſiſches Irr- und Wirr-Geldſchneid- und Falſchmünzergebäude erkannt worden: und doch macht es immer neue Proſelyten, doch wird es ſogar durch landſtändiſche Bewilligungen geſtützt. Wie düſter

Stür v. C.C. Böhme

Die Studien sind muthsam und theuer; doch du Studenten verlie-
ren den Muth nicht

also, m. H., ist der Horizont für angehende rationelle Aerzte in unsern Tagen, wie wenig sind Sie — —"

In diesem Augenblicke bemerkte der Herr Professor, daß sich sein Auditorium bereits zerstreut hatte, und stampfte darob unwillig mit dem Fuße. Dadurch erwachte ich aus meinem somnambülen Zustande: Alles war verschwunden, ich erblickte die zuerst genannten Heilkünstler mir gegenüber. Jetzt erst sah ich unter ihnen ein kleines Thierchen, den Dr. Milbe, der jedenfalls zu den Decillionen-Thaumaturgen gehörte; wenigstens schlug er vor, mir ein Streukügelchen einzugeben, darnach würde ich mich unbegreiflich wohl fühlen, die Wunde vernarben und der Arm kurirt werden. Für diesen Vorschlag erntete er von Seiten des Dr. Fettgans einen Blick tiefster Verachtung, und College Seehund äußerte, nur wer auf einer wissenschaftlichen Embryonenstufe stehe, könne solchen Unsinn schwatzen. Milbe, niedergedonnert, replicirte Nichts, sondern trat schweigend ab. Dagegen meinte der Dr. Kranich, er sei zwar notorisch kein Anhänger des Köthenthums, allein man dürfe auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, in manchen Fällen habe das homöopathische Verfahren unläugbar sein Gutes. Das war das Signal zu einem heftigen Streite über halbe und verkappte Hahnemannianer.

Dankt Gott, murmelte mir die Wärterin in's Ohr, daß sie sich zanken, nun seid Ihr gerettet; wären sie einig

geblieben, ſo wärt Ihr geliefert geweſen. Ihr habt Recht, Madame, antwortete ich und ſteckte meinen Kopf unter die Decke. Da bemerkte ich, wie mein Bett trotz ſeiner weißen Gardinen nichts als ein elendes Gurtbett, recht eigentlich ein Hundelager war; wie mich Nichts hinderte, herauszuſchlüpfen und zu entfliehen, während die gelehrte Verſammlung über meinen Zuſtand debattirte. Geſagt, gethan: ich entwiſchte und bin hier. —

Es wird mir ſauer und ſchwer, mich von der Stelle zu bewegen, — aber was ſind meine natürlichen Leiden gegen die, welche die Kunſt mir noch zu verſetzen gedachte? — Dieſer Umſtand allein flößt mir Muth und Hoffnung ein. Bei den zahlloſen Leiden unſeres Geſchlechts, namentlich gegen Bauchkneipen, Obſtructionen und blinde Hämorrhoiden, bedienten ſich unſre hündiſchen Vorfahren eines einfachen Hausmittels, ich meine die jetzt ſo ſehr vernachläſſigte Graskur, die, ſei es auf dieſem oder jenem Wege, ſtets ihre Wirkung that. Meine gute Großmutter, die oft an Verſtopfung litt, hatte dieß Medicament ſtets zur Hand. Uns Kindern konnte die auffallende Wendung, wodurch ſich ihre Natur plötzlich half, nicht unentdeckt bleiben, doch jetzt, wo ich ſehe, was die Kunſt vermag, ehre ich ihre Anſicht.

Nach dieſer Schilderung und praktiſchen Beweisführung über den jetzigen Standpunkt und die Weſenheit thieriſch-mediciniſcher Wiſſenſchaft entfernte ſich das traurige Opfer der alten und neuen Schule.

Die Thiere als Assisen.

Ein Bericht des Greffier Rabe.

Schon die erste Sitzung des jüngst errichteten thierischen Assisenhofes bot in criminalrechtlicher und criminalpsychologischer Hinsicht so viel Interessantes, daß ich dem animalischen Publicum einen Bericht über den Gang und das Resultat der Verhandlung nicht vorenthalten darf.

Die Richter, Advocaten und die Mehrzahl der Geschwornen hatte man aus der Familie der Raben gewählt, weil diese vermöge ihrer schwarzen Tracht am besten geeignet schienen, dem Acte eine gewisse Feierlichkeit zu geben und den Delinquenten zu imponiren. Den Präsidentenstuhl nahm Herr Storch ein, ein ernster, kaltblütiger Mann, dem kein Widerspruch in den Aussagen der Inquisiten entging. Neben

ihm ſaß der Generalprocurator Herr Geier, eine echte Scharfrichterſeele, die nach dem „Schuldig“ lechzte und den Gerichtshof für ein Schlachtfeld hielt, auf dem jeder Angeklagte bleiben mußte, mit einem Worte ein Muſter von einem Generalprocurator. Ringsum hatte ein zahlreiches Publicum Platz genommen, namentlich viele Gänſe, Papageien und Elſtern; weiterhin auf einer beſondern Tribüne bemerkte man zwei Entriche, Stenographen für die thieriſche Gazette des Tribunaux.

Ich will nicht in das Detail aller der Sachen eingehn, welche in der Sitzung verhandelt wurden; da wurde z. B. ein gewiſſer Adler angeklagt wegen Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Regierung, ein gewiſſer Hund wegen eines Preßvergehens, ein gewiſſer Sperling wegen verweigerter Alimentationsgelder, ein gewiſſer Bock wegen unzüchtiger Tänze, ein gewiſſer Notar Fuchs wegen betrügeriſchen Bankerott's, ein gewiſſer Kater wegen nächtlichen Straßentumultes, eine gewiſſe Elſter wegen Diamantendiebſtahls u. ſ. w. Ich beſchränke mich, über zwei Rieſenproceſſe, die zur Entſcheidung kamen, weitläuftiger zu berichten.

Vor mehreren Monaten las man in den Zeitungen: „Ein furchtbares Verbrechen hat unſre friedlichen Gaue mit Schrecken erfüllt! Nachdem ſich die Thiere vor Kurzem erſt auf einem Nationalconvente ewige Freundſchaft geſchworen haben, iſt geſtern im Walde der Leichnam einer Kröte auf-

Je mehr man forscht und sinnt, um so weniger durchschaut man das entsetzliche Gewebe, als dessen unglück-

gefunden worden, der alle Spuren der Vergiftung an ſich trägt. Die Gensdarmerie vigilirt.“ — Sie vigilirte ſo gut, daß man in Bälde zwei Hammel, vier Schnecken und vier Eidechſen zur Haft brachte, die alle gleich unſchuldig waren; auch wurden ſie ſofort wieder in Freiheit geſetzt, nachdem ſie blos zwölf Wochen auf Verdacht geſeſſen hatten. Mit demſelben Unrechte zog man einen Stier ein, der ſolcher Frevelthat moraliſch unfähig war, allein bei der Regierung ſeit längerer Zeit im Geruche des Radicalismus ſtand. Kurz, nach geraumer Friſt berichteten die Zeitungen: „Je mehr man forſcht und ſinnt, um ſo weniger durchſchaut man das entſetzliche Gewebe, als deſſen unglückliches Opfer die Kröte fallen mußte! Indeß nimmt die Unterſuchung unter der Leitung der Herrn Schildkröte I. und II. ihren raſchen Fortgang.“ — Endlich erſchien eines Tages ein gewiſſer Maulwurf an Gerichtsſtelle und brachte an, er habe geſehn, wie die Kröte von einer ungeheuern Boa angefallen worden ſei; confrontirt mit dem Leichname, den man ſorgfältig einbalſamirt hatte, erklärte er beſtimmt, das müſſe die Kröte ſein. Alsbald wurden mehrere Bulldoggen als Huiſſiers zur Einholung der Boa beordert, ergriffen dieſelbe muthig während eines Mittagſchläfchens und führten ſie gebunden vor den Gerichtshof.

Ein Auszug aus der obenerwähnten thieriſchen Gazette wird hinreichen, um das Weitere kennen zu lernen: „Der Greffier verlieſt die Anklageacte. Die Schlange läugnet ſtandhaft das Verbrechen, deſſen ſie bezüchtigt wird, obgleich

eine Eidechſe die Ausſage des Maulwurfs beſtätigt. Da ergreift der Chemiker Ameiſe das Wort, der im Auftrage des Gerichts die Ueberreſte des Schlachtopfers analyſirt hatte. (Allgemeine Spannung.) Meine Herren, ſagt er, es kam darauf an zu unterſuchen, ob der Leichnam dieſer unglücklichen Kröte den jüngſt entdeckten Giftſtoff der Schlangen, das ſogenannte Viperium, wirklich enthält oder nicht. Wir analyſirten zu dem Zwecke Magen, Leber, Lungen, Eingeweide und Gehirn und bedienten uns dazu kräftiger Reagentien. Nachdem wir den Pancreas-Saft und die im Magen befindlichen Stoffe erhitzt und gehörig abgedämpft hatten, ergab ſich eine dickflüſſige, ziemlich zähe Subſtanz; indem dieſe nun mit ſechs Unzen deſtillirten Waſſers in eine gläſerne Retorte gebracht und zwei Stunden fünf und zwanzig Minuten lang der Ebullition ausgeſetzt wurde, kam Nichts zum Vorſchein, allein als wir die nämliche Subſtanz nach und nach mit Eſſigſäure, Schwefelſäure, Salpeterſäure, Blauſäure und Chlorſäure behandelt hatten, erhielten wir ein Präcipitat von einer unbeſtimmten aber ſehr characteriſtiſchen Farbe, welches füglich nichts Anderes ſein kann als Viperium im reinen Zuſtande. Letzteres mit verſchiedenen Oxyden verbunden bildet Viperat, Viperit und Viperür. — Dieſer klare und bündige Bericht macht lebhaften Eindruck auf das Auditorium. Um dieſen zu verſtärken, producirt Herr Ameiſe eine kleine Phiole, in welcher der erwähnte Niederſchlag aufbewahrt iſt. (Aufregung in verſchiedenem Sinne.)"

Der Wolf, schon seit längerer Zeit unter polizeylicher Aufsicht gestellt, war bei diesem entsetzlichen Attentat im höchsten Grade compromittirt.

Der Ausgang dieſes Proceſſes, der mit der Verurtheilung und Guillotinirung der Boa endigte, würde jedenfalls die Neugierde des Publicums mehr in Anſpruch genommen haben, wenn es nicht durch wichtigere Debatten gefeſſelt worden wäre. In einem Provinzialblatte nämlich las man: „In unſrer Gegend iſt ſo eben ein ſchauderhaftes Verbrechen unter ſehr erſchwerenden Umſtänden verübt worden. Man fand Frau Schaf, die von edlem Freiheitsſinne getrieben der engen Häuslichkeit entflohen war, ſammt ihrer Tochter meuchlings ermordet. Ein gewiſſer Wolf, ſchon ſeit längerer Zeit unter polizeiliche Aufſicht geſtellt, war bei dieſem entſetzlichen Attentate im höchſten Grade compromittirt: noch das Mordinſtrument in der Fauſt wurde er arretirt. Seitdem hat er wiederholt ſelbſtmörderiſche Verſuche gemacht, bis man ſich genöthigt ſah, ihm eine Zwangsjacke anzulegen. Lobende Anerkennung verdient insbeſondere der Gensdarmerielieutenant Bullenbeißer wegen der Entſchloſſenheit, welche er bei dieſer gefährlichen Arretation bewieſen hat. Ueber die Todesart der Frau Schaf ſpricht ſich das Visum repertum des berühmten Dr. Hahn, Mitgliedes aller mediciniſchen Geſellſchaften von Tornea bis Gibraltar, dahin aus, daß man keineswegs an Schlagfluß zu denken habe, ſondern daß ſich an der Kehle eine fünf Zoll lange, von einem ſcharfen Inſtrumente herrührende Wunde finde, und der Tod in Folge der Durchſchneidung der Vena jugularis interna eingetreten ſei.“

Um das Erſcheinen des Inculpaten vor ſeinen Richtern zu ſchildern, will ich mich der Worte bedienen, die in der Gazette des Tribunaux ſtanden: „Vom frühen Morgen an umlagert eine ungeheuere Menge den Eingang des Sitzungsſaales; die Behörde hat die geeigneten Maßregeln getroffen, um Unordnung zu verhüten. Inculpat wird eingeführt. Er iſt bleich, ſeine Augen ſchwarz, aber glanzlos, ſeine Haltung anſtändig, ohne geſucht zu ſein. Man unterſcheidet mit Mühe ſeine Geſichtszüge, die er, wie es ſcheint, der Neugierde des Publicums verbergen will. Rabe der Aeltere, welchem unter zwanzig Competenten die Ehre geworden iſt, den großen Angeklagten zu vertheidigen, nimmt auf der Defenſorenbank in der Tracht der Advocaten Platz. Inquiſit beantwortet die gewöhnlichen Fragen mit feſter Stimme. Nach verleſener Anklageacte fragt der Präſident, was er zu ſeiner Rechtfertigung anführen könne. Wolf erhebt ſich: „Mein Herr Präſident, ich bin unſchuldig an dem Verbrechen, deſſen man mich anklagt. (Bewegung.) Lange Zeit, ich geſtehe es, habe ich Vernichtungswuth gegen das Hammelgeſchlecht gehegt, allein wahrlich nicht aus Fleiſchesluſt, ſondern aus Haß gegen die Menſchen: es freute mich, ein Schaf zu tödten, weil ich dadurch unſern Unterdrückern einen Theil ihrer Habe entzog. Schon längſt ſind ſanftere Gefühle in meine Bruſt eingezogen, jedoch ohne den Abſcheu vor der Menſchheit daraus zu verdrängen. Denken Sie ſich alſo meinen Zorn, als ich neulich die Unglücklichen, deren Ermordung mir ſchuld gegeben wird, von einem Fleiſchergeſellen verfolgt

sehe, der ohne Mitleid auf sie losschlug. Ich flog zu ihrem Schutze herbei, der elende Henker ergriff die Flucht: da, gerade in dem Augenblicke, wo ich seine Waffe aufgehoben habe, wo ich im Begriff bin, die Wunden, die er geschlagen hat, zu verbinden, erscheinen die Gensdarmen und machen mich zum Gefangenen. Ich behalte mir wegen dieses Angriffs auf die Freiheit eines friedlichen Bürgers Entschädigung vor und begnüge mich vor der Hand, meine Unschuld feierlichst zu betheuern!" (Inculpat setzt sich und wischt eine Thräne aus den Augen.)

Diese Rede erweckt die Sympathieen der Zuhörer, vorzugsweise des schönen Geschlechts. „Wie gewählt er sich ausdrückt!" ruft eine Dame. „Welche Anmuth er entfaltet!" schreit eine Andere. „Es wäre Jammerschade, wenn ein so hübscher Delinquent verurtheilt würde!" seufzt eine Dritte. - -

Mehrere Zeugen indeß bestätigen die in der Anklageacte enthaltenen Punkte. Zwar beharrt der Sieur Wolf bei seinem Vertheidigungssysteme und behauptet, das vorgezeigte Messer habe ihm niemals angehört, allein sein Hausgenosse sagt Folgendes aus: „Ungefähr vor einem Monate streifte ich mit Inculpaten in den Wäldern umher; wir gelangten an eine lichte Stelle, in deren Mitte zwei Köhler saßen und frühstückten. Sie flohen bei unserm Erscheinen, ihr Morgenbrot zurücklassend; um dieses nun mit rechtem Comfort

zu verzehren, bediente ſich Inculpat des Meſſers, mit welchem er den Mord verübt hat. Ich habe es ſogleich wiedererkannt.“ Während dieſer Ausſage macht Wolf wüthende Geberden; er will auf den Zeugen losſtürzen, die Huiſſiers haben Mühe, ihn zu bändigen. Nachdem er einige unverſtändliche Töne ausgeſtoßen hat, ſinkt er ohnmächtig auf ſeine Bank hin. Das Verhör wird ſuspendirt und auf den andern Tag verſchoben.

Allein die folgenden Tage war der Angeklagte zu ſchwach, um den Debatten beiwohnen zu können. Nie haben achtbare Familienväter, nie höchſte und allerhöchſte Herrſchaften ſo viel Intereſſe erweckt während des Verlaufs ihrer Krankheiten. Die Zuhörer fürchteten, um verſchiedne Rührſcenen zu kommen, die Richter erſchraken vor der Möglichkeit, daß der thieriſchen Juſtiz eine Beute entginge, Herr Geier vor Allen beſorgte die Vereitelung ſeiner blutigen Tendenzen. Jeden Morgen veröffentlichten die Zeitungen ein Bulletin über den Zuſtand des Wolfes: — „Inculpat iſt ſehr leidend und liegt beinahe unausgeſetzt; die Wundärzte Blutegel sen. und jun. ſind fortwährend um ihn; übrigens ſcheint er ruhig und reſignirt.“ — „Inculpat hat eine ſchlechte Nacht gehabt. Mehrere Gänſe von der haute volée haben ſich nach ihm beim Kerkermeiſter perſönlich erkundigt.“ — „Inculpat befindet ſich beſſer und beſchäftigt ſich wieder mit Leſen und Schreiben. Der Gegenſtand ſeiner Lieblingslectüre ſind die Verhandlungen des Proceß Lafarge

Der Gegenstand seiner Lieblingslektüre waren die Verhandlungen des Processes der Lafarge von Tenme und

von Temme; seit seiner Inhaftation hat er bereits zehn Buch Papier verbraucht. Eben legt er die letzte Feile an ein Schauspiel, die gerettete Unschuld betitelt, so wie an eine philosophische Abhandlung über die Nothwendigkeit, die Todesstrafe abzuschaffen. Wir schätzen uns glücklich, ein Paar Verse von seiner Hand mittheilen zu können. Sie lauten:

Eilende Wolken, Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Heimatland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden:
Ach, ich hab keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seid nicht dieser Polizei unterthan."

Als der körperliche Zustand des Wolfes die Wiedereröffnung der Verhandlung gestattete, wurden acht Tage lang theils Belastungs- theils Entlastungszeugen abgehört. Die Geschwornen, die Vertheidiger, der Präsident, der Generalprocurator ließen es weder an Fragen, noch an Bemerkungen und Interpellationen fehlen, so daß die anfangs sonnenklare Sache nach und nach immer dunkler und unbegreiflicher wurde. Es geht mit den Processen wie mit den Quellen: je mehr man darin herumstört, desto trüber werden sie. — Inculpat hatte so viele Ausflüchte vorgebracht, um die Aufmerksamkeit zu fesseln, er hatte mit solcher psychologischen Feinheit agirt, daß sich Herr Geier inmitten einer allgemeinen Rührung veranlaßt sah, folgende schwunghafte Rede zu halten:

„Meine Herren Geſchwornen, ehe ich in das Detail der Ihrer Beurtheilung unterliegenden Thatſachen eingehe, fühle ich das Bedürfniß, eine Frage an Sie zu richten, eine ernſte Frage, eine hochwichtige Frage, eine Lebensfrage. Ich frage Sie mit einem Gefühle lebhaften Schmerzes, ich frage Sie mit einem Gefühle patriotiſcher Bekümmerniß — noch mehr, m. H. — ich frage Sie mit einem Gefühle tiefſter Indignation: wo will es hinaus mit unſerm ſocialen Zuſtande? In der That, wohin wir unſre Blicke wenden, Nichts ſehen wir als Exceſſe, Exceſſe unter allen Klaſſen, Exceſſe überall! Wir bemerken Nichts als Symptome tiefer Desorganiſation, radicaler Desorganiſation, innerſter Desorganiſation. Ja, der ſociale Körper wird morſch, er weicht aus ſeinen Fugen, er würde zuſammenfallen, wenn Sie nicht da wären, m. H., um die reißenden Fortſchritte der moraliſchen Auflöſung zu hemmen.“ — Hierauf (heißt es in der Gazette des Tribunaux weiter) verficht der Redner alle Punkte der Anklage und trägt auf Todesſtrafe an. Der Advocat Rabe replicirt kreiſchend, nachdem er die Bemerkung vorausgeſchickt hat, das ſchönſte Schauſpiel auf Erden gewähre die Unſchuld im Kampfe mit Unglück. Bald nach zwölf Uhr werden die Fragen an die Jury geſtellt; es ſind deren drei, zwei beziehen ſich auf den doppelten Mord, eine darauf, ob derſelbe prämeditirt geweſen ſei oder nicht. Die Jury zieht ſich zurück um zu deliberiren. Inzwiſchen entſpinnt ſich unter den Zuhörern eine höchſt lebhafte Converſation, vorzugsweiſe hört man die hellen Stimmen weiblicher Individuen.

Es iſt drei Uhr. Die Geſchwornen treten wieder ein und erklären den Inculpaten mit einer Majorität von fünf Stimmen für ſchuldig. Dieſer Spruch, obſchon vorausgeſehen, bringt in der Verſammlung eine merkwürdige Senſation hervor. (Allgemeine Bewegung; Exclamationen auf der Gänſetribüne.) Der Präſident: „ich erſuche das Publicum, jede Aeußerung ſeiner Gefühle ſtreng zu meiden, ſonſt werde ich die Tribüne räumen laſſen. Huiſſiers, führet den Angeklagten herein.“

Der Wolf tritt wieder in den Saal; ſein Gang iſt feſt und ſicher. Er hört den Spruch der Jury ohne merkliche Gemüthsbewegung vorleſen. Hierauf fordert der Generalprocurator, daß der Schuldige am Leben geſtraft werde. Der Gerichtshof verurtheilt den Sieur Wolf zur Todesſtrafe. Ein dumpfes Stillſchweigen lagert ſich alsbald über der anweſenden, dichtgeſchaarten Menge, jegliche Manifeſtation durch Wort oder Geberde hört auf. Wenn man alle dieſe auf einen Punkt gehefteten Blicke, alle dieſe ſtummen Schnäbel ſieht, ſo könnte man denken, es ſei plötzlich eine allgemeine Lähmung eingetreten.“

Mit dieſer glänzenden Phraſe ſchließt die Gazette ihre Mittheilung. Ich ſetze hinzu, der Held des Proceſſes iſt ſo eben gehängt worden und hat den Tod muthig, unter Betheuerung ſeiner Unſchuld erlitten. Die Gefängnißwärter haben aus den Mobilien, die dem Verurtheilten gehörten, einen

bedeutenden Gewinn gezogen. So hat ein engliſcher Stier eine Cigarrenſpitze für zwei Pfund erſtanden; ein Buchhändler bietet ſechstauſend Francs für die „gerettete Unſchuld.“ Es ſind nicht weniger als zwei und vierzig Portraits des Wolfes erſchienen, und obgleich nicht die geringſte Aehnlichkeit zwiſchen ihnen zu finden iſt, ſo erklärt ſich doch jedes für das allein authentiſche, nach der Natur im Gerichtshofe aufgenommene Konterfei. Zudem ſingen mehrere Bänkleſänger an öffentlichen Orten folgendes Lied ab:

Eine neue Mordgeſchichte,
Lauter Wahrheit, kein Gedichte,
Singen wir den Leuten vor,
Sperre Jeder auf ſein Ohr.

Harmlos, mit der Welt im Frieden,
Und von Allen wohl gelitten
Lebte unter'm Strohdächlein
Wittwe Schaf ſammt Töchterlein.

Einſtmals als die gute Mutter
Mit der Tochter ging nach Futter,
Sprang herbei recht ungeſtüm
Wolf, das große Ungethüm.

Wie beſtellt zum Mittagsmahle,
Denkt der gier'ge Kannibale,
Zieht ſein Meſſer, ſticht — o Gott!
Sans Façon die Beiden todt.

Doch 's iſt Nichts ſo fein geſponnen,
Daß es nicht käm' an die Sonnen,
Und die kluge Polizei
Merkt bald, was dahinter ſei.

Plötzlich nahm man ihn gefangen,
Und es iſt kein Jahr vergangen,
Sprach das peinliche Gericht:
Wolf, dem Strang' entgehſt du nicht!

Zwar durch Kniffe und Malicen
Wollt' er täuſchen die Aſſiſen,
Aber ſeine Redekunſt
Ward erkannt als blauer Dunſt.

Seht, zum Galgen hingeführet
Wird die Kehl' ihm zugeſchnüret:
Drum, verehrtes Publicum,
Bring doch keine Schafe um!

Aus den Memoiren eines Bären.

Der uns Bären angeborne Hang zur Melancholie kam bei mir dadurch ſehr zeitig zur Entwickelung, daß ich von einem Baume fiel und mir ein unfreiwilliges Hinken zuzog. Für immer verunſtaltet, glaubte ich in den Blicken Aller, die mein elterliches Haus beſuchten, Hohn zu leſen, darum floh ich jede Geſellſchaft, und nie ſah man mich bei einem der zahlreichen Déjeûners Dinatoires oder Dansans, welche mein Vater den Bären der Nachbarſchaft gab. Ja, allmälig artete mein Hang zum einſamen Stillleben in jenen dumpfen Weltſchmerz, in eine gewiſſe Europamüdigkeit aus, die immer für das Zeichen eines verkannten Genie's oder einer Tugend gegolten hat, deren die Welt nicht werth iſt. Nicht genug, daß ich meine Eltern durch den Anblick meiner Monomanie tief betrübte, ich beſchloß ſogar, ſie zu verlaſſen und förmlicher Anachoret zu werden.

Eines Morgens — mein Vater war auf der Jagd, meine Mutter ſchlief noch — ſchlich ich unbemerkt fort. Weder der fußhohe Schnee noch der eiſige Wind, der durch die bereiften Tannen ſauſte, hielten mich zurück; ich ſchritt trotzig vorwärts und ruhte nicht eher, als bis ich einen ſchaurig-einſamen Ort gefunden hatte. Da ſiedelte ich mich an, um während fünf langer Jahre kein lebendes Weſen außer einem Adler zu ſehen, der ſich einmal nicht weit von meiner Klauſe auf einen Baum ſetzte. Mein Tagewerk war höchſt einfach. Früh, wenn es dämmerte, erſtieg ich eine Felſenſpitze, um im Glanze der Morgenſonne meinen Weltſchmerz in Gedichten auszuhauchen; gegen Mittag wurde etwas Botanik getrieben, Abends Aſtronomie; mein Geiſt ſchweifte empor zur Luna oder zur flammenden Venus, und meine ahnende Seele verirrte ſich in überirdiſche Meditationen.

Indeß fünf Jahre dieſes monotonen Treibens reichten hin, meinen Enthuſiasmus bedeutend abzukühlen, mich von mancher ſtolzen Träumerei zu heilen und mir die Dinge in einem andern Lichte zu zeigen als zuvor. Es trat eine peinliche Kriſis meines Seelenlebens ein; einerſeits empfand ich entſetzliche Langeweile, andererſeits ſchämte ſich meine Eigenliebe, dies zu geſtehen. Meine Nahrung beſtand in Laub und Wurzeln, aber bei aller Mühe, die ich mir gab, war ich doch noch nicht genug Gefühlsbär, um die Honigtöpfe meiner Heimath vergeſſen zu können. Endlich ſiegten

die Langeweile und die Befehle des Magens über die falſche Scham: ich beſchloß, zurückzukehren unter Meinesgleichen, mich wie andere Bäre in den Strudel des Weltlebens zu ſtürzen, kurz, in die ſocialen Verhältniſſe wieder einzutreten und ſie zu nehmen, wie ſie ſind. Ehe jedoch das Schickſal mich ein Glück finden ließ, das ich bisher ſtolz verachtet hatte, ſollte ich eine ſchwere Prüfung beſtehen, mit andern Worten, den Menſchen in die Hände fallen!

Kaum eine Stunde von meiner Einſiedelei entfernt, hörte ich plötzlich in einem engen Thale den Ruf: ein Bär! ein Bär! Gleich darauf ſank ich hin, getroffen von einer unſichtbaren Hand. Vier ungeheure Hunde, denen drei Männer folgten, ſtürzten über mich her und maltraitirten mich trotz aller tapfern Gegenwehr ſo, daß mir alle Sinne vergingen. — Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, hatte man mir einen Ring durch die Naſe gezogen und mich mittelſt eines Strickes an einen Baum gebunden. Dieſer Baum beſchattete den Eingang eines Hauſes, das an einer großen, zwiſchen Bergen hinlaufenden Landſtraße lag. So war ich denn dem Tode nur entgangen, um meine Freiheit zu verlieren, ſo konnte die ſchwächſte Creatur mich nach Belieben an der Naſe herumführen! O wie bitter rächte ſich jetzt der ſtolze Wahn, gleichgültig gegen die Außenwelt leben zu können, wie tief fühlte ich, daß mein Herz auch in der Zurückgezogenheit nicht aufgehört hatte, für weltliche Dinge zu empfinden.

Was ist das für ein Lärm und was will die Canaille? — Habt Erbarmen gnädiger Herr!

Mehrere Tage verlebte ich in dumpfer Verzweiflung. Jedoch die Offenheit, mit welcher ich mir ſelbſt meine Schwäche geſtanden hatte, trug Viel bei, mir eine gewiſſe Reſignation einzuflößen; dieſe ihrerſeits führte die Hoffnung zurück, und allmälig zog ein bisher ungekannter Friede in meine Bruſt ein. Uebrigens hätte ich meine Sklaverei über den Annehmlichkeiten meines neuen Lebens beinahe vergeſſen können, denn mein Herr behandelte mich höchſt rückſichtsvoll. Ich war Haus- und Tiſchgenoſſe; die Nacht über logirte ich in einem Stalle neben einigen andern Thieren und konnte hier intereſſante Beiträge zur thieriſchen Sittengeſchichte und Induſtrie ſammeln.

In meiner Nähe wohnte eine ſich kümmerlich nährende Rattenfamilie; der Abfall im Hausweſen war ſo gering, daß ich oft ſah, wie die unverdaulichſten Sachen, als Stroh, alte Krautſtängel u. ſ. w., zur Beſchwichtigung des peinigenden Hungers von ihr verzehrt wurden. Nicht weit davon im engen Verſchluß ſaß ein ungemein fettes Schwein, was ſtets mit einem Ueberfluß von Freſſereien verſehen war. Oft war ich Zeuge, wie die hungernden Ratten jenes Schwein aufs demüthigſte und herzzerreißendſte um eine kleine Gabe baten. Was iſt das für ein Lärm und was will die Canaille? rief die in ihrer Ruhe geſtörte Sau.— Habt Erbarmen, gnädiger Herr! ſprachen die Bedrängten. Doch Nichts rührte jenes hartherzige Vieh. Da nahmen die Ratten ihre Zuflucht zu einer Liſt, ſie drangen nehmlich behutſam

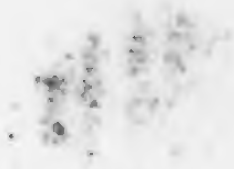
in den Stall, bohrten ſich allmälig hinten ein Loch in die große unempfindliche Fettmaſſe der Sau, und ſuchten auf die Weiſe das grobe Vieh von ſeinem Ueberfluſſe zu befreien, ohne daß Letzteres etwas gemerkt hätte. Dieſe Liſt gegen das empfindungsloſe dumme Schwein gewährte mir großes Vergnügen und trug nicht wenig dazu bei, meine Schwermuth zu zerſtreuen. Wie oft gedachte ich jenes Volksliedes, was ich als kindlicher Bär zuweilen von meinem Vater brummen hörte:

„Ein Fürſt in Pommern war ſo fett,
„(Sagt man) daß ſich die Mäuſe Bett
„Und Gang in ſeinen Steiß gewühlt,
„Wovon er nie etwas gefühlt."

Inzwiſchen dieſer Erwerbzweig dauerte nicht lange; eines Morgens ſah ich, wie die Sau unter großem Widerſtreben von 2 Männern aus ihrem Stalle hervorgezogen wurde, und bald bezeugte ihr Geſchrei, daß ſie von Menſchenhänden ihrer fernern Beſtimmung (als Wurſt, Schinken, Schmalz ꝛc.) zugeführt ward.

Bei denſelben Ratten hatte ich kurz darauf Gelegenheit ſowohl die Seelenſtärke des Familienhauptes zu bewundern, als ergriffen zu werden von der unendlichen Liebe, womit Gattin und Kinder an ihrem Ernährer hingen. Verleitet durch friſchen Speck war der Familienvater in eine jener Fallen gerathen, die man Schnappfallen nennt, eine Einkerungsmethode, welche unter den Ratten ſelbſt für die

Er sagte zu uns: Weint nicht meine Kinder, seid ruhig, denn vielleicht lauert auch Euer Feind in



gefährlichſte gilt. Gattin und Kinder ſtanden troſtlos am Gitter, heiße Thränen weinend, — nur der Gefangene blieb gefaßt. Weinet nicht, meine Kinder, ſeid ruhig, ſprach er, denn vielleicht lauert auch euer Feind in der Nähe. Sinnet lieber auf Rettung! ſehet zu, ob ihr mit vereinigter Kraft den Deckel meines Kerkers lüften und die Paſſage frei machen könnet. Geſagt, gethan, Alles ging nach Wunſch, und der Vater war den Seinigen wiedergegeben.

Außer ſolchen Beobachtungen zerſtreuten mich die zahlreichen Poſtwagen, die täglich vorüberfuhren, und Sonntags kamen die Burſchen und Mädchen der benachbarten Dörfer, um unter meiner Platane nach dem Dudelſacke zu tanzen, denn mein Herr war Aubergiſt. Ich wurde ſtets dazu eingeladen und eröffnete in der Regel den Ball mit einem ſchönen Mädchen durch ein zierliches Pas de deux. — Dieſes harmloſe Landleben dauerte ungefähr ſechs Monate. Da hielt eines Tags eine vierſpännige Poſtchaiſe vor unſrer Auberge. In ihr ſaß ein Mann von vornehmen Aeußern, der, wie ich bald erfuhr, in ganz Europa gefeierte Dichter Lord B . . . ., welcher ſo eben von einer Kunſtreiſe im Oriente zurückkehrte. Er ſtieg aus, um ein Beefſteak zu ſich zu nehmen. Während er aß, ſchien es mir, als wäre ich der Gegenſtand ſeines Geſprächs mit meinem Herrn. Und richtig, ſo war es auch. Lord B . . . . gab dem Wirthe einige Goldſtücke, der mich vom Baume losband und mit

Hilfe des Poſtillons in die Chaiſe ſetzte. Noch hatte ich mich nicht von meinem Staunen erholt, als wir bereits weit von dem Thale entfernt waren, dem ich ſo manche heitere und nützliche Erfahrung verdankte.

Wir reiſten ohne Raſt und Ruh und ſchifften uns in Bayonne nach Großbritannien ein. Zwei Jahre verlebte ich mit Lord B . . . . in einem Schloſſe, das er in Schottland beſaß. Die Reflexionen in der Geſellſchaft eines Mannes, der zugleich Miſanthrop und Dichter war, befeſtigten in mir noch mehr den Lebensplan, den ich mir bildete. Von der Geiſteskrankheit, die mich zum Anachoreten gemacht hatte, war ich bereits geheilt, allein noch litt ich an einer andern, nicht minder gefährlichen, welche mich früher oder ſpäter um die Früchte meiner theuer erkauften Erfahrungen gebracht haben würde. Hingeriſſen von dem Drange nach Manifeſtation meiner Gefühle hatte ich noch immer die Manie, Verſe zu machen, und doch fehlte mir die poetiſche Ader, doch hatten mich die Muſen bei meiner Geburt nur ironiſch angelächelt. Bald legte ich mich auf den Bauch, bald auf den Rücken, um meine Phantaſie zu erregen; zuweilen ging ich wie Pope in den dunkeln Alleeen des Schloßgartens mit großen Schritten ſpazieren und erſchreckte die Vögel durch die dumpfen Seufzer, die meiner Bruſt entquollen. Wer hätte es geglaubt? Der geheime Aerger über meine Impotenz erfüllte mich mit Haß gegen die, welche Etwas leiſteten, mit Haß gegen die ſocialen Einrichtungen, gegen

die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, kurz gegen Alles. O, wie unschätzbar würde ein solches Buch sein, welches das Elend des literarischen Lebens treu schilderte! Selbst Lord B .... mit allem seinem Genie kämpfte wie ich, nur daß wir uns verschieden äußerten. Noch entsinne ich mich einer Stelle aus seinem Tagebuche, die ich zum Nutzen und zur Warnung für die thierischen Zeitgenossen, welche nach Dichterruhm streben, hier mittheile:

„Du glaubst, der Dichter ruhe wollüstig auf Rosen, „während er sich auf dem Bette des Prokrustes peinlich „dehnt und krümmt! Das schönste Gedicht besteht nur aus „Versen — die Verse aus Wörtern — die Wörter aus „Sylben — die Sylben aus einzelnen Lauten. Diese „müssen nach ihrem Wohl- oder Uebelklange gezählt oder „gemessen und gewogen, die Wörter gewählt, die Verse end- „lich geordnet und an einander gehängt werden. Was „kann für den langweiligen Fleiß, für die kleinliche Sorg- „falt entschädigen, womit ein vollendetes Gedicht allmälig „zusammenbuchstabirt wird! Wie demüthigt dies den Geist, „der des Umgangs mit Göttern gewohnt ist! Gewiß der „Fluch der Mühseligkeit, der sich über alles menschliche Thun „verbreitet, drückt ihn vorzüglich hart. Auch an ihn ergeht „eine drohende Stimme: Im Schweiße deines Angesichts „sollst Du Verse machen, mit Schmerzen sollst Du Ge- „dichte gebären."

Zum Glück für mich ſchlug die Stunde meiner Befreiung eher, als ich gehofft hatte. Auf das erſte Gerücht von der Inſurrection Griechenlands beſchloß Lord B . . . ., ſich auf helleniſchem Boden ein Grab zu ſuchen. Wenige Tage vor ſeiner Abreiſe wollte er ſich noch einmal dem engliſchen Publicum zeigen und fuhr deshalb mit mir in's Londoner Theater, wo man gerade Hamlet, ſeine Lieblingstragödie, gab. Das Haus war bereits gefüllt, als wir in eine Loge traten, die der Bühne gegenüber lag. Im Nu richteten ſich alle Blicke, alle Operngucker auf uns, die Damen bogen ſich weit über die Logenbrüſtung vor. (Wie viel von dieſem Triumphe auf mich oder auf meinen Lord kam, war nicht zu unterſcheiden, doch ſchien es mir, als wenn die Jugend in mir den Helden des Tags erkannt hätte.) Selbſt, nachdem der Vorhang aufgegangen war, blieb die Aufmerkſamkeit lange zwiſchen dem Drama und uns getheilt, und erſt bei dem Erſcheinen des Geſpenſtes richteten ſich die Augen wieder nach der Bühne. In der That die Tragödie Hamlet eignete ſich ganz, um die Zuſchauer an unſre Gegenwart zu gewöhnen, denn in ihr wird Alles verrückt, wenigſtens beinahe. Das Reſultat dieſer außerordentlichen Vorſtellung war, daß alle Journaliſten der Hauptſtadt Stoff zu einem Feuilleton hatten, bei welcher Gelegenheit auch ich eine ſolche Rolle in der Welt und Literatur ſpielte, als es, wenigſtens bis dahin, bei Bären noch nicht geſehen war.

Unser einziger Umgang sind einige befreundete Nachbarn, mit denen wir Abends am Heerde uns unterhalten.

Den andern Morgen ſchifften wir uns nach Frankreich ein. Mein Schutzgeiſt wollte, daß Lord B . . . . einen Abſtecher machte, um die Ruinen von Nimes zu beſuchen. Hier ſaß er eines Abends am Fuße eines alten Thurmes, als ich mich, ſeine Träumerei benutzend, ſchnell wie eine Lawine in's Thal hinabſtürzte. Vier Tage und vier Nächte lang ſprang ich von Berg zu Berg, ohne mich ein einziges Mal umzuſehen. Endlich, am Morgen des fünften, erreichte ich die Pyrenäen und küßte vor Freude den heimatlichen Boden; dann ging ich, die Höhle aufzuſuchen, wo ich das Licht der Welt erblickt hatte. Ein alter Freund meiner Familie wohnte darin; ich fragte ihn, was mein Vater und meine Mutter mache. — Sie ſind todt, antwortete er. — Und Petz? — Er iſt todt. — Und Braun? — Alles todt! — Ich weihte ihrem Andenken einige Zähren und ſchlug dann mein Domicil auf einem Berge in der Nähe auf, um ein Leben nach rationellen Principien anzufangen.

Seit vier Jahren genieße ich Familienfreuden. Meine Frau iſt ein braves Weib, ſie verſteht die Wirthſchaft aus dem Fundamente und hält auf Kinderzucht. Unſer einziger Umgang ſind einige befreundete Nachbaren, mit denen wir Abends am Heerde uns unterhalten, auch wohl die Suppe theilen. Den meiſten Spaß machen mir meine Kinder. Das iſt allemal eine Freude, wenn der kleine Petz wieder ein Zähnchen bekommt oder ſein Bru-

der mir bei der Heimkehr von der Jagd entgegenſpringt! Gewöhnlich nehme ich ſie dann auf den Schooß oder ſpanne mich vor den kleinen Wagen, den ſie haben, oder gebe ihnen ein Honigbeminchen — kurz, ich lebe jedenfalls glücklicher als Lord B. . . ., vielleicht, weil ich weniger Dichter bin.

Reiſebilder eines Sperlings.

Der geiſtige Impuls, der von der Julirevolution ausging, manifeſtirte ſich auch an meinen Mitbürgern, den Sperlingen von Hammelburg. Es gab unter ihnen wie anderwärts eine arme Klaſſe, bloße Proletarier, die in Stadtvierteln ohne Gärten ein kümmerliches Daſein friſteten, und eine Klaſſe der Privilegirten, welche im Ueberfluſſe ſchwelgten. Jene, ein magerer aber nerviger Schlag mit abgehärteten Schnäbeln, kamen im Jahre 1830 plötzlich auf die Idee, die ſocialen Unebenheiten zu nivelliren. Sie rotteten ſich deshalb auf den Dächern des Markts zu einer Emeute zuſammen, vertrieben die erſchreckten Privilegirten aus mehr als einer Poſition und hätten ſie ſicher zur Stadt hinaus gejagt, wenn ich nicht zur rechten Zeit als Parlamentär erſchienen wäre. Ich genoß eine große Popularität; mit den Worten, „was wollt ihr meine Brüder?“ trat ich unter ſie!

Bei meinem Erſcheinen erhob ſich ein beifälliges Zwitſchern unter den Inſurgenten, welches damit endete, daß mir von beiden Parteien der ehrenvolle Auftrag wurde, eine Verfaſſungsurkunde zu entwerfen, welche die verſchiednen Sperlingsintereſſen vereinigen ſollte. Um dieſes Vertrauen zu rechtfertigen, reiſte ich in mehrere Länder und verglich die verſchiedenen thieriſchen Staatsformen mit einander.

Vor Kurzem zurückgekehrt, beeile ich mich, einen unparteiiſchen Bericht über meine politiſchen Erfahrungen auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen.

I.

Der Ameiſenſtaat.

Nach einer beſchwerlichen Seereiſe kam ich auf eine Inſel, die von ihren Bewohnern ſtolzer Weiſe Alt-Ameiſanien genannt wird, gleich als wäre ein Erdtheil jünger als der andere. Ein alter Rabe, den ich traf, hatte mir den Ameiſenſtaat als Normalſtaat geſchildert; deſto neugieriger war ich, das innere Getriebe deſſelben kennen zu lernen.— Unterwegs ſah ich viele Ameiſen, die zu ihrem Vergnügen reiſten: ſie waren ganz ſchwarz, höchſt nett gekleidet, wie lackirt, aber ohne alle Individualität. Wer Eine geſehen hat, kennt Alle. Was haben Sie von dieſer affectirten Nettigkeit? fragte ich die erſte Ameiſe, die mir in den Weg kam; ſie blickte mich an, ohne zu antworten, denn ſie ſprach, wie mir ein Papagei verſicherte, nur mit Thieren, die ihr vorgeſtellt waren.

hinaus gelaudet wurde ich angehalten von sonderbaren Thieren, die im Dienste des Staates stehen.

Kaum gelandet, wurde ich angehalten von ſonderbaren Thieren, die im Dienſte des Staats ſtehen und beauftragt ſind, Jedem einen Vorſchmack der Freiheit dadurch zu geben, daß ſie ihn verhindern, gewiſſe Gegenſtände einzuführen. Sie umringten mich und viſitirten meinen Schnabel, ob ich etwa Gifte bei mir hätte, deren Import ohne Zweifel verboten iſt. Hierauf erhob ich meine Flügel, um zu beweiſen, daß keine Contrebande darunter ſtak. Nach dieſer Ceremonie durfte ich meinen Weg fortſetzen nach der Reſidenz des Ameiſenreiches, deſſen Freiheiten mir der Rabe ſo angeprieſen hatte.

Vor Allem war es das gewerbliche Treiben dieſes emſigen Volkes, was mich ungeheuer frappirte. Ueberall Ameiſen, Waaren auf- und abladend. Hier baute man Magazine, dort gruben Arbeiter Souterrains, rollten Zuckerfäſſer herbei, ſchleppten Kaffeeſäcke, und das geſchah Alles mit einem ſolchen Eifer, daß meine Gegenwart gar nicht bemerkt wurde. Von verſchiednen Küſtenpunkten gingen Schiffe ab, um Ameiſen in die fernſten Länder zu bringen. Staffetten kamen an mit der Meldung, an dem und dem Orte lagere eine große Quantität von der und der ſoliden Waare, und alsbald wurden mehrere Detaſchements Ameiſen expedirt, die ſich derſelben ebenſo geſchickt als ſchnell bemächtigten. Ich geſtehe, ich war geblendet. Mitten in der allgemeinen Emſigkeit fielen mir einige geflügelte Ameiſen auf.— Was iſt das für eine Ameiſe, die ſich pflegt

und amüſirt, während Ihr arbeitet? fragte ich eine Schildwache. — O, antwortete ſie, das iſt eine vornehme Ameiſe; es gibt fünfhundert von der Art, die Patricier des Ameiſenreiches. — Was iſt ein Patricier? ſagte ich. — O, hieß es, das iſt unſer Stolz und Ruhm. Ein Patricier hat, wie Sie ſehen, vier Flügel, amüſirt ſich, genießt das Leben und zeugt Kinder. Er hat das Vergnügen, wir die Arbeit. Dieſe Vertheilung iſt einer der Glanzpunkte in unſrer glorreichen Verfaſſung, denn Alle zuſammen können ſich nicht amüſiren und arbeiten. — Aber Ihr könnt zum Lohn für Eure Arbeit auch Patricier werden? — Nicht doch, meinte der Angeredete, die Patricier werden als ſolche geboren. Was wäre ſonſt Wunderbares an der Sache?

Unterdeß näherte ſich der Ameiſenpatricier: Alles ging auf die Seite und bezeigte ihm den tiefſten Reſpect. Keine der gewöhnlichen Ameiſen würde es wagen, einem Solchen den Vortritt ſtreitig zu machen oder, wenn er erſcheint, ſitzen zu bleiben! Die Gewöhnlichen beſitzen abſolut Nichts, arbeiten Tag und Nacht, ſind je nach den Chancen gut oder ſchlecht genährt; die fünfhundert Patricier dagegen haben Paläſte und in der Regel einen Park mit delicatem Wildpret. Je mehr dieſe Ungleichheit mich befremdete, deſto intereſſanter war es mir, die geheimen Mittel zu erforſchen, durch welche die Privilegirten einen ſolchen ſocialen Zuſtand aufrechterhalten. In dem Augenblicke als ich den Patricier anreden wollte, beſtieg er eine der ſtädtiſchen Fortificationen,

Das gewerbliche Treiben dieses emsigen Volkes fragwürdig mich ungemein

wo sich einige Andere von Seinesgleichen fanden. Kaum hatte er diesen ein Paar Worte auf Ameisanisch zugerufen, da zerstreuten sie sich. Bald darauf sah ich Detaschements unter dem Commando von Patriciern abgehen, um, wie es hieß, einigen Arbeitern Hilfe zu bringen, die zweitausend Schritte von da angegriffen worden waren. Während dieser Expedition hörte ich folgendes Gespräch zwischen zwei alten Patriciern.— Ist Eure Herrlichkeit nicht erschrocken über die große Volksmenge, die verhungern will, wir werden nicht im Stande sein, sie zu ernähren. . . — Eure Gnaden weiß also nicht, daß auf der andern Seite des Meeres ein Stück fettes Land liegt, daß wir dies in Posseß nehmen, die Einwohner verjagen und uns damit einen Abzugscanal für unsere Uebervölkerung verschaffen werden!— Dieses ungerechte Project war autorisirt durch die Charte des Ameisenstaates, deren erster Artikel lautet: Platz da, damit ich hin kann. Der zweite Artikel bestimmt, Alles, was dem Ameisenreiche anstehe, gehöre ihm, und es solle als ein Casus belli angesehen werden, wenn Jemand der Besitzergreifung der ameisanischen Unterthanen sich widersetze. Ich wagte nicht die Bemerkung, daß Diebe nach demselben Princip handelten; ich begriff die Unmöglichkeit, diese Nation, bei der solche Grundsätze zum Instincte geworden sind, aufzuklären. — Ihre Expedition wurde unter meinen Augen vollführt. Bei der Rückkehr vom Kriege, den man zur Rettung der drei Proletarier angefangen hatte, schickte man sogleich Gesandte

ab, um das Terrain, die Landungsplätze des zu erobernden Landstrichs und den Geist seiner Einwohner zu erforschen.

Ein Patricier nannte mir später siebzehn kornreiche Striche, welche auf diese Weise in Besitz Ameisaniens gekommen waren, und als ich ihm meinen Abscheu zu erkennen gab, meinte er, das Gouvernement müsse im Interesse der Arbeiterklassen so handeln; übrigens fühle sich das Volk dabei glücklich, jeder Arbeiter sei von seiner Superiorität über die andern Ameisen der Welt überzeugt und werde mir mit Stolz sagen, daß er auf keinem Punkte der Erde ungestraft insultirt werden könne. — Aber bei dieser Befriedigung des Stolzes bleibt doch der Magen leer! rief ich aus. — Sie reden wie ein Sperling, erwiderte er; ich gebe zu, daß wir nicht Korn für Alle haben, allein hier wissen Alle, daß wir beschäftigt sind, welches zu suchen, und können wir nur von Zeit zu Zeit ein Ländchen occupiren, so wird Alles gut gehn. — Fürchten Sie aber nicht, daß die andern Staaten gewarnt eine Coalition gegen Sie bilden, um sich vor Ihrer Verschlingungswuth zu schützen? — O, nein! Es ist Princip der Ameisenpolitik, abzuwarten, bis sich die Staaten über eine Frage entzweien, dann wird intervenirt und zugegriffen. — Und wenn sie sich nun nicht entzweien? — Ei, das einzige Streben der Patricier geht eben dahin, Differenzen zwischen den fremden Staaten zu veranlassen! — So gründet sich denn die Wohlfahrt des Ameisenreiches blos auf die Zwistigkeiten anderer Reiche? — Allerdings,

Herr Sperling. Daher ſind auch unſre Arbeiter ſo ſtolze Patrioten und ſingen begeiſtert: Rule, Ameisania!" —

Gott bewahre mich, ſolche Grundſätze zu proclamiren, dachte ich; weder die Spatze, noch die Thiere überhaupt ſind dazu geſchaffen, nach einem Syſteme regiert zu werden, welches im Grunde Nichts iſt als Lug und Trug zum Vortheil Weniger. Wahrhaft betrübt über dieſe ausgebildete Oligarchie und ihren kecken Egoismus, reiſte ich ab. Auf dem Wege traf ich einen Prinzen von Hummelburg, der zum Krönungsfeſte einer Königin eilte. Erfreut, eine ſo ſchöne Ceremonie mit anſehen zu können, begleitete ich ihn. Er hatte Hoffnung, der Gemahl der Königin zu werden, da er ein Sproſſe jener berühmten Familie von Hummelburg war, die für jede Königin einen Gatten in petto hat.

II.

Die Bienenmonarchie.

Belehrt durch das, was ich im Ameiſenreiche geſehen hatte, wollte ich vor Allem den Volkscharacter ſtudiren, dann erſt die Großen und Hochgeſtellten hören. Bei meiner Ankunft ſtieß ich an eine Biene, die eine Taſſe trug. — Ich bin verloren! rief ſie aus, man wird mich tödten oder wenigſtens einkerkern. — Warum denn? fragte ich. — Ach, durch Ihre Schuld habe ich die Bouillon der Königin verſchüttet! Arme Königin! Zum Glück wird die Frau Ober-

mundschenkin, Herzogin von Rosa, für Vorrath gesorgt haben, sonst würde ich mich todtgrämen. — Mein Gott, was habt Ihr denn an Eurer Königin, daß Ihr sie also anbetet? — Was wir an ihr haben? schrie die Biene, sie ist unsre von Gott eingesetzte Herrscherin. Ohne sie wäre das Bestehen des Staates ebenso unmöglich, als für Euch das Fliegen ohne Federn. Sie ist unsere Wonne, die Triebfeder und das Ziel all' unsrer Anstrengungen. Sie weist Jedem seine Arbeit nach seinen Fähigkeiten an, sie ist die Gerechtigkeit selbst und beschäftigt sich ohne Unterlaß mit dem Wohle ihres Volkes; wir beeilen uns, ihre Nachkommenschaft zu ernähren, denn wir sind auf der Welt, um sie anzubeten, zu bedienen, zu vertheidigen. Auch bauen wir für die kleinen Königinnen besondere Paläste und appanagiren sie höchst anständig. Unsrer Königin allein kommt die Ehre zu, zu singen und zu sprechen, sie allein läßt ihre schöne Stimme erschallen.

Wer ist eure Königin? fragte der Prinz von Hummelburg. — Es ist, antwortete die Biene, Tithymalia XVII., genannt die Fruchtbare, denn hundert Völker verdanken ihr das Dasein. Als Siegerin ging sie hervor aus fünf Schlachten, die ihr von andern eifersüchtigen Königinnen geliefert wurden. Mit überraschendem Scharfblicke sieht sie voraus, wann es regnen oder einen harten Winter geben wird; sie ist reich an Honig und man vermuthet, daß sie bedeutende Vorräthe im Auslande deponirt hat.

Hierauf kam die Leibgarde mit furchtbaren Sta-
chela bewaffnet.

Meine Beſte, ſagte der Prinz, eine der jungen Königinnen iſt wohl qualificirt, um vermählt zu werden . . .? — Hören Sie nicht, erwiderte die Arbeiterin, das Summen eines abziehenden Volkes? Bei uns gibt es kein Volk ohne Königin. Wenn Sie einer der Töchter der Tithymalia den Hof machen wollen, ſo eilen Sie, Sie ſind nicht übel von Figur und werden reüſſiren.

Ich erſtaunte über das Schauſpiel, welches meinen Blicken ſich darbot und allerdings geeignet iſt, die Populace mit dem heuchleriſchen, ſuperſtitiöſen Treiben der Regierung zu verſöhnen. Acht Pauker in gelbſchwarzen Wämmſern traten ſingend aus der Stadt, hinter ihnen funfzig Muſiker, ſo ſchön, daß man ſie für wandelnde Sapphire halten konnte. Sie ſpielten die Melodie des Liedes:

Die Landesmutter ſegne Gott
Und ſchütze ſie in Kindesnoth!

Hierauf kam die Leibgarde, mit furchtbaren Stacheln bewaffnet; ſie marſchirte ſechs Mann hoch, an der Spitze jedes Bataillons ein Capitain, der auf der Bruſt einen kleinen Stern in rothem Wachſe, den Orden des Civil- und Militairverdienſtes, trug. Auf die Leibgarde folgte die Obermundſchenkin der Königin mit acht Untermundſchenkinnen, je zwei und zwei; die Oberkammerfrau mit einem Dutzend Stubenfegerinnen; die Ober- Wachs- und die Honig-Intendantin; endlich die junge Königin, eine zarte

Schönheit. Ihre Flügel, die zauberiſch glänzten, hatten noch keine Dienſte gethan. An ihrer Seite ging ihre Mutter, Tithymalia XVII., funkelnd im Diamantenſchmuck. Nun kam abermals ein Muſikchor, das eine für den Abmarſch eigends componirte Cantate ſang. Daran ſchloſſen ſich zwölf feiſte alte Hummeln, die mir einen clericaliſchen Anſtrich zu haben ſchienen, und zuletzt nahten Arm in Arm gegen zehntauſend Bienen. Tithymalia blieb am Thore der Bienenſtadt ſtehen und hielt folgende merkwürdige Rede: Ich empfinde immer ein neues Vergnügen, wenn ich Euch Euren Flug nehmen ſehe, denn es iſt eine Garantie dafür, daß mein Volk ruhig ſein wird, und daß . . . (hier unterbrach ſie ſich in ihrer Improviſation, gleich als hätte ſie etwas Unpolitiſches auf der Zunge gehabt, und fuhr alſo fort:) Ich bin gewiß, daß Ihr durch unſre Sitten und Gebräuche gebildet Gott dienen und den Ruhm ſeines Namens auf der Erde verbreiten werdet; daß Ihr unſere heiligen Regierungsmaximen, das weiſe Sparſyſtem für Eure erhabnen Königinnen aufrechterhalten werdet. Bedenket, ohne Königthum herrſcht Nichts als Anarchie; im Gehorſam beſteht die Tugend der guten Bienen, ihre Treue iſt das Palladium des Staates. Wiſſet, für Eure Königinnen ſterben, heißt dem Vaterlande Leben verleihen! Ich gebe Euch meine Tochter zur Souverainin, liebet ſie.— Dieſe mit königlicher Anmuth geſprochenen Worte riefen ein lebhaftes Hurrah hervor.

Mein Reiſegefährte eilte, ſich der jungen Königin vorſtellen zu laſſen.— Ich bin, ſummte er, ein Prinz von Hummelburg. Ungezogene Gelehrte behaupten, unſre Familie leiſte Nichts in Honig, allein um Dir zu gefallen, Weſen ohne Beiſpiel, wäre ich zu Allem fähig. — Sie müſſen wiſſen, mein Prinz, entgegnete die Oberkammerfrau, daß bei uns der Gemahl der Königin eigentlich Nichts iſt; er hat weder Macht noch Rang und darf ſich nicht in die Regierung miſchen. — Du ſollſt dich hineinmiſchen! Kommen Ew. Hoheit, rief plötzlich die junge Königin in zärtlichem Tone. Ich bin Herrſcherin. Ich vermag Viel für Dich: Du ſollſt ſofort Oberſt meiner Leibgarde werden, und wenn Du mir auch im Allgemeinen gehorchſt, ſo werde ich Dir im Beſondern gehorchen.

Dieſe ſchnelle Liaiſon überraſchte mich einigermaßen.— Später ließ ich bei der Königin Mutter anfragen, ob ſie geruhen wolle, einen Fremden von Diſtinction, den Baron von Sperlingshauſen, zu empfangen. Tithymalia mußte die Geheimniſſe ihrer eignen Regierung wohl kennen, daher konnte eine Unterredung mit ihr für mich höchſt inſtructiv werden. Mehrere Bienen unterſuchten mich in der Antichambre, ob ich nicht irgend einen gefährlichen Geruch an mir hätte, dann wurde ich vorgelaſſen. Die Königin ruhte auf einem Lager von Pfirſichblüthen und dejeunirte.— Große Königin, ſprach ich, Sie erblicken in mir einen reiſenden Philoſophen, der die beſte thieriſche Staatsform aufſucht.

Ew. Majeſtät kennen ohne Zweifel die Inconvenienzen des Syſtems, nach welchem hier zu Lande regiert wird. — Weiſer Sperling, ich würde mich ſehr langweilen, wenn ich nicht jährlich zweimal in die Wochen käme, aber, bitte, nennen Sie mich weder Majeſtät noch Königin, ſondern ganz einfach Prinzeſſin. — Prinzeſſin, fuhr ich fort, es ſcheint mir, als ob der Mechanismus, den Sie Bienenſtaat nennen, alle Freiheit ausſchlöſſe, Ihre Arbeiterinnen machen gleich Drahtpuppen unausgeſetzt Daſſelbe, und Sie leben, wie ich ſehe, nach ägyptiſchem Zuſchnitt. — Das iſt wahr, allein über Ordnung geht Nichts. Oeffentliche Ordnung, das iſt unſer Wahlſpruch, und wir leben ihm nach, während ihn die Menſchen auf die Knöpfe ihrer Nationalgardiſten graviren, aber dabei die größten Unordnungen ſich erlauben. Und nur in der abſoluten Monarchie iſt Ordnung möglich. — Ordnung, bei der Sie profitiren, Prinzeſſin. Es ſcheint, die Bienen gewähren Ihnen eine hübſche Civilliſte und beſchäftigen ſich nur für Sie. — Warum auch nicht? Der Staat bin ich. Ohne mich würde Alles zu Grunde gehn. Denn wo ein Jeder politiſirt, da macht ſich auch Jeder eine Ordnung nach ſeinem Sinne, und weil es dann nothwendig ebenſo viel Ordnungen als Köpfe gibt, ſo muß eine beſtändige Unordnung die Folge ſein. Nein, es iſt beſſer, eine Königin als fünfhundert zu haben, wie z. B. die Ameiſen. Zudem hat die Bienenwelt die Gefahren des politiſchen Schwindels ſattſam erprobt. Einſt ſtellten die Arbeiterinnen, durch die Propaganda aufgewiegelt, ihre Arbeiten ein; ſie

demolirten die Magazine, Jede wurde frei und wollte nach ihrer Weise leben. Begleitet von einigen Compagnien meiner treuen Leibgarde und meinem Hofstaate nahte ich mich dem Orte des Aufruhrs; da gab es keine Gebäude, keine Vorräthe mehr, jede Bürgerin verzehrte ihren Honig, kurz die Nation existirte nicht mehr. Später kamen einige vor Kälte erstarrte Flüchtlinge zu uns, die ihren Irrthum einsahen.— Es ist traurig, sagte ich, daß sich die Wohlfahrt nur durch eine grausame Kastenbildung erzielen läßt; mein gesunder Sperlingsverstand empört sich gegen diese Idee der Ungleichheit. — Möge Sie Gott erleuchten! rief die Königin. Wenn Gleichheit proclamirt werden könnte, würde dies nicht bei den Bienen geschehen, die alle dieselbe Gestalt und Größe, denselben Magenumfang haben, deren Neigungen streng mathematisch geregelt sind? Aber es geht nicht, und was mir eine vieljährige Erfahrung als unzweckmäßig dargethan hat, das lasse ich mir auch von keiner Macht der Erde abzwingen. — Und für wen, sprach ich, fertigen Sie Ihren Honig? Für den Menschen. O, goldne Freiheit! Nur für sich zu arbeiten, nach den Eingebungen seines Instincts sich frei zu bewegen! — Mein Herr Philosoph, entfernen Sie sich binnen 24 Stunden aus meinen Staaten, Sie könnten mir manche Schwachköpfe verführen. — Mit diesen Worten flog die Königin davon. Ich kratzte mich hinter den Ohren und nahm meinen Weg nach dem europäischen Norden, um vielleicht dort zu finden, was ich suchte.

III.

Die Wolfsrepublik.

O ihr Sperlinge von Elbflorenz und du, gesammte Thierwelt, tiefe Bewunderung würde euch ergreifen, wenn ihr wie ich die edle Wolfsrepublik besuchtet, die einzige, wo man den Hunger bezwingt! Fürwahr, das erhebt eine Thierseele! Als ich in den herrlichen Steppen anlangte, welche sich von der Ukraine bis zur Tartarei ausdehnen, war es schon sehr kalt, und ich begriff, daß nur das Glück der Freiheit den Aufenthalt in einem solchen Lande erträglich machen kann. Ich bemerkte einen Wolf, der Schildwache stand.

Wolf, rief ich, ich fürchte zu erfrieren: das würde ein Verlust für euern Ruhm sein, denn mich führt Bewunderung für euer Gouvernement hierher, dessen Grundsätze ich studiren und in der Thierwelt verbreiten will. — Setze dich auf mich, sagte der Wolf. — Aber du wirst mich verschlingen, Bürger? — Was hätte ich davon? erwiderte Jener. Ob ich dich verzehre oder nicht, mein Hunger bleibt derselbe; ein Sperling ist für einen Wolf nicht einmal so Viel wie ein Körnlein für dich. — Meine Philosophie siegte über meine Furcht: ich nahm Platz auf dem Schwanze des guten Wolfs, der mich mit hungrigen Blicken betrachtete, ohne mich anzurühren.

Was beabsichtigt ihr? fragte ich, um die Conversation wieder anzuknüpfen. — Nun, wir lauern auf einige russische

Grundherren, die zum Besuche in einem nahen Schlosse sind; wenn sie herauskommen, werden wir wahrscheinlich sie sammt ihren Pferden und Leibeignen verspeisen.— Das wird einen Spaß geben, sprach ich, nicht um dem wilden Republikaner zu schmeicheln, sondern aus Ueberzeugung. Ich hatte daheim und anderwärts den Schlag von Menschen, die Grundherren heißen, so verwünschen hören, daß ich ihnen, ohne sie zu kennen, sehr gram war. Ihr Herz werdet Ihr nicht mit verzehren, setzte ich scherzend hinzu. — Warum? fragte der Bürger. — Sie sollen, wie ich hörte, keins haben. — Welches Unglück! schrie der Wolf; das ist ein Verlust für uns, aber freilich wird es nicht der einzige sein. Viele der Unsrigen werden bei der Attaque umkommen. Zudem sind es nur sechs Menschen, vier Pferde und einige trinkbare Gegenstände, nicht genug für unsre Section, die tausend Wölfe umfaßt. Bedenkt, bester Sperling, daß wir seit zwei Monaten keinen Fang gemacht haben.— Wie werdet Ihr es nun halten? äußerte ich. — Die Gesetze der Republik schreiben den jungen und kräftigen Wölfen vor, zu kämpfen und nicht zu essen. Ich bin jung, ich werde die Weiber, Kinder und Greise passiren lassen . . . — Das ist sehr schön, fiel ich ein. — Schön? schrie er, das ist ganz einfach. Wir erkennen keine andere Ungleichheit an als die des Alters und Geschlechts. Wir sind Alle gleich.— Aber Ihr steht doch Schildwache, Hochzuverehrender? — Weil die Reihe an mir ist, entgegnete der junge Wolf. — Habt Ihr eine Charte? fragte ich. — Was ist das für

ein Ding? rief er. — Nun Ihr gehört doch zu einer Section, Ihr müßt doch Rechte haben? — Das Recht, Alles zu thun, was uns beliebt. Wir vereinigen uns, ſobald allen Wölfen eine Gefahr droht, allein der Anführer, den wir wählen, wird nach beendigter Affaire wieder ſimpler Wolf. Nie wird's ihm in den Sinn kommen, daß er mehr ſei als der jüngſte Bürger:

Wir Wölfe ſind ja alle Brüder,
Ein jeder Wolf iſt uns verwandt.

Unter welchen Umſtänden verſammelt Ihr Euch? — Wenn Mangel eintritt und um im allgemeinen Intereſſe zu jagen. Man jagt ſectionsweiſe. In den Tagen großer Hungersnoth findet eine exacte Vertheilung Statt. Aber wiſſet, in der gräßlichſten Lage, wenn der Schnee zehn Fuß hoch liegt, alle Thüren feſt verſchloſſen ſind und es drei Monate lang Nichts zu beißen gibt, da ſchnürt man ſich den Magen zuſammen und wärmt ſich an einander. Ja, ſeitdem die Wolfsrepublik conſtituirt iſt, hat noch nie ein Wolf den andern angefallen; es würde dies ein Crimen laesae majestatis ſein, denn jeder Wolf iſt ein Souverain.— Sonach gibt es wohl keine Strafen bei Euch? — Wenn ſich ein Wolf in der Ausübung ſeiner Functionen verging, wenn er das Wildpret nicht abfaßte, es an Spüren und Schnüffeln fehlen ließ, dann wird er geknutet, aber iſt deshalb nicht weniger geachtet unter den Seinigen. Alle Welt kann ja fehlen. Wird nicht im öffentlichen Intereſſe gejagt,

Wir Wölfe sind ja alle Brüder;
Ein jeder Wolf ist uns verwandt!

ſo iſt Jeder frei wie der Vogel in der Luft und um ſo ſtärker, weil er in der Noth auf Alle zählen kann. — Vortrefflich! ſchrie ich. Ihr habt das gröſßte Problem gelöſt, indem Ihr die perſönliche Freiheit mit den Forderungen des Socialismus in Einklang brachtet.

In dieſem Augenblicke ließ mein Freund ein Hurrah erſchallen. Ich flog auf den nächſten Baum. Plötzlich ſtürzten gegen 1200 Wölfe in prächtigen Pelzen pfeilſchnell herbei. Zwei Kibitken, jede mit 2 Pferden beſpannt, näherten ſich; allein trotz ihrer Schnelligkeit, trotz der Säbelhiebe, welche die Herren und Diener an die Wölfe austheilten, ließen dieſe ſich mit echt republikaniſchem Stoicismus unter den Rädern zermalmen und brachten endlich die Pferde zum Fallen. Nun war die Schlacht gewonnen mit einem, wie es hieß, geringen Verluſte von hundert Wölfen. Mein Wolf hatte als Schildwache das Recht, das Riemenzeug zu verzehren. Andere tapfere Kämpfer, die in der Hitze des Gefechts mehr an Ehre und Vaterland als an ihren Magen gedacht hatten, mußten ſich hinterher mit den Kleidern und verſchlingbaren Knöpfen begnügen. Nichts als ſechs Schädel blieben übrig. Die Leichname der gefallenen Wölfe reſpectirte man, benutzte ſie aber zu einer feinen Speculation; es legten ſich nämlich hungrige Wölfe darunter und fingen die Raubvögel, die ſich darauf ſetzten.

Erſtaunt über dieſe unbegrenzte Freiheit forſchte ich ihren Urſachen nach. Die Gleichheit der Rechte entſpringt

offenbar aus der Gleichheit der Kräfte. Die Wölfe ſind alle gleich, weil alle gleich ſtark ſind. Der Modus, um die abſolute Gleichheit aller Bürger zu erzielen, beſteht darin, daß ihnen mittelſt ſpartaniſcher Erziehung, wie es die Wölfe machen, dieſelben Eigenſchaften angebildet werden. Den anſtrengenden Uebungen, denen ſich dieſe Republikaner unterziehen, unterliegt jedes ſchwächliche Weſen: der Wolf muß ſchon als Säugling dulden und kämpfen können, daher beſeelt Alle derſelbe Muth. — Welche Unternehmung aber wäre es, die Sitten eines Landes, das durch Genüſſe verwöhnt iſt, nach jenem Wolfsmodus zu reformiren? Wodurch z. B. wollte man die glücklichen Sperlinge bewegen, ſich den unglücklichen gleichzuſtellen?

Die Wölfe huldigen und gehorchen ebenſo ſtreng dem Staatsintereſſe, als die Bienen ihrer Königin und die Ameiſen ihren Geſetzen, und ſicher hatte Lycurg ihre Sitten ſtudirt. Einigkeit macht ſtark, das iſt das Princip der Wölfe, die allein unter den Thieren den Menſchen mit Erfolg angreifen und verſchlingen können.

Ich geſtehe, mit warmer Begeiſterung für jene Wolfsheroen reiſte ich ab. Doch je näher ich der Heimath kam, deſto mehr kühlte ſich meine Seele ab. Iſt es nicht im Grunde etwas Trauriges, einzig vom Raube zu leben? Und muß man auch die Gleichheit unter den Wölfen für eine herrliche Errungenſchaft des thieriſchen Geiſtes erklären, ſo

bleibt doch der Krieg des Wolfes gegen den Menschen, gegen den Raubvogel, gegen das Pferd und gegen die Leibeignen im Principe eine schändliche Verletzung des Thierrechtes. Sich und Andere im beständigen Kriege hinopfern ist nicht die höhere thierische Aufgabe, wir Alle sollen etwas Dauerndes schaffen, dachte ich, und erinnerte mich an die Polypen des indischen Meeres, die, obschon herzlose, unvernünftige, nur mit Bewegung begabte Monaden, doch beschäftigt sind, Inseln zu bilden. Kurz, ich kam zu dem Resultate, daß jene Wölfe für die Zeit, in der wir leben, zu gefräßig seien, und ihr Socialsystem sich nicht adoptiren lasse.

Sonach ist denn der positive Gewinn, den ich von meinen Reisen nach Elbflorenz zurückbringe, eigentlich keiner, allein die Idee dämmert wenigstens in mir, daß die Uebelstände des socialen Lebens nicht eher aufhören werden, als bis allgemeine Brüderschaft proclamirt wird.

Der verliebte Fuchs.

Eine Novellette von Drang-Outang.

Zwar wußte ich längst, daß die thierische Liebe nicht nach Ebenbürtigkeit fragt und stark zu Mesalliancen hinneigt, doch neulich kam ich durch Zufall hinter ein animalisches Verhältniß, welches meine Psychologie nicht enträthseln konnte.

Am Waldessaume mich ergehend sah ich einen jungen Fuchs von angenehmem Aeußern im Grase sitzen. Sein sanftes, schmachtendes Auge, noch mehr aber die tiefen Seufzer, welche seiner Brust sich entwanden, verriethen mir sofort, daß ihn Liebe quälte. — Mein Herr, redete ich ihn an, Sie scheinen unglücklich und erwecken meine Theilnahme. Kann ich Ihnen dienen, so verfügen Sie über mich. — Gerührt von diesem herzlichen Anerbieten ergriff er meine Hand und sprach: Ich danke Ihnen, mein Leid ist unheilbar, denn

Ich wurde schimpflich verwiesen.

Niemand kann bewirken, daß ſie mich liebt und nicht einen Andern.— Wie heißt denn Ihr Gegenſtand? fragte ich.— Buttchen, ſeufzte er.

Man kann einem unglücklichen Liebhaber keinen größern Gefallen thun, als wenn man ihm Gelegenheit gibt, ſeine Leiden zu erzählen. Von dieſer Wahrheit durchdrungen bat ich den Fuchs um ſein Vertrauen und erhielt es leicht.— Da Sie einmal ſo gütig ſind, ſich für mich zu intereſſiren, hob er an, ſo muß ich etwas weit ausholen, denn mein Unglück datirt ſich faſt von meiner Geburt an. Dem gewandteſten aller Füchſe verdanke ich mein Leben, aber auch nur dieſes, da keine ſeiner glänzenden Eigenſchaften auf mich übergegangen iſt. Die von Bosheit und Heuchelei geſchwängerte Luft, welche ich unter meiner Race athmete, lag centnerſchwer auf mir. Sobald ich daher meiner Neigung frei folgen konnte, ſuchte ich Umgang mit fuchsfeindlichen Thieren, um mich ſo gleichſam zu rächen an den Füchſen, die ich verabſcheute, und an der Natur, welche mir eine ſolche Idiopathie eingepflanzt hatte. Das Schickſal kam meinen Wünſchen entgegen.

Der albernſte Flurſchütz, den je die Erde getragen, überraſchte mich einſt in dem Weinberge ſeines Herrn, wo ich Schutz gegen die Sonnengluth und eine Traube ſuchte. Ich wurde ſchimpflich arretirt und vor den Eigenthümer, einen hochgeſtellten Municipalbeamten, geführt, der

in bequemer Lage und mit ruhiger Miene ſich das Furtum qualificatum vortragen ließ. Seine ernſte Miene ließ mich das Schlimmſte fürchten, aber es zeigte ſich bald, daß er ein ſeelenguter Herr war. Er verzieh mir, wies mir einen Platz an ſeiner Tafel an und ward nicht nur mein leiblicher, ſondern auch mein geiſtiger Ernährer, indem er mich in practiſcher Lebensweisheit nach Baſedow's und Campe's Syſtem unterrichtete. Ihm verdanke ich Alles, die Empfindſamkeit meines Herzens, die Cultur meines Geiſtes, doch leider auch mein gegenwärtiges Unglück. Denn hätte er nicht mein Leben geſchont, ſo hätte ich nicht jenen bitterſüßen Tag geſehen, wo ich gleich Romeo meine ganze Liebe einem Geſchöpfe zuwendete, von welchem der gegenſeitige Haß unſrer Familien mich auf immer getrennt zu haben ſchien. Romeo fand Gegenliebe, ich nicht!

Ei, rief ich erſtaunt, was für eine gefühlloſe Schöne iſt es denn, daß ſie ſolche Liebe unerwiedert läßt? Was für ein männliches Ideal konnte Ihnen vorgezogen werden? denn, wie Sie ſagten, liebt Buttchen einen Andern. — Dieſe Schöne, ſeufzte er, iſt eine Henne, und mein Nebenbuhler iſt ein Hahn, ein pretiöſer, eitler, dummer Hahn. Ach, Buttchens Liebe zu ihm beweiſt leider, welches Uebergewicht ein vortheilhaftes Aeußere und ein dreiſtes Weſen verleiht. Aus Mangel an Lebenserfahrung hoffte ich eine Zeitlang, meine grenzenloſe Hingebung würde von der, die mich dazu begeiſterte, früher oder ſpäter verſtanden werden; ich dachte,

man würde mich wenigſtens achten wegen des Sieges, den ich über meine Urtriebe erkämpft hatte, denn im Grunde wies mich die Natur auf eine ſolche Leidenſchaft nicht hin, und obgleich mein Inſtinct durch die Erziehung ſchon ſehr modificirt war, ſo blieb es doch immer verdienſtlich, daß ich die in der Regel ſehr materielle Zuneigung des Fuchſes zur Henne vergeiſtigt hatte. Aber glückliche Liebe iſt unbarmherzig; Buttchen ſieht mich dulden, ohne Mitleid, faſt ohne es zu bemerken, und ihr Amant verhöhnt meinen Schmerz. Meine erzürnten Freunde verachten und verlaſſen mich, mein Gönner hat ſeine Tage in ehrenvoller Zurückgezogenheit beſchloſſen, ich ſtehe einſam auf der weiten Erde und würde das Leben haſſen, wenn ihm nicht jene wahnſinnige Liebe einen unbeſchreiblichen Reiz gäbe. Ich lebe, um die zu ſehen, die ich liebe, und ich muß ſie ſehen, um zu leben; meine Leidenſchaft hält mich feſtgebannt in der Nähe des neidiſchen Gehöftes, hinter welchem Buttchen vor dem wilden Appetit meiner Brüder, aber auch vor der glühendſten und ehrbarſten Neigung, die jemals hienieden gefühlt worden iſt, ſich verbirgt. Ich ahne, daß ich meine Ketten bis an's Ziel meiner Tage ſchleppen muß, und würde mich darüber nicht beklagen, wenn ich nur noch vor meinem Tode jenem angebeteten Geſchöpfe beweiſen könnte, daß ich ſeiner Zärtlichkeit oder wenigſtens ſeines Mitleids werth war.

Noch habe ich Ihnen verſchwiegen, welcher Umſtand mein Daſein an das Buttchens unauflöslich kettete. Hören

Sie! Die bittern Sarkasmen, womit mich meine Stammgenoſſen wegen meines contemplativen Lebens und wegen meiner Sentimentalität überhäuften, bewogen mich im letzten Sommer, einmal an einem Blutrathe der Füchſe Theil zu nehmen. Es handelte ſich darum, den Hof eines nahen Landgutes während der Abweſenheit des Herrn und ſeiner Hunde zu überrumpeln und daſelbſt eine Art Bartholomäusnacht zu feiern. Trotz meines ſanften Characters unterzog ich mich willig den mir zugetheilten Functionen, ja ich empfand wohl gar eine geheime Freude, meinen Brüdern bei dieſer gefahrvollen Affaire beweiſen zu können, daß mir's bei aller Schwärmerei auch an Muth nicht fehlte, wenn der Moment und der Magen es verlangten; zudem erſchien mir jenes Complot damals nicht ſo verrucht, als es wirklich war. Das kam daher, weil ich noch nicht liebte; nur die Liebe gibt ſittliches Zartgefühl. Als es dunkelte, zogen wir triumphirend in den wenig vertheidigten Hof und fanden unſre künftigen Schlachtopfer faſt alle bereits im tiefen Schlafe, denn die Hühner gehen bekanntlich früh zu Bette. Eine einzige wachte noch; es war Buttchen.

Bei ihrem Anblicke durchzuckte mich ein gewiſſes Etwas. Anfangs hielt ich dies für ein rein materielles Intereſſe und ärgerte mich, auf dem Boden meines Herzens noch jenen gemeinen Inſtinct zu finden, für deſſen Ausrottung ſo Viel geſchehen war, allein bald merkte ich, daß ein ganz anderes Gefühl meines Innern ſich bemächtigt hatte. Ich

Ich schlug vor, einige weichgekochte Eier zu genießen

fühlte, wie meine Wildheit am Feuer ihrer Augen schmolz, ich bewunderte ihre Schönheit, und die Gefahr, in der sie schwebte, sublimirte noch meine Liebe. Was soll ich Ihnen sagen, mein Herr? ich liebte sie, ich gestand ihr's; sie vernahm meine Schwüre wie eine Dame, die an Huldigungen gewöhnt ist. Ganz entflammt ging ich bei Seite, um über ein Mittel zu ihrer Rettung nachzusinnen; bemerken Sie das wohl, es beweist, daß meine Liebe nicht wie gewöhnlich mit einem egoistischen Gedanken begann. — Nachdem ich die Rolle, die ich zu spielen hatte, sattsam überlegt, näherte ich mich meinen blutgierigen Spießgesellen wieder und schlug ihnen mit gleichgiltiger Miene vor, einige weichgesottene Eier zu genießen; dadurch, sagte ich, macht Ihr Euch mehr Appetit und zeigt Euch als Leute von gutem Tone, nicht als gemeine Fresser.

Mein Vorschlag wurde mit großer Majorität angenommen. Während dieser Mahlzeit suchte ich, gequält von Unruhe, dem unschuldigen Hühnchen die Gefahr, in welcher es war, begreiflich zu machen. Umsonst! Einzig damit beschäftigt, die Hoffnung einer zahlreichen Nachkommenschaft unter grausamen Zähnen verschwinden zu sehen, streckte sie ihr Köpfchen weinend nach ihren Henkern hin. Ich empfand Todesqual. Schon waren mehrere Gefährtinnen Buttchens stillschweigend vom Schlafe zum Mahle gewandert, der Hahn schlief inmitten seines überfallenen Harems wie ein Todter, immer dringender wurde die Gefahr. Um

meine Angſt auf's höchſte zu ſteigern, kam an mich die Reihe, Schildwache zu ſtehen: Buttchen ſollte allein bleiben unter dieſen infamen Banditen! Ich zauderte, da fiel plötzlich ein Lichtſtrahl in meine Seele; im Nu ſtürzte ich nach der Thür und rief: Rette ſich, wer kann! Dadurch alarmirt nahmen die Füchſe Reißaus, zufrieden mit der Beute, die ſie bereits hatten, ohne an den Schatz zu denken, den ſie hinter ſich ließen. Ich ging dann in den Hof zurück, und nur nachdem ich mich genau überzeugt, daß keiner der Kannibalen mehr da war, hatte ich den Muth, Buttchen zu verlaſſen, mich ihrer Erkenntlichkeit zu entziehen. Die Erinnerung an jenen Abend, wo meine Liebe keimte und knoſpete, iſt einer von den wenigen Reizen, die meinem Leben geblieben ſind. — Ach! nur zu bald ſollte ich ſehen, wie der Schreihals von einem Sultan Buttchen bevorzugte, und wie dieſe ſeine Inclination nicht unerwiedert ließ. Da wurden empfindſame Spaziergänge gemacht, Körnchen gegeben und wiedergenommen, da gab's eine Menge kleiner Neckereien und zärtlicher Austauſchungen, kurz allejene Manieren Verliebter, über die Andere lachen und doch im Stillen Neid fühlen.

Ich war ſo daran gewöhnt, in jeder Sache Unglück zu haben, daß mich dieſe Entdeckung vorbereitet fand. Ohne Klage duldete ich und nicht ohne einige Hoffnung; unglückliche Liebhaber hoffen immer ein wenig, zumal wenn ſie es nicht zugeben wollen.

Eines Tags, als ich wie gewöhnlich das Landgut still umkreiſte, war ich verborgener Zeuge einer Scene, die mich im Innerſten empörte und zugleich meine Hoffnung ſehr herabſtimmte. Denken Sie ſich, jener elende Hahn tractirte mein heißgeliebtes Buttchen mit ſeinen Krallen und Schnabel, und ich ſtand dabei in ſtummer Wuth, gezwungen, dieſes ſchändliche Schauſpiel mit anzuſehen. Der Drang, die Geliebte zu rächen, wich der Beſorgniß, ſie öffentlich zu compromittiren; außerdem fürchtete ich auch, die grauſame Schöne würde eine Hilfe, die ich ihr unaufgefordert brächte, zurückweiſen. Fürwahr ich dulde mehr wie ſie und konnte mich eines bittern Gefühls nicht erwehren, als ich in ihren Augen den Ausdruck völliger Reſignation las. Mit kaltem Blute hätte ich den Grobian morden können, aber ach! in welchen Schmerz wäre ſie dadurch verſenkt worden. Dieſer Gedanke, daß ich meinen Unwillen ihrem Glücke opferte, verlieh mir die Geduld, Alles bis zum Ende zu ſehen, und endlich den Muth, mich zu entfernen, zwar im Innerſten verwundet, aber doch auch befriedigt von dem ſchweren Siege, den ich über meine Leidenſchaft errungen hatte.

Indeß mußte ich noch einen andern Kampf mit mir ſelbſt kämpfen. Jener Hahn achtete die zarte Hingebung ſeiner jungen Favoritin ſo wenig, daß er alltäglich der Untreue ſich ſchuldig machte. Da dies Buttchen in ihrer Verblendung nicht bemerkte, ſo hätte ich in meiner Stellung als Rival ſie davon in Kenntniß ſetzen ſollen, allein meine

wenn auch unbelohnte Liebe zu ihr hinderte mich, ihr die theuerſte Illuſion zu rauben. Vielleicht kommt Ihnen dieſe Aeußerung ſeltſam vor, und ich geſtehe, manchmal wird es mir ſelbſt ſchwer, mich zu begreifen. Das iſt die Frucht meiner moraliſch-äſthetiſchen Bildung, durch welche ich allerdings über Andere meines Geſchlechts hoch emporrage, aber offenbar auch unglücklicher bin als ſie.

Was ſoll ich hinzufügen? In den Erfahrungen einer Liebe, die nicht getheilt wird, iſt wenig Variation. Das einzige Mal, wo ich mit Buttchen wieder zuſammenkam und ihr verlegen ſtotternd meine Gefühle offenbarte, bewies ſie mir eine ſo tiefe Verachtung und antwortete auf meine Liebesſchwüre in ſo kaltem, ſpöttiſchem Tone, daß ich geſchworen habe, eher zu ſterben, als ſie fortan mit meinen Geſtändniſſen zu behelligen. Ich begnüge mich, über ſie und ihren Liebhaber zu wachen und von ihrer Wohnung die Raubthiere abzuhalten; nur eins derſelben fürchte ich, leider dasjenige, was überall iſt und faſt überall Unheil anrichtet, — den Menſchen. — Doch jetzt habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen; die Sonne neigt ſich zum Untergange, und ich würde nicht ſchlafen können, wenn ich den Augenblick verſähe, wo Buttchen auf der Steige ihrem Schlafgemache zierlich zuhüpft und ihr Abendliedchen gackert. Denken Sie an mich, mein Herr, und hören Sie von der Bosheit der Füchſe reden, ſo vergeſſen Sie nicht, daß Sie einen gefühlvollen und folglich unglücklichen Fuchs gekannt haben.

Stahr sc. C. F. Böhmer

Sie antwortete auf meine Liebeserklärung mit kaltem spöttischem Tone

Mit dieſen Worten ging der Phantaſt ab. Später kam mir das Gerücht zu Ohren, Buttchen ſei endlich doch von dem Beſitzer des Landguts zu einer Paſtete verarbeitet worden; wahrſcheinlich in Folge deſſen habe man den jungen Fuchs in der Nähe erhenkt gefunden, in ſeiner Taſche Werthers Leiden.

Als ich dieſe tragiſche Geſchichte einem Freunde mittheilte, ſchüttelte er ungläubig den Kopf und meinte lächelnd: hätte der Fuchs reüſſirt, ſo würde er Buttchen jedenfalls vor Liebe — aufgefreſſen haben. Was meinen Sie, meine thieriſchen Damen?

Thieriſcher Theaterbericht.

Von K. Pudel.

Mein Herr, ein Theaterrecenſent von Profeſſion, gibt ſeinen Freunden manchmal ein äſthetiſches Abendvergnügen. Bei einem derſelben wurde unlängſt über dramatiſche Kunſt und Literatur ſo pikant geſprochen, daß ich unwillkührlich die Ohren ſpitzte. Was, rief Einer, ſind die Bühnenkünſtler der Neuzeit anders als hohle Declamatoren, eitle Couliſſenreißer? Und, ſetzte ein Zweiter hinzu, welche andere Tendenz verfolgt denn namentlich die neufranzöſiſche Schule als die, ſich an Adam und Eva, an die Sinnlichkeit in der Menſchennatur zu wenden, den Faun in der Bruſt mit Kantharіden zum Heroen großzufüttern und jede losgelaſſene Gemeinheit als ſittliche Freiheit des allberechtigten Genies zu proclamiren?

Bibl. Univers. Lips.

Je mehr mich dieſes Urtheil über den Stand der menſchlichen Dramaturgie frappirte, deſto neugieriger ſah ich den thieriſchen Leiſtungen entgegen, die der Theaterdirector Affe für den folgenden Tag angekündigt hatte. Gleich am andern Morgen beſtellte ich mir einen Platz in einer Loge des erſten Ranges, und kaum dunkelte es, ſo wanderte ich zu Fuß nach dem Theater, denn das Wetter war ſchön, auf dem Boulevard wimmelte es von reizenden Spaziergängerinnen. Der Bullenbeißer am Eingange verbeugte ſich bei meinem Anblicke, und der Logenſchließer eilte reſpectvoll, mich in Nr. 24 einzulaſſen. Mit Nonchalance warf ich mich in einen Seſſel; die rechte Pfote auf die ſammtne Logenbrüſtung geſtützt, die Beine über einen zweiten Seſſel hingeſtreckt, kurz in der Attitude, die mein Herr im Theater anzunehmen pflegt, weidete ich mich an dem edeln Renaiſſanceſtyle des Gebäudes und lorgnettirte vornehm die Plebs, welche auf den Gallerien und im Parterre zuſammengepreßt ſchwitzte.

Nach zehn Minuten füllte ſich plötzlich das Orcheſter mit hectiſchen Maulthieren, decrepiten Eſeln, Raubvögeln, Haushähnen; das waren die Muſiker, und ich konnte erwarten, den vereinigten Stimmen dieſer Wald-, Stall- und Hofinſaſſen werde es an draſtiſcher Wirkung nicht fehlen. Man hat mir geſagt, es ſei Sitte, bei Schau- und Trauerſpielen das Orcheſter mit dem Auswurfe der Muſiker zu beſetzen. Fürwahr ich merkte dies an der ohrzerreißenden

Ouverture, später noch mehr an den Zwischenspielen, die vorgetragen wurden. Als jene glücklich überstanden war, ging der Vorhang in die Höhe, und das Stück begann. Verfasser desselben war laut Zettel ein großer, kraushaariger Windhund, halb Windhund und halb Bullenbeißer, halb Franzose und halb Deutscher, Mitglied der hündischen Academie zu***. Dieser große Dramatiker fabricirt seine Dramen auf eine sehr einfache und bequeme Weise. Zuerst geht er zu dem Mopse des Herrn A., ihn um ein Sujet zu befragen; hat er das, so wandert er zum Pudel des Herrn B., um sich das Drama schreiben zu lassen; ist dies fertig, so läßt er's im Parterre durch sechs handfeste Doggen unterstützen, vor deren Zähnen und Klauen jedes Urtheil der Zuschauer verstummt. Das ganze Verdienst des Dichters besteht also darin, zwei fremde Talente auszubeuten und seinen Namen auf die Stirn eines Werkes zu setzen, das er nicht geschrieben hat. Uebrigens ist er ein gewandtes, artiges Thier, das sich auf manche effectvolle Kunststücke versteht und namentlich die beißigen Recensenten durch zahlreiche Dejeuners, die er gibt, zu beherrschen weiß.

Also das Drama — wie es hieß, ein neues — fing an. Ich enthalte mich jeder Bemerkung über die ersten Scenen; es wurden da wie immer von Zofen und Vertrauten alle Leidenschaften und Schmerzen, alle Laster und Tugenden, alle Bestrebungen ihrer Herren weitläuftig, haarklein enthüllt, ich merkte Nichts von einer neuen Ein-

fädelung oder Anlage des Stücks. — Glaubt mir, ihr Brüder, die hündiſche Poeſie iſt ſo heruntergekommen, weil man unſern Dichtern den klaſſiſchen Maul- und Naſenkorb abgenommen hat. Die alten Dichter, Dank ihrem Naſenkorbe, ſah man nicht wie die von heute in allen Kehrichthaufen herumwühlen; deshalb waren ſie überall wohlgelitten, im Palais, im Salon, auf den Knieen des ſchönen Geſchlechts, deshalb wurden ſie nicht toll und blieben keuſch, anſtändig, treu, kurz Alles, was ein Dichter ſein muß. Aber heutzutage, zu welchen Exceſſen führt ſie die neue Freiheit!

Das ſchändliche Geheul auf den Gaſſen, der tobende Ungeſtüm, womit Schaaren wilder Geſellen hündiſche Jungfrauen verfolgen, das undelikate Beſchnüffeln, die gemeinen Aeußerungen der Eiferſucht, die pöbelhafte Freßgier, die unzähligen Hautkrankheiten! das, ihr Hunde, iſt die Frucht der errungenen Freiheit.

Allmälig entwickelte ſich der Faden des Drama's. Als die Möpſe à la suite die geheimſten Affairen ihrer Herren, ihre innerſten Gefühle dargelegt hatten, traten die Herren ſelbſt auf, um uns eine Paraphraſe ihrer Leidenſchaften zu geben. O, was für elende Perſonnagen ſind das, faſt ſo lächerlich, wie die Autoren! Alte zahn- und ſchwanzloſe Füchſe, ſchläfrige Wölfe, die Alles anglotzen, ohne Etwas zu verſtehen, feiſte, ſchlechtgeleckte Bäre, deren Tanz ein

bloſes Gehen iſt, Wieſel mit eingefallner Naſe, zerriſſenem Ohre, Glacéhandſchuhe an der dürren, knöchernen Pfote, mit einem Worte, eine Geſellſchaft verwitterter Komödianten, die alle Leidenſchaften, Verbrechen und Liebesabentheuer durchgemacht haben.

Und außer dem Theater ſollen dieſe ſcheußlichen Creaturen noch garſtiger ſein, immer bereit, ſich zu zerreißen, nicht blos wegen einer Hammelkeule, nein, wegen einer Strophe mehr oder weniger, die der Dichter ihrer Rolle beifügt oder davon abſchneidet. Doch laſſen wir das.

So viel ich von dem Stücke verſtehen konnte (denn es war mehr in einem franzöſiſchen Jargon als deutſch abgefaßt), handelte es ſich darum, die Leiden einer gewiſſen Königin Zemire und ihres Geliebten Azor zu erzählen. Die wunderlichſten Erfindungen waren in dieſem Drama zuſammengehäuft. Man ſtelle ſich vor, die ſchöne Zemire gehört eigentlich nur der Königin von Spanien, aber ſie trägt ein Perlenhalsband, ſie bringt ihr Leben im ſeidnen Schooße ihrer königlichen Herrin zu, ſie ißt aus ihrer Hand, trinkt aus ihrem Glaſe, fährt mit ſechs Pferden, folgt ihr in die Meſſe, in die Oper, kurz, Zemire iſt nach der Königin von Spanien die zweite Königin des Escurial. Auf der andern Seite, in den Küchen des Schloſſes, neben ſchmutzigen Goſſen, unter häßlichen Küchenjungen, beim Bratenwender ſteht Azor, ein kahles, räudiges aber ſonſt gutes Thier und dreht

den Bratſpieß der Königin, während er ſtill an Zemire denkt. Er ſingt:

Wann, Zemire, wird dein Engelsauge
Mir Erhörung winken, wann?
Ach, ich ſteh' im ſchwarzen Küchenrauche,
Will vor Liebesgluth vergehn.

Neige dich von deinem hohen Sitze
Zu mir armen Jungen hin,
Sieh nur, wie ich ſchrecklich dulde, ſchwitze,
Kön'gin, ende meine Pein!

(Ich muß hier bemerken, die Freunde des Dichters fanden den Ausdruck der Leidenſchaft in dieſen Verſen vortrefflich, und einige übelwollende Recenſenten, denen der „Küchenrauch" und das „Schwitzen" unäſthetiſch vorkam, wurden von den Claqueurs ſans Façon hinausgeworfen.). Als er ſeine paar Verſe den Sternen, dem blauen Himmel, dem Abendwinde vorgeſungen, expectorirt ſich unſer Verliebter fernerweit in Proſa. Zemire, ruft er, komm, meine Seele, komm, mein Stern! O, dürfte ich nur den Staub küſſen, der unter deinen Schritten aufwirbelt. So Azor. Aber plötzlich überraſcht ihn der Koch in ſeinen ſüßen Träumereien und wirft ihm glühende Aſche in's Geſicht, damit er den Spieß etwas ſchneller drehe.

Im zweiten Acte tritt der eigentliche Intriguant des

Stückes auf; der wilde Normann des Miniſters da Sylva, ein inſolentes Geſchöpf, ſtolz auf ſeine Stellung in der Welt, intim befreundet mit den Pferden des Herrn Grafen und manchmal mit dieſem jagend, aber nur zu ſeinem eignen Vergnügen. Dieſer Edelmann iſt gut gekleidet und von guter Familie, allein, wie ſich in der Folge zeigt, hart, unverſöhnlich, eiferſüchtig. Er hat der ſchönen Zemire fortwährend die Cour gemacht, ſie unermüdlich umſchwänzelt, doch die edle Spanierin ſeine Bewerbung durch die tiefſte Verachtung erwiedert. Nun verſtellt ſich der Normann, man könnte denken, er habe ſich jene Liebe aus dem Sinne geſchlagen, allein ach! dem iſt nicht ſo. Eines Tags, als der Verräther den zärtlichen Azor zufällig trifft, der mit ſchmachtendem Auge nach der Geliebten ſchielt, herrſcht er ihm zu: Azor, folge mir! Azor folgt ihm mit eingezogenem Schwanze. Der Normann führt ihn an den Rand eines nahen Teiches und befiehlt ihm, ſich hineinzuſtürzen und eine Stunde lang darin zu bleiben. Azor taucht gehorſam in die wohlthätigen Wellen, und dieſe ſpülen jenen fatalen Küchengeruch hinweg, geben den zerzauſten Haaren ihren Luſtre, dem kränklichen Leibe ſeine Anmuth, den matten Augen ihre Lebhaftigkeit wieder. Dem Weiher entſtiegen wälzt ſich Azor behaglich auf dem würzigen Graſe, er parfumirt ſein Kleid mit Blumenduft, er reibt ſeine ſchönen Zähne mit Salbei; wie verjüngt ſpringt er umher, das Herz ſchwillt ihm im Buſen, er wedelt mit dem Schwanze — kurz, er ſchwelgt in Hoffnung und Liebe. Die Zukunft

ſteht ihm offen, für ihn gibt es nichts Unerreichbares auf der Welt, ſelbſt nicht die Pfote Zemirens. Beim Anblicke dieſes extravaganten Benehmens lacht der Normann höhniſch in ſeinen Bart und murmelt: Fluch der Kokette! und du, mein Werther, ſollſt es büßen! (Ich geſtehe, dieſe Scene ſocialer Rehabilitation wird von dem berühmten Schauſpieler Pinſcher mit dem größten Succeß gegeben. Er hat etwas zu viel Embonpoint, vielleicht zu viel Jahre für ſeine Rolle, allein er bewährt Energie und Gefühlswärme, ohne jedoch die Grenzlinien der Zartheit zu überſchreiten).

Eine ſchöne Scene des dritten Actes iſt die, wo Zemire, die königliche Hündin, im Walde von Aranjuez ſich ergehen will. Sie wandelt ſtill mit gemeſſenen Schritten, mit herabhängenden Ohren; in ihrem Gange liegt ein ſchmachtender, ſchäferſtündlicher Abandon. Plötzlich, in einem Winkel des Gehölzes, trifft ſie Azor leuchtend in verjüngter Schönheit. Iſt es Traum? Iſt es Wirklichkeit? Wortlos ſchauen ſich die beiden Liebenden in's Auge und verſtehen ſich doch, ſie beten ſich an, ſie ſagen es ſich durch Blicke. Ihnen iſt, als ob Himmel und Erde um ſie zerränne. Wenn man zu Jener ſagte: Sie ſitzen auf einem der größten Throne des Weltalls, ſie würde antworten: was kümmerts mich? Wenn man zu Dieſem ſpräche: erinnere dich, dein Platz iſt am Bratenwender, er würde die Zähne weiſen. — O himmliſche Poeſie, aber auch Blindheit der Liebe! Dort im Walde lauert

der furchtbare Normann und ſieht die beiden Liebenden von fern. Ha! ſpricht er in voller Berſerkerwuth, ihr liebelt auf meine Koſten, zittert, Elende! — Als nun Zemire zu ihrer königlichen Herrin, die hinter den Couliſſen zärtlich ruft, zurückgekehrt iſt, naht der Normann dem freudetrunknen Azor und bellt Folgendes: Zemire findet dich ſchön, allein ich will und befehle es, ſie ſoll dich ſehen nicht in deiner erborgten Schönheit, ſondern in deinem Unflate, voll Sauce und Aſche, verräuchert wie ein Küchenhund, der du biſt, und nicht genug, daß du dich ihr in deiner wahren Geſtalt, als einen rechten Igel, mit der Serviette um den Hals, mit ſtruppigem Haare und bittenden Pfoten zeigſt, nein, du ſollſt auch vor der Königin bekennen, was du eigentlich biſt, damit ſie Zemirens Betragen erfahre.

So heult der Normann zähnefletſchend. Das Publicum, empört über ſolche raffinirte Malice, ließ ein durchdringendes Pfeifen vernehmen; trotzdem erfolgt im vierten Acte, was Jener will. Der arme Azor, vorher ſo reizend, kommt ganz beſudelt zu ſeiner Geliebten, und da, vor einem Helfershelfer des Normanns, einem ſcheußlichen, langgeſchnäbelten Reiher, der hochmüthig auf ihn herabblickt, erklärt Azor Zemiren, daß er eigentlich nur ein gemeiner Küchenjunge ſei, daß er bei dem geſtrigen Zuſammentreffen mit ihr eben aus dem Bade gekommen, aber dies das erſte Bad ſei, welches er in ſeinem Leben genommen habe.

Stöfer sc. C. C. Böhme

Bey dieser schauderhaften Erzählung sinkt Zemire zu den Füßen Azors.

Was geschieht nun! Bei dieser schauderhaften Erzählung stürzt Zemire zu den Füßen Azors. O, ruft sie, wie erfreut es mich, dich in deiner Niedrigkeit zu lieben, wie stolz bin ich darauf, dir meine hohe Stellung zum Opfer zu bringen! Du willst meine Pfote, hier, Azor, ich gebe sie dir im Angesichte der Welt; hin nimm die Seele mein, laß mich ganz du nur sein! — Bei dieser rührenden Scene brach das gesammte Publicum in Thränen aus; die Damen schluchzten vernehmlich und einige derselben improvisirten Ohnmachten und Vapeurs, ja selbst der Maschinist Ochse lugte mit feuchtem Auge hinter der Coulisse hervor. In Wahrheit man glaubte sich in ein menschliches Theater versetzt.

Damit schloß der vierte Act. Von dem fünften will ich nur das Eine bemerken, daß die Hunde zu Tigern geworden waren, wie dies in guten Dramen vorkommt. Der Tiger schlich auf den Zehen herein, den Dolch im Gewande; er überraschte die Tigerin in einer zärtlichen Attitude mit einem andern Tiger, und der Leser kann denken, mit welcher Wuth er sie erdolchte. — Es scheint, die sanfte Zemire war, einmal vermählt, eine Tigerin geworden: das ereignet sich manchmal in den besten Familien. Auch sagte man mir, es wäre dies eine alte Geschichte eines Hofhundes, Namens Othello.

Nach dem fünften Acte, als zehn Verbrechen, vier und

zwanzig Dolchſtiche vorgekommen waren und Alles im Blute ſchwamm, fiel der Vorhang. — Das Publicum erholte ſich nun allmälig von ſeiner Gemüthsbewegung, die Augen wurden trocken; die Panther brachten ihre Schnurbärte in Ordnung, die Löwinnen rückten ihre Mähnen zurecht. Jeder Dandy wendete ſich an ſeine Nachbarin, und namentlich konnte man ſehen, wie heftig der Kukuk pouſſirte. Zugleich boten die Kellner des Reſtaurateur Schwein allerhand Näſchereien an, die von der Verſammlung geräuſchlos verzehrt wurden. Ich für meinen Theil ging eilig aus der Loge, mit geheimnißvoller Miene wie Einer, der mehr weiß als er ſich merken läßt, und begab mich in den Foyer, wo ich eine Menge ekliger, beißiger Thiere traf. Mit einem ſtolzen, pedantiſchen Air ſpazierten hier herum wüthende Hunde, reichbefiederte aber hirnloſe Papageien, tückiſche Habichte, Weſpen und Schlangen, renommirende Tiger, die mit ihrem Schweife die Luft ſchlugen, ohne Jemandem zu ſchaden. Jeder wich ihnen furchtſam aus, und wer ſie ja grüßte, der that es in ehrerbietiger Entfernung, denn ihr Händedruck ließ Blutſpuren zurück, ihre Küſſe waren Biſſe. Man ſagte mir, dieſe Thiere wären Kritiker.

Noch muß ich Eins bemerken. Als ich äußerte, daß man mich zum Correſpondenten für die *** Theaterzeitung habe engagiren wollen, wurde ich ohne Umſtände hinter die Couliſſen gelaſſen. Da konnte ich denn alle die kleinen Kätzchen ſehen, wie ſie Roth und Weiß auflegten, ſo gut

Der Tiger schlich auf den Zehen herein, den Dolch im Gewande.

es gehen wollte; hier Eine, die ihre weißen Zähne zeigte, dort eine Andre, die ihre ſchwarzen zu verbergen wußte; hier Eine, die ſanft miaute, dort eine Andre, die ſich lachend putzte. Alle empfingen mich höchſt ſchmeichelhaft, freundlich ſchnurrend, und unterhielten ſich mit mir über das ſchöne Wetter, die Morgenröthe, die Perlen des Thau's; dadurch, wie es ſchien, begeiſtert faßten die in warme Pelzpelerinen gehüllten Damen plötzlich den Entſchluß, den Sonnenaufgang zu ſehen. Nolens volens bot ich Einer derſelben meinen Arm und begleitete ſie in's Freie.

Fragmente

aus dem Reise-Album einer verwittweten Krähe.

Die Reiseskizze, welche ich jüngst im Lesekränzchen bei der Gräfin Elster zum Besten gab, machte einen so ungeheuern Effect, daß es Verrath an der thierischen Literatur wäre, mit der Herausgabe meiner Reiseerinnerungen länger zu zögern. —

Häusliches Unglück trieb mich vor zehn Jahren in die weite Welt. Nie würde ich meine stille Wohnung auf dem Kölner Dome verlassen haben, wenn nicht mein angebeteter, kränklicher Gatte sammt vier unerzogenen Kindern in Folge eines furchtbaren Orkans das Zeitliche gesegnet hätte. Er starb — ich war Wittwe! Trostlos begrub ich ihn und schrieb auf die eine Seite seines Leichensteins: Das Leben ist ein Traum! auf die andre: Seiner war viel zu kurz

Ich trau Hilfare!

für ſeine ihn liebende Gattin! Dann folgte ich dem Rathe unſres Hausarztes Storch, der mir zur Zerſtreuung eine Reiſe empfahl, deſto ſchneller, um leidigen Tröſtern zu entfliehn und mit meinem Schmerze allein zu ſein. Graf Berchthold's „Anweiſung für Reiſende" in der Taſche reiſte ich ab. Noch lange zwar weinte ich beim Andenken an den erlittenen Verluſt, allmälig aber vernarbten meine Wunden unter dem Einfluſſe der heilkräftigen Zeit und der reichen Anſchauungen, die ſich mir darboten. — Einige der letzteren will ich jetzt mit Hilfe des Tagebuchs, das ich unterwegs hielt, vor dem thieriſchen Publicum zu reproduciren ſuchen.

Ein altes Schloß.

Eines Abends näherte ich mich einem Schloſſe, das, wie mir ein alterthumsforſchender Rabe erzählte, vordem eine feſte Burg und der Sitz des hochadeligen Geſchlechts derer von *** geweſen, aber durch Kriegschancen ſehr heruntergekommen und endlich in bürgerliche Hände, in die eines Banquiers, übergegangen war. Ein Banquier ohne Geld iſt ein Unding, allein Archäologie braucht er nicht zu verſtehen. Auch Jener hatte keine Ahnung davon, darum ließ er das erkaufte Schloß nach einem profanen Utilitätsprincipe reſtauriren. Die Maurer mußten jeden Riß verkleben, Alles weiß anſtreichen, die Rüſtkammer in einen Pferdeſtall, die ehrwürdige Burgkapelle in einen

Speiſesaal umformen. Was neu aufgeführt ward, trug den Character moderner Zwitterhaftigkeit; ſo das Wohnhaus, deſſen obere Etagen nach byzantiniſchem, die unteren dagegen, um mehr Licht zu haben, nach gothiſchem Style gebaut wurden; ſo ferner ein Pavillon, der auf doriſchen Säulen ruhte und oben einem türkiſchen Minaret glich; ja ſelbſt die einfachſten Dinge, wie z. B. ein neues Secret, verriethen keinen reinen Geſchmack. Glücklicherweiſe hatte der Banquier das Geld zu lieb, um ſeine bürgerliche Reſtaurationsmanie an allen Theilen der Burg auszulaſſen; einige Partien blieben verſchont, freilich zum Bedauern Vieler, die, wie es hieß, den Styl des Börſenmannes nicht genug loben konnten.

Ich geſtehe, mich widerte das moderniſirte Schloß um ſo mehr an, je längere Jahre ich mich im Anſchauen der Kölner Kathedrale geweidet, je tiefere Achtung vor Antiquitäten ich eingeſogen hatte. Unwillkührlich gemahnte es mich an das Urtheil eines Architecten, Namens Biber, mit dem ich früher einmal zuſammengekommen war; er ſagte mir, auch das ſei Vandalismus, wenn man die ehrwürdigen Ueberreſte der Vorzeit harlekinmäßig aufſtutze und verhunze.

Da übrigens der neue Beſitzer wegen der in Nordamerika eingetretenen Handelskriſis nur ſelten kam, ſo hatte der reſtaurirte Theil würdige Gäſte gefunden. Käuze und

Ein Ranquier.

Eulen hauſten darin und trieben ihre Vornehmthuerei ſo weit, daß ſie ſich von den Bedienten, armen Fledermäuſen, gnädiger Herr und gnädige Frau tituliren ließen. —

Todtmüde war ich auf dem Schloſſe angekommen, zudem im übelſten Humor, weil kurz zuvor einer von jenen elenden Sonntagsjägern, denen Nichts heilig iſt, auf mich geſchoſſen hatte. Der Zufall fügte es, daß ich mich auf das Geländer einer Terraſſe hinter einige altfranzöſiſche Vaſen ſetzte, aus denen halberſtorbne Cypreſſen hervorguckten; hier wollte ich der Ruhe pflegen, denn es war ſpät geworden, eben wimmerte die zwölfte Stunde vom Schloßthurme.

Der gnädige Herr und die gnädige Frau.

Im Begriff einzuſchlafen kam es mir vor, als wäre ich nicht allein auf der Terraſſe. Richtig, beim Sternenſchein gewahrte ich einen Kauz, der eine hübſche Eule mit einem Flügel zärtlich umfaßt hielt, während er den andern wie einen Carbonari um ſich herumnahm. Ich lauſchte und konnte anfangs Nichts als ein gefühlvolles: Luna lächelt! vernehmen; ſpäter aber wurde, freilich in ſehr heiſerem Tone, ein Duett angeſtimmt, das, wenn ich nicht irre, ſo begann:

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Um keinen Preis duldete nach ſolchen Antecedentien meine Discretion, daß ich das bisherige Incognito beibehielt. Ich wendete mich alſo an eine dienſtbare Fledermaus, die vorübereilte. Meine Beſte, rief ich, meldet eurer Herrſchaft, daß eine verwittwete Krähe um ein Obdach für dieſe Nacht bittet. — Was nennen Sie mich Ihre Beſte? erwiederte die Fledermaus ſehr pikirt; wiſſen Sie, ich bin Niemandes Beſte, ſondern im Dienſte der gnädigen Frau und habe die Ehre, ihre erſte Kammerzofe zu ſein. Wer aber ſind Sie denn, Madame Krähe? Wie ſoll ich Sie melden, welchen Titel führen Sie? — Ich bin, ſagte ich, eine müde Reiſende, und mehr, ſollte ich glauben, bedürfe es zur Unterſtützung meines Geſuchs nicht. — Ei, das wäre noch beſſer, hier iſt keine Herberge! Mit dieſen Worten entfernte ſich das ſchnippiſche Ding.

Bald darauf ſah ich eine andre Fledermaus nahen. Dieſe war nur Küchenmädchen bei der gnädigen Frau, daher auch weniger impertinent als die Vorige. Großer Gott! ſprach ſie zu mir, die erſte Kammerzofe iſt Ihretwegen ſo eben ausgeſcholten worden. Die Gnädige ſang mit dem Gnädigen ein Duett, und in ſolchen Momenten duldet ſie keine Störung: ſie läßt Ihnen ſagen, ſie ſei nicht ſichtbar. Zudem empfängt ſie auch nur Perſonen von Diſtinction, und eine ſolche ſind Sie ja nicht. — Was ſchwatzt ihr da? rief ich; habe ich nicht mit eignen Augen geſehen, daß euer gnädiger Herr nichts als ein ſimpler Kauz

Die Gnädige sang mit dem Gnädigen ein Duett.

und eure gnädige Frau eine ſimple Eule iſt, der ſolcher Hochmuth ſehr ſchlecht ſteht? — Bſt! flüſterte mir die Fledermaus in's Ohr, ſprechen Sie etwas leiſer! Wenn man wüßte, daß ich Ihnen nur zuhöre, ſo würde ich aus dem Dienſte gejagt oder vielleicht gar verſpeiſt. Seit einiger Zeit hat meine Herrſchaft große Ideen im Kopfe, ſie mögte ſich gar zu gern ſelbſt nobilitiren. Wie verlautet, will ſie die Burggräben vertiefen, die Zugbrücken herſtellen, die Thürmchen wieder aufrichten laſſen, kurz, dem Ganzen einen ritterlichen Anſtrich geben: dadurch hofft ſie nobel zu werden. Ich aber denke, das Schloß macht den Adeligen nicht. — Uebrigens, liebe Madame, fliegen Sie nur rechts um die Ecke, dort werden Sie die Ruinen des alten Schloſſes finden und eben ſo gut aufgehoben ſein wie hier. — Ruinen in der Nähe! ſchrie ich entzückt, und ich hätte die Nacht auf dieſer elenden Terraſſe zubringen können, die ohne Styl, ohne hiſtoriſche Erinnerungen iſt! Tauſend Dank, meine Gute, eure Herrin hat mir durch ihr abgeſchmacktes Benehmen einen Dienſt erwieſen.

Herzlich lachend über die närriſchen Prätentionen Solcher, die gern die Adeligen ſpielen mögten, kehrte ich dem weißgeputzten Hauſe den Rücken und eilte den Ruinen zu. Es war davon nicht viel übrig, allein zwanzig reſtaurirte Schlöſſer hätte ich hingegeben für einen einzigen Stein der ehrwürdigen Mauer, auf der ich mich jetzt niederließ.

der Liebling reizender Damen, bedient von goldverbrämten Pagen, Theilnehmer an den glänzendſten Jagdfeſten, ſaß er jetzt altersſchwach auf verwittertem Geſtein und hatte zu ſeiner Bedienung Niemanden als einen armen Staar! Dieſer Staar, ein altes, kränkliches, wunderliches, aber ſeinem Herrn mit Leib und Seele ergebnes Thier, hatte früher dem Küſter einer benachbarten Kirche gehört und von dieſem in Haltung und Ton etwas Kirchliches angenommen. Als er ſpäter in die Dienſte des Baron Falke trat, ſtrebte er mit dem gutmüthigſten Eifer dahin, den Schein der Aermlichkeit von ſeinem Herrn zu entfernen und Alles möglichſt nobel zu halten. Ich bin der einzige Bediente des Barons, ſagte er zu denen, die zum erſten Male kamen; aber warum ſich mit ſo vielen Leuten umgeben? Iſt unſer Haus darum weniger nobel? Er brachte ſeinem Herrn das Eſſen, aß ſtets erſt nach Jenem, und, wenn Nichts übrig blieb, behauptete er, ſchon früher gegeſſen zu haben. Weil er an den Käfig gewöhnt geweſen war, ſo freute es ihn herzlich, in einer Mauerluke eine Art Gitter zu entdecken: dahinter verkroch er ſich alle Abende mit dem ſüßen Gefühle der Sicherheit.

Bei meiner Ankunft ſchlief der alte Diener ſammt ſeinem Herrn. Als ich mich am andern Morgen anmelden ließ, empfing mich der liebenswürdige Greis auf das Artigſte; „Madame," ſagte er unter Anderem beim Frühſtücke, „thun Sie ganz, als ob Sie zu Hauſe wären, und laſſen

es ſich bei mir einige Tage gefallen. Natürlich nahm ich dieſe Offerte um ſo lieber an, je mehr die pittoreske Ruine und ihre Umgebung mich anzog. — Herumſtreifend lernte ich manche recht gebildete Landvögel kennen, vor allen aber ein Thier, welches mir das lebhafteſte Intereſſe einflößte.

Das Temperament eines Salamanders.

Im ſüdlichen Theile der Ringmauer wohnte der graziöſeſte Salamander, den je die Erde getragen hat; Alles an ihm, Auge, Taille, Schwänzchen, Pfötchen, Zähne, Farbenſpiel, war in der That verführeriſch. Wenn er auf der Mauer herumkokettirte oder über die Blumen des Graſes leicht dahinglitt, ſo konnte man nicht ſatt werden, zuzuſehen, und alle Eidechſen ſchielten nach ihm. Trotz dem beſaß er das einfachſte, kindlichſte Gemüth; das ſündhafte Treiben der vornehmen Eidechſendandies, welches er früher einmal kennen lernte, hatte ihn ſo angeekelt, daß er bald an den Buſen der Natur zurückgeflohen war. Da lebte er ſtillvergnügt, glücklicher als ein Prinz, ohne Stolz auf ſeine Ahnen, unter welchen er laut dem genealogiſchen Kalender berühmte Krokodille zählte.

Wer ſollte es aber glauben? Zu dem Herzen dieſes reichbegabten Salamanders hatte noch keine Eidechſe der Umgegend den Weg finden können. Allerhand Manöver

waren gemacht worden, um ihn zu einer Mariage zu bewegen, allein stets war er kalt und indifferent geblieben. Der einzige Gegenstand seiner Neigung schien außer dem Far niente die Sonne zu sein, denn sobald diese am Morgen heraufstieg, zog's ihn wie die Sonnenblume zu ihr, und hingestreckt auf den Stein vor seiner Wohnung sog er die warmen Blicke ein, welche die Geliebte ihm zuwarf. — Nicht weit davon logirte eine jungfräuliche Eidechse, die sich in den Salamander sterblich verliebt hatte; Tage lang lauschte sie hinter dem Fenster ihrer Klause, um den Theuern zu sehen, und oft sagte sie sich unter Thränen, „wie gut hier Zwei Platz haben würden." Umsonst! der Undankbare nahm keine Notiz von ihr. Trotz dem hoffte sie immer noch, bis sie endlich entdeckte, daß die Königin des Tags ihre Nebenbuhlerin war. Zu wenig poetisch, um eine solche Neigung zu verstehen, versank sie in dumpfe Verzweiflung und gab sich den größten Gefahren Preis, um ihrem jungen Dasein ein Ende zu machen. „Was," sprach sie, „ist das Leben ohne Liebe! Ich werf' es hin, denn sein Gehalt ist mir entschwunden." Ihr Entschluß wurde noch befestigt, als sie bald darauf am Fuße der Ruine eine halberblindete Ratte die Worte seufzen hörte: „besser todt, als elend!" Darin sah sie ein Orakel, einen Wink des Himmels, und rief: „Ja, ich will sterben, aber er soll wissen, daß ich für ihn sterbe."

Wie durch ein Wunder erschien die Eidechse plötzlich

an der Seite des Geliebten, dem sie bisher noch nie in's Antlitz zu schauen gewagt hatte. Als der Salamander die Unbekannte so decidirt auf sich zukommen sah, zog er sich, furchtsam wie er war, einige Schritte zurück, allein Jene bat ihn mit so bewegter Stimme, zu bleiben, daß er sich wieder näherte. „Ich liebe Sie!" sprach die Eidechse im Tone verzweifelter Liebe, „und Sie wissen nicht einmal, daß ich existire: das treibt mich in den Tod." — Der Salamander, durch dieß Geständniß überrascht, erwog lange, was zu erwidern sei, endlich sagte er: „Mademoiselle, ich will Sie nicht täuschen und doch wünschte ich Sie zu trösten; ich liebe Sie nicht, weil ich Sie nicht kenne, und ich weiß nicht, ob ich Sie lieben würde, wenn ich Sie kennen gelernt hätte, denn ich habe nie daran gedacht, eine Eidechse zu lieben. Allein ich will nicht, daß Sie sterben." — Die Eidechse fand in dieser Antwort wenigstens eine ehrenwerthe Offenherzigkeit ihres Geliebten; was sie ihm aber antwortete, weiß ich nicht. Der Salamander hatte sich ihr allmälig genähert und begann so leise mit ihr zu plaudern, daß ich blos einzelne Worte ihrer Unterhaltung vernehmen konnte. Nur dies ließ sich aus seinen Geberden schließen, daß er sich nach Kräften weigerte, die arme Eidechse zu lieben, und die Rede oft auf die Sonne lenkte, die gerade herrlich schien. Da ward diese auf einmal durch eine dicke Wolke verhüllt. „Sehen Sie," rief die kleine Eidechse, „Ihre Geliebte verläßt Sie, das würde ich nicht thun!" — Unterdeß zog ein drohendes Unwetter am Horizonte herauf, Jeder,

Wenn er mit einem Freunde sein Pfeifchen rauchte.

der seinen Regenschirm vergessen hatte, eilte, unter Dach und Fach zu kommen. In der Seele des Salamanders, der schweigend den finstern Himmel anblickte, trat eine Krisis ein, und zum ersten Male in seinem Leben sagte er sich, daß die Tage ohne Sonnenschein sehr langweilig sein müßten. Voll banger Erwartung sah die Eidechse seinem innern Kampfe zu, bis sie endlich das süße Wort vernahm: „Fräulein, Sie haben gesiegt, ich bin der Ihrige!"

Wer mag die Wonne und Seligkeit schildern, die sie nun durchströmte! Auch der Salamander fand seine Braut allerliebst und theilte sofort mit ihr einen Thautropfen, der sich in einem Blumenkelche frisch erhalten hatte. (Auf diese Weise nämlich werden die Ehen der Eidechsen geschlossen). Dann schlüpften die Neuvermählten — denn eben begann es heftig zu regnen — in die geräumige Grotte der Eidechse, um hier künftig mit einander zu leben. Der Salamander fand das Wohn- und Schlafzimmer seiner jungen Frau ebenso sauber als geschmackvoll meublirt und sagte ihr darüber viel Schönes, was ihr Glück noch erhöhte. —

Trotzdem trübte sich der Himmel dieser Ehe schon nach den Flitterwochen. Madame Salamander bemerkte nur zu bald, daß sie die Liebe ihres Gatten nicht ganz besaß, sondern immer noch mit der Sonne theilen mußte, denn nicht für ein Königreich wäre er aufgestanden, wenn er einmal mit einem Freunde im Sonnenschein

ſchwelgte und ſein Pfeifchen rauchte. Darüber weinte ſie oft im Stillen oder ſchmollte gar mit ihrem Manne, der ſich dies um ſo weniger erklären konnte, je mehr er ſich bewußt war, ſeine ehelichen Pflichten redlich zu erfüllen. — Unterdeß wurde im moderniſirten Theile des Schloſſes ein Beitrag zur thieriſchen Chronique scandaleuse geliefert, den ich unmöglich verſchweigen kann.

Die Entführung.

Der gnädigen Frau, welche eine ſtarke, kerngeſunde Perſon war, fiel es auf einmal ein, Nervenſchwäche zu affectiren. Der geringſte Lärm, das Fallen eines Laubes, das Summen eines Inſects zog ihr eine Aufregung zu, beim kleinſten Anlaß konnte ſie weinen, und wenn ſie den Schnabel aufthat, ſprach ſie nur mezza voce. So, meinte ſie, zieme es einer Eule von Diſtinction. Ihr Gatte, der dieſe hohen Manieren ſich anzueignen vergeblich ſtrebte, kam ihr mit ſeiner bürgerlichen Zärtlichkeit täglich fader vor; ſie ſchlug es ihm ſtets ab, wenn er ein Duett ſingen wollte, und lauſchte lieber den ſüßen Phraſen eines Geiers, der ſeit einiger Zeit in ihrem Hauſe eingeführt und ein Anhänger der Fleiſchemancipation war. Eines Morgens reiſte ſie in aller Stille mit dem Verführer ab, ihrem Manne Nichts als folgendes Billet zurücklaſſend:

„Mein Herr, ich habe die Wally gelesen. Dies das Motiv meiner Abreise. Ergebenst

Adelheid."

Der Gnädige fühlte anfangs eine Art von Schwindel, als er diese Zeilen las, dann aber lief er in wildem Schmerze umher, raufte sich die Federn aus und rief den Namen der Treulosen nach allen Zonen hin. Ja, er hätte sich in's Wasser gestürzt, wenn ihm nicht zur rechten Zeit eingefallen wäre, seine Frau habe vielleicht nur einen kleinen Abstecher zu einer seelenverwandten Freundin gemacht und werde makellos zurückkehren. Oder, sprach er bei sich selbst, kann sie am Ende nicht auch todt sein?

Um diese Zweifel los zu werden, flog er zu der berühmten Wahrsagerin Karpfe, die früher in Dresden das magnetische Hellsehen gelernt hatte. „Mächtiges Weib," redete er sie an, „Du weißt Alles, enthülle mir mein Loos! Ist Adelheid untreu oder todt?" Die Prophetin erhob sich mit halbem Leibe aus dem Wasser, befahl dem Fragenden, sich zu gedulden, und sprach in schaurig-dumpfem Tone folgende Beschwörungsformel: „Herbei, dienstbare Geister, ihr Karpfen, Forellen, Hechte, Aale, Krebse, Frösche, verkündet diesem unglücklichen Ehemanne, ob seine Gattin todt ist oder ihm Hörner aufgesetzt hat." — Alsbald erschienen die Citirten auf der Wasseroberfläche und machten Ronde, während in der Luft zahllose Insecten ähnliche Kreise bil-

deten. Die Wahrſagerin nahm in der Mitte Platz und ließ die Schaar dreimal um ſich herumchaſſiren; beim dritten Male tauchte ſie unter, um nach einigen Minuten dem Kauze die Antwort aus der Tiefe zu bringen: „Deine heißgeliebte Adelheid iſt nicht todt!“ Und aus hundert Kehlen hallte es wieder: „Sie iſt nicht todt!“

Der Spuk war zu Ende, aber der arme Kauz nicht viel klüger als zuvor. „Alſo nicht todt?“ rief er, „ich verſtehe es nicht.“ — Er dauerte mich, denn ich hatte die Scene mit angeſehen und merkte, wo Alles hinaus wollte. Darum ſprach ich zu ihm: „Der Sinn des Orakelſpruchs iſt freilich der, daß Ihre Frau Gemahlin Sie zum Hornvieh gemacht hat; allein ſehen Sie nicht, wie viel den hungrigen Fiſchen daran liegt, daß Sie ſich aus Gram erſäufen?“ Das wirkte. Er kam zur Raiſon und wünſchte jene intereſſirten Wahrſager zum Teufel. — Später erfuhr ich leider, er habe ſich, um ſein häusliches Unglück zu vergeſſen, in einen Strudel von Vergnügungen geſtürzt und excedire namentlich im Genuſſe der Tafelfreuden auf eine bedauerliche Weiſe. Daher nahm es mich auch nicht Wunder, als ich bald darauf unter den Familiennachrichten der thieriſchen Allgemeinen Zeitung folgende Annonce fand:

> Am 2ten dieſes verſchied plötzlich der Herr von Kauz auf und zu ***. Die Sehnſucht nach ſeiner verſchwundenen Gemahlin und eine hinzugetretene In-

digestion zogen ihm einen Schlagfluß zu. Dies beehrt sich anzuzeigen

Louise Fledermaus, Haushälterin u. Universalerbin.

Was die entlaufene Gnädige betrifft, so entging sie der rächenden Nemesis nicht. Ihr Verführer, ein wahrer Don Juan des Thierreichs, verließ sie in Kurzem, um mit einer Andern nach Italien zu ziehen. Im Innersten gekränkt magerte sie sichtbar ab und starb endlich einsam im Stamme einer alten Weide, tiefbeschämt über ihre Untreue. —

Schluß.

Ziemlich am Ende meiner Reisen traf ich noch einmal unerwartet mit dem alten Diener des Baron Falke, dem erwähnten Staare zusammen, leider, um Trauriges über die Bewohner der Ruine zu vernehmen. Er erzählte mir: „Der Besitzer des alten und neuen Schlosses war in Folge einer glücklichen Speculation in Sächsischen Maschinenbau-Actien zu solchem Reichthume und dadurch zu solchem Ansehen gelangt, daß man ihn zum Baron erhob. Der eitle Banquier glaubte nun, es sei seiner neuen Stellung unwürdig, unter seinen Besitzungen ein schadhaftes Schloß zu zählen, und ließ daher die herrliche Ruine demoliren. Der alte Falke, zu schwach und viel zu heldenmüthig, um sein Heil in der Flucht zu suchen, wurde durch eine einstürzende

Mauer zerſchmettert. Ebenſo erging es Herrn und Frau Salamander ſammt ihrem hoffnungsvollen Kinde, nur daß dieſe im Winterſchlafe vom Tode ereilt wurden, alſo ſchmerzloſer endeten.“

Unter bittern Thränen hatte mir der alte Staar dieſe Kataſtrophe berichtet. Mitleidig nahm ich ihn trotz ſeiner Taubheit in meine Dienſte und habe ihn noch jetzt bei mir.

Meine Eselchen drückten sich schon ganz correct aus, während die seinigen noch erbärmlich stotterten.

Der Esel als Parvenü.

Die gemeine Sage geht durch die Welt, wir Esel seien wegen Mangel an Capacität zu unbekannter Niedrigkeit verdammt. Das ist eine Lüge; mein eignes Schicksal wird dir, mitfühlender Leser, bezeugen, daß wir und unsre Geistesverwandten es weiter bringen können, als die tiefsten Denker.

Mein Herr war ein einfacher Schulmeister in der Nähe von Paris. Zufolge dieser Stellung schickten mir die Eselinnen ihre Kleinen, um ihnen Unterricht in der Muttersprache zu geben, und die von mir angewendete Lautirmethode bewährte sich so, daß sich meine Eselchen schon ganz correct ausdrückten, während die des Schulmeisters noch erbärmlich stotterten. Frappirt von den Resultaten, die ich erzielte, sann er nach, warum die Menschen-

kinder trotz Bell und Lancaſter Jahre brauchen, um ſprechen, leſen und ſchreiben zu lernen, indeß die Eſel und die Thiere überhaupt die erforderliche Lebensweisheit wie im Fluge ſich aneignen. Die Idee einer neuen Wiſſenſchaft, die Inſtinctologie, begann in ihm zu dämmern, und er beſchloß, ſich beim Miniſterium des öffentlichen Unterrichts um eine Profeſſur zu bewerben.

Wir zogen ſtracks nach Paris und ſtiegen in dem berühmten Hotel de la Miſéricorde ab, einem jener philanthropiſchen Etabliſſements, wo man für neun Sous ſpeiſt und für zwei übernachtet. Da logirten Savoyarden mit ihren Murmelthieren, Italiener mit ihren Affen, Pariſer mit ihren weißen Mäuſen, ja ſelbſt ein Deutſcher mit betriebſamen Flöhen, kurz lauter gelehrte Thiere. Ein junger, ziemlich verlebter Menſch, der die Tendenzen meines Herrn errathen mochte, horchte ihn geſprächsweiſe aus und entwickelte ſchlüßlich ganz überraſchende Grundſätze. „Jeder," ſagte er, „der eine Carrière machen will, muß den Leuten die Meinung beibringen, daß er Etwas ſei, wiſſe oder habe, Mehr iſt nicht von Nöthen. Freilich aber gehören Zwei dazu, um durch ſothane Politik Erkleckliches zu leiſten. Wohlan, Sie ſind der Erfinder der Inſtinctologie, ich werde es in den Journalen der Welt, Europa, den Pariſern, dem Miniſterium verkünden, ſo kann Ihnen die Profeſſur nicht entgehen. Vor Allem müſſen wir, um die Aufmerkſamkeit der gelehrten Welt auf Ihr Syſtem hinzulenken,

aus Ihrem Esel ein Zebra machen, dessen Eigenthümlichkeit die herrschenden Klassificationen umstößt. Da die Gelehrten mit der Nomenclatur stehen und fallen, so werden sie mit uns capituliren und uns zu bestechen suchen. Geben Sie Acht, so wird's kommen! In diesem Gasthause finden sich zum Glück Charlatane, welche die wirksamsten Arcana besitzen; hier werden die Wilden, die Steine verzehren, die Zwerge, die 150 Kilogramme wiegen, die bärtigen Frauenzimmer und andere Ungeheuer gebildet. Durch einige Höflichkeiten werden wir von jenen Herren die Mittel erhalten, um in der gelehrten Welt eine Revolution hervorzurufen."

Gesagt, gethan! In der Nacht rasirte man mich und machte in meine Haut verschiedne Quereinschnitte, in die ein Charlatan ich weiß nicht was für ein Fluidum träufelte. Einige Tage darauf war ich berühmt, freilich nicht ohne meinen Ruhm durch furchtbare Leiden erkauft zu haben. In allen Journalen, selbst in dem bedächtigen Moniteur, war zu lesen: „Ein kühner Naturforscher, Herr Adam Marmus (so hieß mein Herr), der in das Innere von Afrika eingedrungen ist, hat von den Mondbergen ein Zebra mitgebracht, dessen characteristische Eigenthümlichkeit die Grundideen der Zoologie widerlegt und den vollgültigsten Beweis für das System seines Besitzers liefert, der keinen Unterschied in den thierischen Organisationen, sondern wie nur einen Instinct so nur ein Thier statuirt. Die Streifen dieses Zebra sind gelb auf schwarzem Grunde,

während die Zoologen behaupten, die Gattung Pferd sei im wilden Zustande nie schwarz. Ueberdies schreitet es einher nach Art der Giraffe, ein Beweis, daß sich der Instinct der Thiere nach ihren Aufenthaltsorten modificiren dürfte. An diese in den Annalen der Wissenschaft unerhörte Erscheinung knüpft sich eine neue Theorie von unberechenbarer Wichtigkeit für die Zoologie. Herr Marmus wird seine Ideen in einem öffentlichen Cursus auseinandersetzen, obgleich die Gelehrten, deren Systeme nun in ihr heimatliches Nichts zurücksinken werden, gegen ihn intriguiren und es bereits verhindert haben, daß ihm der Sanct Johannes-Saal im Stadthause eingeräumt wurde."

Während das gelehrte Paris diese freche Aufschneiderei las, bezogen Marmus und sein Freund ein anständiges Hotel in einer andern Straße und quartirten mich in einem Pferdestalle ein, dessen Schlüssel sie zu sich nahmen. Die aufgeregten Gelehrten schickten alsbald einen mit seinen Werken bewaffneten Academiker ab, der gar nicht verhehlte, welche Unruhe die Sache den Anhängern der herrschenden Doctrin bereite. In der That, wenn Marmus Recht hatte, so wurden die Naturwissenschaften ein bloses Spielwerk, so diente alles Klassificiren nur noch zum Vergnügen der Sammler, so waren Auster, Löwe, Infusionsthier, Mensch wesentlich Eins, nur durch mehr oder minder ausgebildete Organe verschieden. Indeß wurde die gewöhnliche Theorie von der Academie, der Universität und einer Legion von

Stahr v. C. C. Bohme.

Die Function jener Unglücklichen, die Zeytinge spazieren führen müssen

Professoren unterstützt, und natürlich war auch die Regierung für eine Ansicht, die allein als biblisch sich herausstellte. Trotzdem hielt sich Marmus und sein Freund tapfer und beantworteten alle Fragen des Academikers mit einer trocknen Hinweisung auf Thatsachen. Beim Weggehn äußerte dieser: „Meine Herren, ich gebe zu, das System, welches Sie vertreten, ist kühn, ingeniös, vielleicht auch wahr, allein das Interesse der Wissenschaft fordert, es im Keime zu ersticken, denn im Grunde ist es Nichts als Pantheismus." — „Wie so?" meinte Marmus, „kann nicht der persönliche Gott Alles nach demselben Gesetze organisirt haben?" — „Sie sehen," flüsterte der Journalist dem Academiker in's Ohr, „in dem Manne steckt ein Newton! Empfehlen Sie ihn dem Minister des öffentlichen Unterrichts und veranlassen Sie diesen, unser seltsames Thier einmal in Augenschein zu nehmen, damit er die Verdienste des Herrn Marmus um die Wissenschaft schätzen lernt und ihn gebührend placirt." — „Vielleicht," fragte der Academiker meinen Herrn, „liegt es in Ihrer Absicht, als Lehrer angestellt zu werden?" — „Eine schöne Carriere!" schrie der Journalist, als wollte er aus der Haut fahren. — „Nun, ich meine ja nicht die Function jener Unglücklichen, die Zöglinge spazieren führen und Tag und Nacht bewachen müssen; aber anstatt am Athenäum zu lehren, was keinen Vortheil bringt, gibt es Hilfsprofessuren, die den Weg zu Allem bahnen, zum Institut, zur Kammer, zum Hofe, zur Direction eines Theaters oder

eines kleinen Journals. Wir wollen darüber ſpäter Mehr reden."

Dies ereignete ſich im Anfange des Jahres 1831, zu welcher Zeit die Miniſter das Bedürfniß fühlten, ſich populär zu machen. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts, der Alles und ſelbſt ein wenig Politik verſtand, wurde durch den Academiker von der Gefahr in Kenntniß geſetzt, die der recipirten Theorie drohe, und war viel zu guter Chriſt, als daß er nicht ſeinen Glaubensgenoſſen, den berühmten Baron C***, ſofort beauftragt hätte, die Lehre von der zoologiſchen Einheit als pantheiſtiſch zu characteriſiren. Unter den Gelehrten iſt es nämlich bon ton, daß ſie ſich nicht geradezu Atheiſten, ſondern euphemiſtiſch Pantheiſten ſchimpfen.

Da die Anhänger des zoologiſchen Unitarismus erfuhren, vielleicht werde ein Miniſter dem Zebra eine Viſite machen, ſo fürchteten ſie Beſtechung und ließen deshalb Herrn Marmus durch einen Abgeſandten bearbeiten. Dies gelang ſo gut, daß Letzterer von Erſterem die Erlaubniß erhielt, einen Artikel über das Zebra unter dem Namen Marmus abzufaſſen, wobei er natürlich ſein Syſtem um ſo kühner entwickelte. Die Celebrität meiner beiden Herren nahm von nun an reißend zu; ſie ſahen ſich überhäuft mit Einladungen zu Diners, Soirées und Matinées dansantes, allenthalben wurde ihr Name wie der von Gelehrten erſten

Ranges genannt. Der Correcturbogen von dem ſchönen Aufſatze des Marmus wurde dem Baron C*** zugeſchickt, und die Academie fand die Sache ſo ernſt, daß keines ihrer Mitglieder eine Anſicht auszuſprechen wagte. Man muß das Ding abwarten, hieß es. Als indeß verlautete, Einige wollten die neue Theorie auch auf die Botanik ausdehnen, ſo beſtimmte C*** den Miniſter, das Zebra zu ſehen. Ich ſchritt damals ganz nach dem Sinne meiner Herren einher. Der Charlatan hatte mir einen Kuhſchwanz gemacht, und meine gelbſchwarzen Streifen gaben mir das Anſehn eines öſterreichiſchen Schilderhäuschens. „Erſtaunlich!“ rief der Miniſter, indem er ſah, daß ich mich beim Gehen abwechſelnd auf den beiden linken und den beiden rechten Füßen fortbewegte. „Es iſt ſehr ſchwierig,“ fuhr er nach einer Pauſe fort, Marmus vertraulich am Arm nehmend, „dieſes an die Temperatur von Mittelafrika gewöhnte Zebra hier in Paris am Leben zu erhalten...“ Dieſe Bemerkung afficirte mich ſo, daß ich meinen natürlichen Gang annahm. „Laſſen wir es leben, ſo lange es ihm möglich iſt,“ rief mein beſtürzter Herr, „ich bin bereits zu Vorleſungen am Athenäum engagirt, und bis dahin wird es hoffentlich gehen...“ — „Sie ſind ein Mann von Geiſt, Sie werden bald Jünger finden für Ihre vergleichende Inſtinctologie, die, merken Sie das wohl, mit den Lehren des Baron C*** in Einklang ſtehen muß. Aber wird es Ihnen nicht hundertmal mehr Ruhm bringen, wenn Sie ſich durch einen Schüler repräſentiren laſſen?“ — „Ich habe einen,“ ſprach

C***, „der bewundernswürdig wiedergibt, was man ihn lehrt, und die Wissenschaft wahrhaft zu populariſiren weiß. Der wird es ſich zum beſondern Vergnügen machen, die Inſtinctologie zu ſtudiren und mit der vergleichenden Anatomie und Geologie zu verbinden, denn in der Wiſſenſchaft hängt Alles zuſammen." — „Halten wir denn auch zuſammen," ſagte Marmus, die Hand des Barons ergreifend und ſeine Freude bezeigend, daß er den größten Naturforſcher kennen gelernt habe.

Der Miniſter verſprach hierauf dem Herrn Marmus eine anſehnliche Summe aus den zur Aufmunterung der Wiſſenſchaften und Künſte beſtimmten Fonds und wirkte ihm das Kreuz der Ehrenlegion aus. Die geographiſche Geſellſchaft, die der Regierung nicht nachſtehen wollte, bot ihm 10,000 Francs für ſeine Reiſe nach den Mondbergen an, ja, machte ihn zu ihrem Mitgliede, nachdem er, dem Rathe des Journaliſten folgend, aus allen bisherigen Reiſebeſchreibungen einen Bericht über ſeine Reiſe zuſammengeſtoppelt hatte. Der Journaliſt, zum Unterbibliothekar am Jardin des Plantes ernannt, ließ auf einmal die Freunde des zoologiſchen Unitarismus in den Journalen verläſtern; ſie wären, hieß es da, bloße Träumer, Feinde der Gelehrten, gefährliche Pantheiſten.

Dies geſchah während der politiſchen Stürme der erſten Jahre nach der Julirevolution. Marmus kaufte ſich bald

von der miniſteriellen Gratification und ſeinen übrigen Einnahmen ein hübſches Haus in Paris; auch wurde er als berühmter Reiſender bei Hofe vorgeſtellt, wo er durch ſein beſcheidenes Schweigen ſo entzückte, daß ihn eine Ordonnanz kurz darauf zum Univerſitätsrathe ernannte. Indem er die Menſchen und Dinge in ſeiner Umgebung ſtudirte, begriff er, daß die Lehrcurſus erfunden ſeien, um Nichts zu ſagen. Deſto eher nahm er den jungen Papagei an, welchen ihm der Baron C*** vorſchlug, und deſſen Miſſion war, bei ſeinen Vorträgen über vergleichende Inſtinctologie das Zebra als eine monſtröſe Ausnahme ohne Bedeutung darzuſtellen. Man kann denken, daß die Unitariſten Feuer und Flammen ſpieen, als ſie das Manöver des C*** gelingen ſahen.

Der Curſus, vornehmlich für Damen berechnet, wurde vor der glänzendſten Verſammlung eröffnet, zumal da der Schüler des großen Marmus im Voraus durch mehrere Journalartikel als geiſtvoller Redner angeprieſen worden war. Nachdem der junge Papagei bemerkt hatte, die verſchiednen Inſtincte entſprächen den verſchiednen von C*** angenommenen Organiſationen, wiederholte er in zierlichen Phraſen Alles, was gelehrte Beobachter über den Inſtinct geſchrieben hatten, er erklärte das Weſen und erzählte die wunderbaren Aeußerungen deſſelben, kurz, er ſpielte Variationen auf dem Inſtincte, ganz wie Paganini Variationen auf der GSaite ſpielte. Die Damen geriethen in

Ekſtaſe. „Nichts," riefen ſie, „iſt inſtructiver, Nichts intereſſanter. Welch' eine Eloquenz! Nur in Frankreich kann man ſo was Schönes hören!" — In allen Provinzialblättern ſchrieb man von Paris aus: „Geſtern hielt im Athenäum der gewandteſte Schüler des Herrn Marmus ſeine erſte Vorleſung über vergleichende Inſtinctologie und entſprach den gehegten Erwartungen vollkommen. Die Revolutionsmänner der Wiſſenſchaft hatten gehofft, in dem berühmten Zoologen einen Bundesgenoſſen zu finden, allein ſeine Uebereinſtimmung mit unſerm großen C*** iſt ſonnenklar erwieſen und vom Auditorium lebhaft beklatſcht worden. Der Beifall glich einem Orkane, der durch die Bäume des Forſtes raſ't."

Inzwiſchen wurde Marmus von dem Arrondiſſement, in dem er geboren war, zum Deputirten erwählt; doch zuvor noch ließ ihn C*** zum Profeſſor — ich weiß nicht, welcher Branche — ernennen. Da ihn natürlich ſeine legislativen Arbeiten an der Verwaltung dieſes Amtes hinderten, ſo mußte er einen Adjunct haben, und zu dieſem nahm man den Bibliothekar und frühern Journaliſten, der ſich ſeine Hefte von einem unbekannten, talentvollen Menſchen ausarbeiten ließ. — Das falſche Spiel, welches man trieb, leuchtete nun ein. Empört ſchickte ein Unitariſt einen brieflichen Aufruf an elf engliſche Pairs, die ſich für die Wiſſenſchaft intereſſirten, und ich wurde für 4000 Pfund Sterling erkauft, welche der Profeſſor und ſein Adjunct unter ſich

Die versammelten Zuhörerinnen waren entzückt über diesen Beweis unerhörter Eloquenz.

theilten. Der listige Bibliothekar geleitete mich nach London, angeblich um meinen künftigen Wächter zu instruiren, in Wahrheit, um sich mit ihm zu verständigen. Ich war entzückt, als ich den mir bestimmten Wohnplatz betrat. Die guten Engländer hatten mir ein niedliches Thal eingeräumt, an dessen Ende sich eine charmante Hütte befand, zudem meiner Person eine Art von Konstabler mit einem Gehalte von 50 Pfund beigegeben. „Mein Bester," sagte zu diesem mein verschmitzter Begleiter, „wenn du deinen Gehalt so lange ziehen willst, als dieser Esel lebt, so laß ihn nie in seinen alten Schlendrian gerathen, vor Allem aber feuchte die Streifen, die aus ihm ein Zebra machen, immer mit dieser Flüssigkeit an, die ich dir hiermit anvertraue."

Seit vier Jahren unterhält man mich im Zoological-Garden, wo mein Wächter allen Fremden einredet, England verdanke mich der Unerschrockenheit zweier grosien, englischen Reisenden. Allem Anscheine nach werde ich meine Tage in dieser sorgenfreien Stellung sanft beschließen, Nichts thuend als dem unschuldigen Betruge dienend, welchem ich die Gunstbezeugungen mancher liebenswürdigen Miß, mancher schönen Lady danke, die mir Brot, Hafer, Gerste bringen und sich über das Pseudozebra kindlich freuen. — Frankreich verstand nicht, das merkwürdigste Thier des Erdkreises sich zu erhalten, sagen die Directoren zu den Parlamentsmitgliedern. Der Streit der gelehrten Fractionen über mich währt noch fort, eine Menge Artikel, Dissertationen,

Broſchüren erſcheinen, auch nachdem C*** ſelig entſchlafen iſt. Doch ausgemacht iſt nur das Eine, daß im Budget eine ſtarke Poſition für Schwindler ſteht, daß, wer zu ſchweigen weiß, es klüger macht, als wer ſpricht, daß ein Profeſſor weniger dazu ernannt wird, daß er Etwas ſagt, als daß er Etwas nicht ſagt, und daß es nicht ſowohl um das Wiſſen, als um das Haben ſich handelt. Mein früherer Herr hat ſeine ganze Familie unter die Aegide des Budgets gebettet.

Nun ſage mir Einer, ich ſei ein Eſel, ich, der euch, thieriſche Mitbrüder, die Kunſt lehrt, ſchnell und ſicher emporzukommen. Eure Revolution, um die Wahrheit zu ſagen, iſt Unſinn: laßt uns vielmehr durch unſern Gehorſam und durch die ſtete Anerkennung vollendeter Thatſachen die verſchiednen Staaten aufmuntern, daß ſie recht viele Jardins des Plantes errichten. In dieſen werden wir zwiſchen Gittern, die der Staat vergolden ließ, geſpeiſt auf Koſten der Staatsbürger, gelagert auf Wieſenmatten, die das Budget bewäſſert, ein wahrhaft idylliſches Leben führen. Bedenkt überdies, nach meinem Tode wird man mich ausſtopfen, in den Sammlungen aufbewahren, und ich bezweifle, daß wir uns im Naturzuſtande zu einer gleichen Unſterblichkeit erheben können. Die Muſeen ſind das Pantheon der Thiere.

Zwei Jahre am Hofe des Königs Leu.

Mittheilungen vom Exminiſter Fuchs.

I.

Abdication und Tod des alten Königs.

Die Bulletins der Leibärzte hatten ſchon ſeit längerer Zeit von bedenklichen Zufällen des greiſen Königs von Leonien geſprochen, als ich am 29. October 18** plötzlich zu Sr. Majeſtät gerufen wurde. Allerhöchſtdieſelben waren ſichtbar leidend und ließen ſich, oft von einem hectiſchen Hüſteln unterbrochen, alſo vernehmen: „Mein lieber Miniſter Fuchs, die Leibesſchwachheit, welche mich drückt, mehr aber noch die Verkennung meiner landesväterlichen Abſichten von Seiten der Unterthanen, ihr endloſes Schreien nach liberalen Inſtitutionen, ihre Pasquille, ihre Emeuten machen mich kron- und ſceptermüde. Ich will zu Gunſten meines Sohnes

abdiciren, vielleicht, daß dieser mehr Sympathie erweckt. Treffen Sie die nöthigen Arrangements."

Die Klage des Monarchen war nicht ungerecht. Man lebte damals in Leonien wie über einem Vulkane. Fremde Emissäre hatten das Gift republikanischer Theorien der Volksmasse eingeimpft und Gesellschaften organisirt, deren Mitglieder sich zum Umsturz der Regierung, ja zum Königsmorde eidlich verpflichteten; dazu kamen neuerdings die Communisten und Travailleurs égalitairs, um ein Nivellement des materiellen Besitzes zu erzielen. Natürlich jagten sich unter solchen Umständen die Attentate auf die heilige Person des Staatsoberhauptes: in jedem Winkel mußte man einen thierischen Alibaud oder Quénisset ahnen, und bereits hatte die Polizei über zwanzig Höllenmaschinen saisirt. Einige seichte Publicisten behaupteten freilich, an dieser öffentlichen Mißstimmung sei der König selbst schuld, weil er ein früher gegebenes Versprechen nicht lösen wolle. Allerdings hatte er einst während eines Krieges mit der Königin Boa, um den Enthusiasmus seines Volks anzufeuern, diesem manche lockende Versprechungen gemacht. Jedoch nachdem die Königin Boa glücklich bezwungen und zeitlebens auf's Zuchthaus gekommen war, erkannte der alte König, daß sein Volk für die versprochenen Genüsse noch nicht reif und es deshalb am besten wäre, wenn es beim Status quo sein Bewenden hätte.

Trotzdem glaubte ich, Se. Majestät würden Ihren

Entschluß wieder zurücknehmen, als Sie Tags darauf in Folge des Lavements, das der geheime Obermedicinalrath Ibis applicirt hatte, große Erleichterung verspürten. Auch konnte Denselben über Nacht eingefallen sein, daß das Regieren doch auch seine unbestreitbaren Reize und daß schon mancher Regent eine eilfertige Abdication tief bereut hat. Allein es blieb dabei. Am 1. November begab sich der König sammt dem Hofstaate, während der Oberst Hund mit den Hellebardirern Haye bildete, nach dem Thronsaale. Ueber dem Throne prangten theils Trophäen, theils das königliche Wappen, dessen Embleme ein Greif und ein Dolch waren. Als Se. Majestät Platz genommen hatten, näherten sich von der einen Seite der Kronprinz und dessen Schwester, beide in Hermelinmäntelchen, von der andern der Oberhofmarschall Adler mit einem Sammtkissen, auf welchem die Reichsinsignien lagen. „Mein Sohn," begann der greise Leu nicht ohne innere Bewegung, „du bist zwar Jüngling noch an Jahren, allein dennoch übergebe ich dir diese Krone, diesen Scepter. Gestützt auf die Rathschläge deiner erhabenen Mutter und auf die Erfahrung meines bewährten Ministers Fuchs wirst du das Staatsschiff durch die Klippen der Zeit glücklich hindurch lenken. Vergiß es nie, daß Heil eines Monarchen unsrer Tage beruht darauf, daß er die monströse Idee der Völkersouverainetät auszurotten sucht, namentlich die Presse zügelt und sonst Alles beim Alten läßt. Uebrigens kannst du deine Schwester heiraten, denn unser Hausgesetz erkennt keine Ehehindernisse an." Hier-

auf geruhten Allerhöchſtdieſelben ihre erlauchten Kinder zu ſegnen und dem Schutze des Höchſten zu befehlen, unterzeichneten auch ſchließlich manu propria die Abdicationsurkunde.

Das Feierliche und Wichtige dieſes Actes verfehlte nicht, im geſammten Hofſtaate eine große Rührung hervorzubringen; ſogar unter den Wimpern des heldenmüthigen Oberſten Hund ſtahl ſich eine Thräne hervor. Der König ſelbſt aber war ſo angegriffen, daß er in Ohnmacht fiel und in die innern Appartements des Schloſſes zurückgetragen werden mußte. Dort wurde ihm nun zwar ſofort vom Leibchirurgus Egel zur Ader gelaſſen, doch umſonſt; Abends 9 Uhr 45 Minuten machte eine hinzutretende Apoplexie dem theuern Leben ein Ende. — Da der Höchſtſelige nach ſeiner Abdankung verſchieden war, ſo erfolgte die Beiſetzung in aller Stille; auch ſollte auf Befehl der Königin Mutter und ihres Sohnes, die den Todesfall mit einer merkwürdigen Seelenſtärke ertrugen, Landestrauer gar nicht Statt finden, Hoftrauer dagegen nur auf drei Tage angelegt werden. Dieſer Verſtoß gegen die Pietät wurde um ſo weniger vom Volke beachtet, je feſter es glaubte, die Zeiten des ancien régime wären nun vorüber und die Aera der Freiheit beginne. Indeß es ſollte anders kommen.

Hierauf geruhten Allerhöchstdieselben, ihre erlauchten Kinder zu segnen.

II.

Das Regentſchaftsjahr.

Am Tage nach der Beiſetzung wurde ich zur Königin Mutter gerufen. Sie empfing mich ungewöhnlich gnädig, legte ihre Tatze vertraulich auf meine Schulter und ſprach: „Lieber Fuchs, ich rechne auf Ihre loyale Mitwirkung in einer hochwichtigen Sache. Mein Sohn ſteht in geheimem Briefwechſel mit mehreren Mitgliedern des „jungen Leoniens;“ leicht könnte er von dieſen bearbeitet dem Volke Conceſſionen machen, durch welche das monarchiſche Princip erſchüttert und das gute Vernehmen mit den nordiſchen Mächten geſtört würde. Um ſo mehr gilt es, ihn zur Zeit wenigſtens von den Staatsgeſchäften fern zu halten. Wie wäre es, wenn Sie ihn unter einem geſchickten Vorwande zu einer Reiſe an die Höfe des Nordens ſtimmten? Dadurch, glaube ich, würde ſein jugendliches Feuer ſich abkühlen, und er die Weihe der Stabilität empfangen. Herr Miniſter, ich zähle ganz auf Ihren feinen Tact.“ Bei dieſen Worten hängten mir Ihre Majeſtät das Großkreuz des Löwenordens um und gaben durch eine leichte Tatzenbewegung zu verſtehen, daß ich entlaſſen ſei.

Die Tendenz der Königin lag auf der Hand, allein mein eignes Intereſſe gebot, ihr förderlich zu werden, denn nur unter den Fittigen des Abſolutismus kann ein Miniſter

in behäbiger Sicherheit leben. Ich ließ mich daher beim jungen Könige melden. „Sire," ſagte ich, „in Ihrem landesväterlichen Herzen glüht der Wunſch, das Wohl Ihres Volks zu gründen. Die Geſchichte der Menſchheit kennt einen Czaar, der, von demſelben Wunſche getrieben, auf Reiſen ging, die Inſtitutionen des civiliſirten Auslandes perſönlich in Augenſchein nahm und dafür der Große genannt wurde. Mögten Ew. Majeſtät geruhen, ihm nachzuahmen, um einſt in den Annalen der Thierwelt als Leo der Große zu prangen!" — Der Monarch antwortete lächelnd: „Nous verrons!" — Es war klar, ich hatte die rechte Saite angeſchlagen.

Schon am folgenden Morgen erſchien ein Manifeſt, worin der König ſeinen Entſchluß, ein Jahr lang zu reiſen, der Nation kund that und das Regiment für die Zeit ſeiner Abweſenheit der Königin Mutter übertrug. Bald darauf reiſten Se. Majeſtät ab, begleitet vom Kammerherrn Mandril, Ihrem ehemaligen Gouverneur Pferd und dem Dragoman Papagei. — So hatte denn nun die Königin plein pouvoir, ihren Sympathien und Antipathien Luft zu machen; aber weit entfernt, dies vorſchnell zu thun, entwickelte ſie dabei eine Schlauheit, die einem Fuchſe zur Ehre gereicht haben würde. Vor Allem wußte ſie die, welche ihr gefährlich werden konnten, dadurch zu feſſeln, daß ſie ihrer Eitelkeit ſchmeichelte. Der Oberſt Hund, ein Feind des Frauenregiments, wurde durch die Ernennung ſeiner Gattin

zur erſten Pallaſtdame gewonnen, der Generallieutenant Nashorn und die Armee durch Creirung eines neuen Militairordens „für Kriecherverdienſt," wie die Aufſchrift in Folge eines Verſehens lautete; ſogar Einige von der Progreſſiſtenpartei ließen ſich durch ein Aemtchen oder Titelchen umſtimmen, namentlich der bisherige Hauptraiſonneur Lur, Sectionschef bei der Geſellſchaft der Thierrechte, aus dem zum Erſtaunen Aller plötzlich ein begeiſterter Royaliſt wurde, als ihn die Regentin in den Freiherrnſtand erhob.

Nachdem ſich Ihre Majeſtät auf dieſe Weiſe einen Rückenhalt geſichert hatten, konnten Sie ſchon eher einigen Terrorismus anwenden. Der Finanzminiſter Stier, ein plumper Eiferer gegen luxuriöſe Hoffeſte, verſchwand auf einmal, ich ſelbſt wußte nicht, wohin, bis ich ſeine traurigen Ueberreſte, ein Paar Hörner, in einem Winkel des königlichen Kabinets entdeckte; nicht beſſer erging es dem Buchdrucker Pinſcher, der früher ein Pamphlet gegen die Liebesintriguen der Königin gedruckt hatte; er endete gleichzeitig mit zwanzig des Communismus überführten Maulwürfen am Galgen. Zwar murrte das Volk ob dieſer Strenge, allein da die geheime Polizei, aus Katzen beſtehend, auf Allerhöchſten Befehl verdreifacht worden war, ſo lächelte die Regentin zu dieſer Manifeſtation plebejiſchen Unwillens. Sie konnte es auch, denn überall, in den Kaffeehäuſern, im Theater, auf der Promenade, ſelbſt in den Familien ſchlichen unſre Mouchards umher, beobachteten die Mienen,

belauſchten die Geſpräche und rapportirten jedes Wort, das verdächtig ſchien.

An den eigentlichen Staatsgeſchäften fanden Ihre Majeſtät wenig Geſchmack, gähnten ſtets, ſo oft Sie den Vorſitz im Staatsrathe führten, und ſchliefen in der Regel vor langer Weile ein, zumal wenn der Cultminiſter Uhu zu referiren hatte. Deſto lieber folgten Sie dem Zuge Ihres Herzens, der Sie zu glänzenden Feten hinzog. Freilich entſtand die Frage, wie der erſchöpften Staatskaſſe die nöthige Füllung zu geben ſei, indeß der neue Finanzminiſter Hirſch, ein Günſtling der Königin, wußte Rath zu ſchaffen. Zuvörderſt wurde das Vermögen aller politiſchen Verbrecher confiſcirt, dann eine Anleihe mit einem ſteinreichen Banquier des Auslandes, Namens Leviathan, abgeſchloſſen, überdem auch für einige Millionen Papiergeld creirt. So war geholfen. Nun hätte man ſehen ſollen, wie ſich Diners, Concerte, Bälle bei Hofe jagten, und welche verſchwenderiſche Pracht dabei entfaltet ward! In der That, wenn ich jetzt des Jahres gedenke, in welchem die Regentin das Scepter führte, ſo erſcheint es mir wie ein Traum, geträumt in einem Feenreiche. Einige Erinnerungen aus dieſer Glanzepoche meines Miniſterlebens mögen hier Platz finden.

Vor jeder Fete war große Cour mit Tatzenlecken, denn Ihre Majeſtät hielten ſtreng auf höfiſche Formen,

Keiner durfte ſich ihnen entziehen, ohne die Allerhöchſte Ungnade zu gewärtigen. Als einſt der Ambaſſadeur einer fremden Macht ſich mit Unwohlſein entſchuldigte, erhielt unſer Geſandter am jenſeitigen Hofe ſofort die Weiſung, bei der nächſten Cour ebenfalls krank zu werden, ja, man war nahe daran, die Sache als einen Casus belli anzuſehen. Auf der andern Seite fühlte die Königin ſelbſt das Ermüdende jener Formen; oft entſchlüpfte ihr ein Seufzer, wenn ſie mehrere Stunden lang mit aufgehobner Pfote daſtehen mußte, um 4—500 Küſſe in Empfang zu nehmen, und ſicher wäre ſie gern auf den naiven Vorſchlag eingegangen, den ihr einſtmals der Ceremonienmeiſter Eſel vor der ganzen Aſſemblée machte. Er ſprach:

Du weißt, o Königin, daß eingeführet
Das Tatzenlecken nur zum Zeichen iſt,
Daß Ehrfurcht und Gehorſam Dir gebühret;
Doch wenn das Tatzenlecken Dich verdrießt,
So darfſt Du künftig es nur frei entdecken —
Es wird ein Jeder, wo Du willſt, Dich lecken!

Einen großen Genuß boten die zahlreichen Hofconcerte ſchon wegen des trefflich beſetzten Orcheſters. Unter den neuengagirten Mitgliedern deſſelben ragten hervor der Contraviolinist Ochſe, der Clarinettiſt Enterich, der Poſaunist Schlange, der Trompeter Hahn, der Waldhorniſt Jagdhund, vor allen aber der erſte Geiger Affe. Die ſchwierigſten Stücke, vornehmlich eine vom Kapellmeiſter

Kater componirte Symphonia leonina, wurden mit einer Präciſion und Kraft ausgeführt, die erſchütternd wirkte, und Herr Affe geigte ſeine beliebten Variationen zum thieriſchen Sehnſuchtswalzer ſo hinreißend ſchön, daß Alles in Wonne ſchwamm. Wie zu erwarten, ſtrömten von allen Seiten die erſten Kunſtnotabilitäten der Thierwelt herbei, um ſich vor der ebenſo kunſtſinnigen als freigebigen Königin hören zu laſſen, unter ihnen namentlich zwei, die ich nie vergeſſen werde. Der eine Künſtler war der Kammerſänger Kapaun, angeſtellt am herzoglich Leopardiſchen Hofe. Seiner ſchönen Sopranſtimme lag keine Arie zu hoch, er ſang ſie mit voller Bruſt, nicht ohne die ſchwierigſten Coloraturen anzubringen; der ganze Hof lauſchte bewundernd, und als er im zweiten Concerte beim Vortrage der Romanze: „Leopardien mein Heimatland" auf dem hohen C einen Triller ſchlug, da wurde ſelbſt die Regentin ſo electriſirt, daß ſie ihn eigenhändig mit der Schleife zum Löwenorden ſchmückte. Faſt noch mehr furore aber machte der Pianiſt Orang-Outang, „der Gott des Piano's," wie er in ausländiſchen Zeitungen hieß. Er ſpielte die complicirteſten Piecen mit einer Schnelligkeit, welcher das Auge nicht folgen konnte, und entwickelte dabei doch eine ſolche Tonfülle, daß man einen Sextett zu vernehmen glaubte. Noch denke ich an den überwältigenden Eindruck, den ſeine Schluß-Phantaſie über Motive aus der Oper: „die Löwenbraut" hervorbrachte; durch ein hundertſtimmiges Da Capo Rufen wieder heraufgedonnert zu ſeinem Ton-Schlachtfelde begann

er eine Galopade zu ſpielen, in deren Finale er wie ein Oſſianiſches Nebelgebild über die Haide der Taſten auf- und niederfuhr, er war entſetzlich anzuſchauen, das Gewühl der Töne glich dem Brauſen des Meers, das in Wahnſinn an die Klippen ſchlägt. — Die Königin ernannte ihn zu ihrem erſten Kammervirtuoſen.

Am Schluſſe jedes Concerts ſpielte das Orcheſter: God save the Queen, dann winkte der Ceremonienmeiſter, und ein Trompetenſtoß verkündigte, daß die Tafel gedeckt ſei. Auf dieſer wurden gewöhnlich die feinſten Fleiſchſpeiſen aufgetragen, freilich mehr für Ihre Majeſtät, denn Allerhöchſtdieſelben bekamen Alles zuerſt und zeigten immer einen ſehr geſunden Appetit. Mehr als einmal klagte mir der Botſchafter Bär, von ſo einem Hofſouper gehe er ſtets hungrig nach Hauſe. Die Unterhaltung bei Tiſche drehte ſich meiſt um die chronique scandaleuse, um die Liebesaffairen dieſes Kammerherrn oder jener Pallaſtdame; die Regentin liebte dies ungemein, duldete aber nie die leiſeſte Anſpielung auf ihre eignen Beiträge zu jener Chronik. Als einſt der Hofdame Henne, auf deren intimes Verhältniß zum Herrn v. Kikeriki man lange geſtichelt hatte, eine ſolche Andeutung entſchlüpfte, wurde ſie ſofort von Ihrer Majeſtät zum Deſſert verſpeiſt. Gegen das Ende der Tafel pflegte einer der fremden Geſandten den Toaſt auf die Königin auszubringen, worauf dieſe auf das Wohl der auswärtigen Souveräne trank. Ganz in derſelben Weiſe ging es bei den Diners und Dejeuners zu.

Der meiſte Pomp indeß wurde bei den zahlreichen Hofbällen entwickelt. Vor jedem Balle mußte der Hofſchneider Krebs 200 Geſellen mehr annehmen, um die beſtellten neuen Anzüge zu liefern, denn Ihre Majeſtät litten nicht, daß Jemand zweimal in demſelben Coſtume erſchien. Allerhöchſtdieſelben tanzten gewöhnlich nur die Polonaiſe mit einem der Ambaſſadeurs oder mit mir, wobei der Balletmeiſter Pudel höchſt geniale Touren angab, dann nahmen Sie auf einem erhöhten Puncte Platz, den fernern Pedalleiſtungen ſtillvergnügt zuſehend. Beſonders gefiel Ihnen der Contretanz, zumal wenn der Kammerjunker Affe ſeine kühnen Entrechats ſchlug, und der ſchwerfällige Legationsrath Büffel umſonſt verſuchte, es Jenem nachzumachen, oder wenn der baumlange Major Giraffe mit ſeinem Toupet im Kronleuchter hängen blieb. Allein, wie geſagt, Sie verhielten ſich bei ſolchen Bällen mehr paſſiv. In großer Activität dagegen erſchienen Sie bei Maskenbällen, denn unter der Vermummung ließ ſich ſchon eher treiben, was ſonſt die Etikette verboten haben würde. Zum Beweiſe diene folgende Scene, die ſich auf dem dritten Bal masqué ereignete. Der Saal war bereits gefüllt, als zwei Masken, ein Schäfermädchen und ein Schäferburſche, graziös hereinſchwebten und die allgemeine Aufmerkſamkeit um ſo mehr feſſelten, je weniger ſie erkannt ſein wollten. Man erſchöpfte ſich in Vermuthungen, man flüſterte, das Mädchen ſei wohl gar eine hohe Perſon, allein die Vertraulichkeit, welche ſie gegen ihren Begleiter blicken ließ, erregte wieder Zweifel.

Bive Carneval sgallopade

Ich für meine Perſon erkannte ſogleich in Beiden die Königin und den Ceremonienmeiſter Eſel, jene an dem Siegelringe, den ſie auf ihre Handbillets zu drücken pflegte, dieſen an einem Ohrzipfel, der unter dem Schäferhute ſchalkhaft hervorguckte, indeß aus Discretion theilte ich meine Entdeckung Niemandem mit, ſondern ſagte, es ſei ein Attaché einer ſüdlichen Geſandtſchaft mit ſeiner Gattin. Da tönte plötzlich vom Orcheſter herab eine neue Carnevalsgalopade. Alle Blicke richteten ſich jetzt auf die angeſehene, vielverzweigte Familie derer v. Pferd, welche dieſen Tanz zuerſt aufgebracht hatte und darin merkwürdig excellirte. Wie ein Sturm ſauſten die edeln Pferde den Saal entlang, unbekümmert, ob rechts, ob links die Hufeiſen flogen, mit einer Ausdauer, die ihrer Lunge Ehre machte. Während das Publicum nur für dieſes Schauſpiel Augen zu haben ſchien, ſchlüpften Ihre Majeſtät mit dem Eſel in ein Seitencabinet. Sonderbar, ſprach ich bei mir, ſollten hier wirklich ſchäferſtündliche Tendenzen zum Grunde liegen, ſollte die Neigung einer Königin ſo weit ſich verirren können? Um in's Klare zu kommen, ſchlich ich auf den Zehen zur Thüre hin, guckte durch's Schlüſſelloch und wurde in der That Zeuge einer Zärtlichkeit, wie ſie ſonſt nur in ehelichen Verhältniſſen gebräuchlich iſt. Dieſen frappanten Anblick konnte ich mir nur durch geheime Vorzüge des Eſels erklären.

Indeß waren die Folgen jener Liaiſon, die ſchon länger beſtehen mochte, wichtiger als man denken ſollte, denn Ihre

Majeſtät genaſen ſpäter eines angeblichen Poſthumus, von deſſen langen Ohren das Publicum durch die Indiscretion des königlichen Accoucheurs Schwein Kenntniß erhielt. Dadurch wurde die Herrſcherin des Nimbus, der ſie bis dahin noch umgab, völlig entkleidet. Zudem hatte das Ferment des Republicanismus zwar im Stillen aber mit Erfolg fortgewirkt; in mehreren Grenzorten waren bedeutende Quantitäten Pulver ſaiſirt worden, und ſelbſt die moderirte Partei murrte über die enorme Belaſtung, unter der das Volk ſeufzte. Leichter als je konnte es zu einer revolutionären Bewegung kommen, das ſah ich und ſann deshalb auf Mittel, um mich bei Zeiten zu ſalviren.

Dies ſchien mir um ſo dringlicher, als ich bald darauf durch den Courier Taube folgende Depeſche empfing:

Excellenz!

Ihren geheimen Inſtructionen zufolge nohmen wir unſre Route gen Norden und trafen nach acht Tagen am Hofe zu ** ein. Se. Majeſtät wurden mit dem Ihrem Range gebührenden Pompe empfangen, lehnten jedoch die Ehrenwache ſo wie die Einladung, Appartements im Schloſſe zu beziehen, ab. Anfangs ſchienen Sie ſich hier zu gefallen, allein bald änderte ſich das. Allerhöchſtdenſelben, welche das Getriebe der **ſchen Staatsmaſchine ſchnell durchſchauten, entſchlüpften bei Hofe unzarte Bemerkungen über illiberale Politik, über

Zugeſtändniſſe, die man dem Zeitgeiſte machen müſſe ꝛc. Ew. Excellenz können denken, daß dieſe jugendlichen Tiraden trotz der Milderungen, die unſer Dragoman ſich erlaubte, höchſten Orts Anſtoß erregten und das ſeitherige Verhältniß alterirten. Als der junge Monarch dies merkte, befahl er uns, Anſtalten zur Abreiſe nach einem weſtlichen Staate zu treffen. Wir wagten Gegenvorſtellungen, wir baten, er möchte einen andern nordiſchen Hof beſuchen, indeß er meinte, er habe an einem vollauf genug, und wurde zuletzt ſo zornig, daß er mir ein Auge aus dem Kopfe ſchlug, ſeinem frühern Gouverneur Pferd aber ein Ohr abriß. Nach ſolchen Manifeſtationen ſchien es räthlich, zu ſchweigen. Zwei Tage ſpäter fuhren wir, da gerade Carnevalszeit war, ungenirt mit einer menſchlichen Extrapoſt nach den Staaten des conſtitutionellen Königs von *** ab. Der Poſtillon freute ſich ungemein über unſre täuſchenden Masken und nur einmal erſchrak er, als Se. Majeſtät energiſch nieſten. — In Eleutheropel, der ***ſchen Reſidenzſtadt, paſſirte der Monarch als Graf Leuſels ein, welches Incognito er auch nach den Beſuchen, die er der königlichen Familie abſtattete, beibehielt, um deſto ungeſtörter ſeine politiſchen Studien machen zu können. Leider fürchte ich, daß dieſe hier, am Herde des Republicanismus, eine bedenkliche Richtung nehmen! Urtheilen Ew. Excellenz ſelbſt. Täglich ſeitdem wir hier ſind, beſuchen Se. Majeſtät das Cal

national und leſen mit ſichtbarem Wohlgefallen die Oppoſitionsblätter oder lauſchen den radicalen Geſprächen der Ultras, die da ihren Sammelplatz haben; noch lieber aber wohnen Sie den Sitzungen der ſogenannten Deputirtenkammer bei, zumal wenn Einer von der äußerſten Linken eine Interpellation an die Miniſter richtet oder wenn die verſchiednen Fractionen der Kammer ſich unter einander recht beißend tractiren. Das ſind ſchlimme Auſpicien für den Status quo in Leonien! Um ſo dringender erſuche ich Ew. Excellenz um neue Inſtructionen und habe die Ehre u. ſ. w.

Mandril, Kammerherr.

Unter ſolchen Umſtänden expedirte ich ſofort an den König ſelbſt einen Courier. Ich ſchrieb, mein Patriotismus dränge mich zu der Bitte, daß Se. Majeſtät Allerhöchſtihre Rückkehr beſchleunigen möchten; die Königin Mutter habe durch ihr öffentliches und geheimes Wirken den Volksunwillen furchtbar gereizt, Alles deute auf eine nahe Kriſis. — In drei Wochen konnte die Antwort da ſein.

Inzwiſchen feierte die Regentin, welche von jenen Vorgängen nichts ahnte, die Verlobung ihrer Nichte, einer Tochter des apanagirten Prinzen Leo, mit dem Leopardiſchen Erbprinzen. Ueber das dabei beobachtete, ziemlich complicirte Ceremoniel berichtete die Hofzeitung Folgendes: „Ihre Maj. die Königin haben geruht, den herzogl. Leopardiſchen außer-

Stahr v. d. Behme

Café naturel.

ordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Grafen von Rehbock in einer Privataudienz zu empfangen und aus deſſen Händen das Schreiben entgegen zu nehmen, durch welches Se. Durchlaucht der Herzog von Leopardien die Bewilligung zur Anwerbung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Leopardien um die Hand Ihrer königl. Hoheit der Prinzeſſin Leäna, Tochter Sr. königl. Hoheit des Prinzen Leo, Seinerſeits ertheilt und bej Ihrer Majeſtät der Königin nachgeſucht hat. Mit Genehmigung Ihrer Majeſtät haben demnächſt Se. königl. Hoheit der Prinz Leo den Grafen von Rehbock in einer Audienz empfangen, in welcher derſelbe die Ehre hatte, das Schreiben zu überreichen, worin Se. Durchlaucht der Erbprinz von Leopardien um die Hand Ihrer königl. Hoheit der Prinzeſſin Leäna feierlich anwirbt. Zur Entgegennahme eines gleichen Schreibens haben Ihre königl. Hoheit die Prinzeſſin Gemahlin des Prinzen Leo den vorgenannten Geſandten ebenfalls in einer beſondern Audienz empfangen. Auch haben JJ. kk. HH. der Prinz Leo nebſt Gemahlin geruht, dem herzogl. Leopardiſchen Flügeladjutanten Baron von Specht Audienz zu ertheilen und die an Höchſtdieſelben gerichteten Schreiben Sr. Durchlaucht des Herzogs von Leopardien entgegen zu nehmen.“ Einige Tage darauf kam der Erbprinz ſelbſt, und nun begann eine lange Reihe von Feſtlichkeiten, deren Glanz alle bisherigen überbot, aber freilich auch eine Zwangsanleihe nöthig machte.

Unmittelbar nach dem letzten Banket liefen Schreiben

des Königs sowohl an seine Mutter als an mich ein, worin er lakonisch meldete, er werde schon am 1. December in der Residenz anlangen und die Zügel der Regierung selbst übernehmen. Diese Nachricht traf die Regentin wie ein Blitz aus blauer Luft; nichts Gutes ahnend eilte sie, erkleckliche Summen im Auslande zu deponiren, während ich, eingedenk der Wahrheit, daß besonders dem Staatsmanne die Sprache verliehen ist, um seine Gedanken zu verbergen, zu ihr von der Freude redete, die der junge Monarch beim Wiedersehen seiner königlichen Mutter empfinden werde, so wie von der Hoffnung auf ihre fortgesetzte Theilnahme an den Regierungssorgen.

Die Kunde von der bevorstehenden Heimkehr des Herrschers verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Lande, das Volk athmete wieder auf und wetteiferte mit den Behörden in kostspieligen Vorbereitungen zum Empfange des Ersehnten.

III.

Rückkehr und Regiment des Königs Leu II.

Am 30. November gegen Abend meldete ein Courier, Se. Majestät hätten unter den lebhaftesten Acclamationen der Landbewohner die Grenze passirt und würden auf dem Waldschlosse Allerhöchstihres Vasallen, des Grafen Wolf,

übernachten. Schon ehe der Morgen des 1. Dec. graute, strömten die Bürger der Residenz massenweise zum Thore hinaus dem Weichbilde zu, wo unter Leitung des Oberbaurathes Biber ein Triumphbogen errichtet worden war. Später folgten die höchsten Civil- und Militärpersonen sammt der Geistlichkeit in vollem Ornate. Gegen 11 Uhr näherte sich der König, unbedeckt, rechts und links leutselig grüßend, was ein donnerndes Jubelgeschrei und allseitiges Schwanzwedeln hervorrief; die Leibgarde präsentirte das Gewehr, während ein Musikchor die Melodie des vom Kapellmeister Kater eigens componirten Liedes spielte:

Du stolze Thierwelt freue dich,
Dein Leo groß und männiglich,
Er kehret wieder heim.

Hierauf hielt der Bischof Clemens Rabe die Bewillkommnungsrede, die recht wohlgemeint, aber so entsetzlich lang war, daß Se. Majestät dieselbe endlich mit den Worten unterbrachen: „schon gut, lieber Rabe, ich bin sattsam überzeugt!" und Ihren Weg nach der Stadt fortsetzten. Unterwegs geruhten Allerhöchstdieselben mit mir in den gnädigsten Ausdrücken zu reden, luden mich auch zum Souper ein.

Abends war die Stadt glänzend erleuchtet; überall konnte man sinnreiche Transparents finden, von denen nur einige wegen zu grober Sticheleien auf die Regentin von der Polizei weggenommen werden mußten. Beim Souper

äußerte der König scherzend, er habe nicht blos politische, sondern auch gastronomische Studien gemacht und wolle seine Gäste mit Speisen regaliren, für die sich neuerdings sogar der menschliche Geschmack immer mehr entscheide. Was kam nun auf den Tisch? Nichts als Pferdefleisch, nur auf verschiedne Art zubereitet, und zum Dessert Käse von Stutenmilch. Man kann denken, welche lange Gesichter die anwesenden Pferde dabei zogen.

Nach aufgehobner Tafel befahlen mir Se. Majestät, Ihnen in Ihr Cabinet zu folgen, um Ihnen eine detaillirte Beschreibung der Zustände Leoniens zu liefern. Allerhöchstdieselben waren über das Regiment Ihrer erlauchten Mutter so entrüstet, daß Sie gegen diese und ihren Cicisbeo noch in der Nacht das Verbannungsdecret ausfertigten und mich mit den Worten entließen: „morgen früh, lieber Fuchs, wollen wir den kranken Staatskörper in Kur nehmen.“ Allem Anscheine nach, dachte ich beim Weggehen, wird das eine Parforce-Kur werden, wenigstens sind die schönen Tage ministerieller Behaglichkeit nun vorüber!

Ich hatte richtig geurtheilt, denn als ich mich am 2. Dec. nach dem Schlosse verfügte, klebte schon an den Straßenecken ein Manifest des Inhaltes, daß der König aus höchsteigner Bewegung dem Volke eine Constitution nebst Preßfreiheit geben wolle, ja, bei meinem Eintritt legten mir Se. Majestät bereits einen Verfassungsentwurf vor, in wel-

chem Nichts, selbst nicht die Verantwortlichkeit der Minister, vergessen war. Es dauerte lange, ehe ich mich von meinem Erstaunen in so weit erholte, um mit dem Monarchen folgendes für thierische Politiker gewiß interessante Zwiegespräch anzuknüpfen.

„Wie? Sire, Sie wollten wirklich auf angestammte Rechte verzichten und die gute Sache der Monarchie einem nicht zu realisirenden Utopien aufopfern?

„Bah!" erwiderte der König. „Heutzutage muß ein kluger Herrscher dem Liberalismus, der in den Köpfen des Volkes spukt, Concessionen machen, dabei verliert er scheinbar, aber gewinnt in der That. Glauben Sie meinen Erfahrungen, lieber Minister, so eine Verfassung läßt sich durch geschickte Manöver zu einem sehr unschuldigen Dinge machen, ein König, wenn er sonst gescheut ist, kann trotz ihr herrschen wie ein absoluter und genießt dabei doch die größte Popularität, weil ein Volk, zumal ein thierisches, vollkommen zufrieden ist, wenn's nur heißt: wir haben eine Constitution."

„Aber von den Ständen gehen ja die Gesetze aus!"

„N'importe. Erstlich kann auf dem Wege der Verordnung Vieles wieder gut gemacht werden, was ein

Geſetz böſe gemacht hat, dann aber iſt fürwahr Nichts leichter, als ſich eine gutwillige Deputirtenkammer zu verſchaffen. Sehen Sie, man influirt auf die Wahlen; man läßt die Wahlbezirke vor Allem durch zuverläſſige Wahlcommiſſäre im Sinne der Regierung bearbeiten, man droht mit Entziehung gewiſſer Zuſchüſſe aus Staatskaſſen oder mit Verlegung der Garniſon in andere Orte. Wird trotzdem eine unangenehme Perſon gewählt, ſo fragt es ſich, ob es ein Staatsdiener iſt oder nicht. In jenem Falle erklärt man den Gewählten für unentbehrlich auf ſeinem Poſten und verweigert ihm deshalb den Urlaub; in dieſem ſucht man ihn in eine Criminalunterſuchung zu verwickeln, z. B. wegen Aufreizung zum Haß gegen die Regierung, was um ſo weniger Schwierigkeit bietet, da die Liberalen gewöhnlich ihr Herz auf der Zunge haben. Sollten ſich übrigens dennoch einzelne Schreier in die Kammer einſchmuggeln, nun ſo hat man einen ergebenen Präſidenten, der die Oppoſition nicht zu Worte kommen läßt und im Nothfalle den Hut aufſetzt."

„Sire, ich bewundere die Ausbeute, welche Ew. Majeſtät auf der Reiſe gemacht haben, nur fürchte ich, die Nation werde durch ſothane Manöver ſehr erbittert werden!"

„Nicht doch, lieber Fuchs, ein kleiner Steuererlaß von Zeit zu Zeit erhält das Volk immer bei guter Laune."

„Wohl, Sire, allein mit der Verfaſſung hängt auch die Civilliſte zuſammen; wer verbürgt, daß die Stände Ew. Majeſtät nicht auf ſchmale Koſt ſetzen?“

„Das iſt jetzt, wo alle Herzen mir entgegenſchlagen, am wenigſten zu beſorgen, und überdem laſſen wir uns geheime Fonds bewilligen, über deren Verwendung das Budget keine Rechenſchaft zu geben braucht. In Eleutheropel wurde dies ebenſo gehalten.“

„Nun denn, von dieſem Puncte abgeſehen, fürchten Ew. Majeſtät nicht die corroſiven Wirkungen der Preßfreiheit, die Sie gewähren wollen?“

„Aufrichtig geſagt, nein! Zwar iſt die freie Preſſe, zumal in thieriſchen Händen, eine gefährliche Waffe, indeß dieſe kann abgeſtumpft werden. Die Regierung braucht nur einiger Journale durch Subſidiengelder, die ſie ihnen zufließen läßt, ſich zu verſichern, vor Allem aber, wenn es die Oppoſitionsblätter einmal zu toll machen, nicht bloß die Geranten, ſondern auch die Drucker bei den Ohren zu nehmen. Glauben Sie, das wirkt beſſer als die ſchärfſte Cenſur.“ —

Aus dem, was der König ſagte, leuchtete eine ſo feine Staatsklugheit hervor, daß ich Wenig oder Nichts zu entgegnen wußte. Nur in Bezug auf die miniſterielle

Verantwortlichkeit wagte ich noch an die Lafontaine'sche Fabel von den gebratenen Kastanien zu erinnern, allein Se. Majestät sagten lächelnd, es sei damit nicht so schlimm, Sie wüßten sich kaum eines Ministers zu entsinnen; gegen den eine ständische Anklage irgendwelchen Erfolg gehabt hätte.

So mußte ich mich also gefangen geben und die neue Constitution bereits am 8. December mit dem Bemerken publiciren, daß die Wahlen zur ersten Ständeversammlung des Königreichs baldigst würden ausgeschrieben werden. Die Freude darüber war maßlos; in Kurzem liefen mehr als 200 Dankadressen ein, allenthalben feierte man „die politische Wiedergeburt Leoniens" durch Gedichte, Gastereien, Illuminationen, und wo immer der Landesvater sich blicken ließ, da wurde er von seinen getreuen Unterthanen auf den Schultern getragen. Desto sinnloser war der Versuch, den die Königin Mutter in dieser Zeit vom Auslande her machte, um die alte Ordnung der Dinge zurückzuführen. Sie hatte den General Panther und einige Compagnien Soldaten für sich gewonnen, allein die Schilderhebung dieser fand so wenig Sympathie bei dem Volke, daß sie schon nach drei Wochen über die Grenze flüchten mußten. — Hatte dieser Zwischenfall die Vornahme der Wahlen etwas verzögert, so wurden sie nun um so mehr beschleunigt. Bei ihrer Leitung verfuhr die Regierung ganz in der von Sr. Majestät bezeichneten Weise, und siehe da, wir erzielten

wirklich eine Kammer, die mit geringen Ausnahmen aus lauter gutartigen Elementen bestand. Bloß das Eine bekümmerte mich, daß die Wahl des Baron v. Lux, der seit der Rückkehr des Königs wieder den Ultraliberalen herausstekte, nicht zu hintertreiben gewesen war.

Am 1. April sollte die Eröffnung der Session Statt finden. Schon um 11 Uhr früh waren die 441 Deputirten in der Kammer versammelt, und man konnte bemerken, daß die große Majorität im Centrum und zur Rechten Platz genommen hatte. Das diplomatische Corps saß auf einer besondern Tribune. Kurz vor 12 Uhr verkündigte eine Salve, der König habe seinen Pallast verlassen, und bald darauf trat er ein, von einem dreimaligen Hurrah begrüßt. Se. Majestät nahmen unter einem Thronhimmel Platz, Ihnen zur Rechten eine Stufe tiefer der Prinz Leo, Königl. Hoheit, links noch eine Stufe tiefer stand meine Wenigkeit. Auf einen Wink überreichte ich Allerhöchstdenselben die Thronrede, welche Sie mit kräftiger Stimme verlasen. Sie lautete folgendermaßen:

„Meine Herren Deputirten,

Indem ich Sie zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen habe, hoffe ich, Sie werden mit dem Eifer für Ihre hohe Mission Vertrauen zu meiner Regierung verbinden. Nur aus diesem Vertrauen und dem darauf beruhenden Einklange der Staatsgewalten kann jene

Wohlfahrt des Landes hervorgehen, die ich sehnlichst wünsche, so wie jene Festigkeit unsrer Institutionen, welche anarchischen Bestrebungen trotzt. — Zu den auswärtigen Mächten stehe ich in freundschaftlichen Beziehungen. Ein Vertrag zwischen mir und dem Könige Elephant, betreffend die Regulirung der Grenzjagd, wird Ihnen zur Ratification vorgelegt werden. — Die Armee wird eine bedeutende Reduction erleiden; um so mehr erwarte ich von Ihrer Loyalität, daß Sie die Summen bewilligen, welche die Aufrechthaltung der königlichen Würde fordert. — Möge diese Session reiche Früchte tragen!"

Nach diesen Worten entfernten sich Se. Majestät unter dem donnernden Zurufe: „es lebe der König!" Alsbald verschritt die Kammer zur Prüfung der Legitimationen, dann zur Präsidentenwahl. Schon beim zweiten Scrutinium ergab sich eine absolute Majorität für den Grafen Wolf, dessen Ergebenheit für den König zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Zum Schlusse des ersten Tages wurden die Stände zur königlichen Tafel gezogen, wobei Se. Majestät jeden Einzelnen sich vorstellen ließen und einige huldvolle Worte an ihn zu richten geruhten. Diese Ehre machte den Abgeordneten Frosch so aufgeblasen, daß er noch an demselben Abende platzte, und sein Stellvertreter einberufen werden mußte.

In der Sitzung vom 2. April kam der Entwurf der Antwortsadresse zur Berathung. Obgleich ein bloßer Wiederhall der Thronrede, wurde er doch nach kurzer Debatte einstimmig angenommen, und die Adresse von einer Deputation dem Könige überreicht, der seine Rührung über die darin ausgesprochenen Gesinnungen zu erkennen gab.

Dieses coulante Benehmen der Stände ließ mich — leider zu früh! — auf einen ruhigen Verlauf späterer Verhandlungen hoffen. Zwar in den nächstfolgenden Tagen bei Feststellung der Civilliste bewies man sich noch höchst loyal; alle waren darüber einig, man schulde es der Würde der Krone und der Person Seiner Majestät, welche sich mancher Rechte freiwillig begeben hätten, in diesem Punkte nicht zu knickern. Allein bei den übrigen Positionen des Budgets regte sich plötzlich in der Kammer eine sehr unfertige Wißbegierde, welche ganz specielle Aufklärungen verlangte. Leider fielen mir alle Explicationen zur Last, denn meine Collegen waren keine Redner, und die Versuche von einigen, welche die Rednerbühne bestiegen, waren matt und fanden keinen Einklang.

Namentlich denke ich an die Sitzung vom 8. April, wo die Gehalte der Botschafter und Gesandten besprochen wurden. Man hatte bereits mehrere derselben bedeutend reducirt, als der Abgeordnete Hyäne sich dahin äußerte: dem Vernehmen nach habe der König während seiner Reisen an einem nordischen Hofe

eine beleidigende Behandlung erfahren; er fordere Aufschluß darüber und eventuell die Abberufung des diesseitigen Gesandten. Nun mußte ich zwei volle Stunden reden, um die Kammer zu überzeugen, daß eine so delikate Sache zur öffentlichen Discussion sich nicht eigne, daß übrigens, wenn etwas Wahres daran wäre, Se. Majestät Allerhöchstihren Gesandten gewiß schon längst würden abberufen haben. Dergleichen Interpellationen kamen von da an täglich vor; ich verließ den Saal stets heiser und mußte zu Hause einige rohe Eier genießen.

Dennoch würde ich das Lästige meiner Stellung ertragen haben, wenn nicht in der 20. Sitzung meine Ehre angetastet worden wäre. Man begann eben über die geheimen Fonds zu debattiren, da erhob sich der Abgeordnete v. Lux und hielt folgende Rede: „M. H., zweifelten wir noch daran, daß dem Geschlechte der Füchse nichts Gutes zuzutrauen ist, so müßte uns dies jetzt durch das Verlangen des Ministers Fuchs sonnenklar werden. Er will Gelder bewilligt haben, ohne über die Verwendung derselben sich zu erklären. Wozu — ich frage Sie — kann, wozu wird er sie brauchen, wenn nicht zur Herstellung der geheimen Polizei, die wir kaum los sind, zur Besoldung jener Mouchards, die ihm im Regentschaftsjahre so treffliche Dienste leisteten? Wohlan, ich stimme nicht nur gegen die Bewilligung, ich stelle auch den Antrag, die Kammer möge sich dahin aussprechen, daß der Minister Fuchs das Vertrauen

der Nation nicht besitze." Nach dieser kolossalen Beleidigung schrie ich laut, der Präsident solle den Sprecher zur Ordnung rufen, allein jener that es wahrscheinlich aus alter Rancune der Wölfe gegen die Füchse nicht, sondern eilte, den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Dieser wurde nun allerdings abgeworfen, aber nur mit 221 gegen 220 Stimmen! Welch ein unerwartetes Resultat! Der Eindruck, den es machte, war horrend, die Sitzung mußte suspendirt werden.

Empört stürzte ich aus dem Saale und bat Se. Majestät sofort um meine Dimission. Allerhöchstdieselben verweigerten mir dieselbe; Sie sagten, meine treuen Dienste seien Ihnen gerade jetzt am unentbehrlichsten, ich solle doch bedenken, daß die Motion, obschon mit geringer Majorität, doch verworfen worden sei. Allein mein Entschluß stand fest, selbst dann noch, als der König, um mich zu halten, eine Auflösung der Kammer in Perspective stellte.

So erhielt ich denn Tags darauf meinen Abschied in den ehrenvollsten Ausdrücken „wegen überkommener Kränklichkeit." Zugleich wurde die Ständeversammlung bis zur Ernennung eines neuen Premierministers vertagt. Inzwischen reiste ich nach meiner Villa Malpertaus

ab, um an dem Buſen der Natur auszuruhen von den Strapatzen des conſtitutionellen Lebens.

Später kam mir zu Ohren, der König habe nach langem Schwanken den liberalen Lux zum Conſeilpräſidenten ernannt. Offen geſtanden, ich fand dies ganz klug. Glück auf, Herr von Lux!

Druck von Friedrich André in Leipzig.